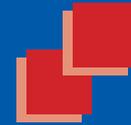


medizincurriculum & medizinbibliotheken



indexed in **ccmed**

current
contents
medizin
deutscher und
deutschsprachiger
zeitschriften

Anzeige



INHALT

Editorial

Was bieten wir für Studierende? Medizincurriculum & Medizinbibliotheken (B. Bauer) 4

AGMB

AGMB-Jahrestagung 2005 in Graz: "Medizinbibliotheken: das Netz wächst" 27

German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO): Konsortien und das wissenschaftliche Publikationswesen: 10 Fragen von Bruno Bauer an Werner Reinhardt, Direktor der Universitätsbibliothek Siegen und Vorsitzender der GASCO 6

Schwerpunktthema: "Medizincurriculum & Medizinbibliotheken"

Hennecke Noell (Tübingen)

Die Rolle der Universitätsbibliothek in der Mediziner-Ausbildung – ein pragmatischer Überblick mit kritischen Anmerkungen 12

Lothar Nunnenmacher (Berlin)

Von der Bibliothek zum Lernzentrum – Veränderungen in der Medizinischen Bibliothek der Charité 17

Bruno Bauer (Wien)

Medizin Curriculum Wien: Neue Anforderungen an die Literatur- und Informationsversorgung für Studierende an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien 22

Heidemarie Stahl (Hamburg)

Es wird wieder in der Bibliothek gelernt oder: Ist eine medizinische Bibliothek nur für Mediziner und eine Rechtsbibliothek nur für die Juristen 28

Oliver Obst (Münster)

Schulungen? Welche Schulungen ??? Evaluierung einer "unbekannten" Bibliotheksdienstleistung 31

Jutta Bräunling & Martina Semmler-Schmetz (Mannheim)

Integration von Schulungsveranstaltungen der Bibliothek ins Curriculum – am Beispiel der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg 39

Ulrike Kortschak (Graz)

Das VMC-Projekt der Medizinischen Universität Graz 44

Bericht über den 94. Deutschen Bibliothekartag in Düsseldorf vom 15.-18. März 2005: Bibliotheken und ihre Perspektiven - Imageprobleme, personalisierte Dienstleistungen und der Wettbewerb um Kunden mit Google (B. Bauer) 45

1. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare 50

News, Termine (A. Fulda) 16, 43

Impressum 44



Was bieten wir für Studierende? Medizincurriculum & Medizin- bibliotheken

Im Dezember 2003 erschien im *Laborjournal* unter dem Titel "Ansichten eines Profs: Uni Schmarotzer" eine Serie des Ulmer Universitätsprofessors Axel Brennicke, in der er auch die Bibliotheken sehr hart kritisiert hat ("Der Schwund übernimmt die Bibliotheken", *Laborjournal* 12/2003, S. 24-25.); dieser Beitrag gab den Anstoß für eine brisante Podiumsdiskussion, die von der AGMB am 18. März 2005 im Rahmen des 94. Deutschen Bibliothekartages in Düsseldorf veranstaltet worden ist.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Grundsatzdiskussion über die Zukunft, insbesondere von naturwissenschaftlichen Bibliotheken, fasste die Redaktion von *medizin - bibliothek - information* den Entschluss, die Auseinandersetzung um positive Argumente zu bereichern und in der aktuellen bzw. der folgenden Ausgabe von *mbi* die zwei wesentlichen Aufgaben von Medizinbibliotheken zu thematisieren:

- * Medizincurriculum & Medizinbibliotheken (2/2005)
- * Medizinische Forschung & Medizinbibliotheken (3/2005)

Medizincurriculum & Medizinbibliotheken

Aber lohnt es sich überhaupt, diesem Thema ein eigenes Schwerpunktheft zu widmen? In der Tag beschränkte sich das Angebot von Medizinbibliotheken für ihre Studierenden über viele Jahre im Wesentlichen auf zwei eher wenig spektakuläre Punkte:

- * Lehrbuchsammlung und
- * Studentenlesesaal.

An manchen Bibliotheken wurden, ergänzend dazu, Einführungen in die Benützung der Bibliothek bzw. spezieller Ressourcen (Datenbanken, e-Zeitschriften) oder Services (Fernleihe) angeboten,

wobei die Teilnahme fast überall auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruhte. Die vermittelten Kenntnisse wurden in der Regel für die Studierenden vor dem Dissertationsstadium kaum benötigt.

Das traditionelle Angebot für Studierende hat sich allerdings in jüngster Zeit aufgrund neuer technischer Möglichkeiten, aber auch geänderter Curricula deutlich erweitert.

Die aktuelle Ausgabe von *medizin - bibliothek - information* zum Schwerpunktthema Medizincurriculum & Medizinbibliotheken veranschaulicht,

... dass einerseits die traditionellen Angebote (Lehrbuchsammlung und Studentenlesesaal) ihren großen Stellenwert für die Studierenden der Medizin behalten haben;

... dass andererseits im Zuge der Etablierung neuer Medizincurricula neuen Angeboten (elektronische Ressourcen und Schulungen im Curriculum) ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt wird:

* Hennecke NOELL bringt einen Überblick über die Rolle der Universitätsbibliothek in der Medizinerbildung;

* Lothar NUNNENMACHER zeigt am Beispiel der Bibliothek der Charité den Wandlungsprozess von der Bibliothek zum Lernzentrum;

* Heidemarie STAHL berichtet über aktuelle Hamburger Erfahrungen mit dem Studentenlesesaal, der sich einer hohen Akzeptanz nicht nur bei den Studierenden der Medizin erfreut;

* Bruno BAUER informiert über die Verankerung der Universitätsbibliothek im neuen Curriculum der Medizinischen Universität Wien;

* Oliver OBST schreibt über eine Evaluierung des breit gefächerten Schulungsangebotes der Zweigbibliothek Medizin Münster;

* Jutta BRÄUNLING & Martin SEMMLER-SCHMETZ informieren am Beispiel der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg über Möglichkeiten, Schulungsveranstaltungen ins Curriculum zu integrieren;

* Ulrike KORTSCHAK bringt einen Kurzbericht über das VMC-Projekt der Medizinischen Universität Graz.

Mit Werner REINHARDT, Direktor der Universitätsbibliothek Siegen und Vorsitzender der German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO) stellt sich in dieser Ausgabe von *medizin - bibliothek - information* bereits zum 9. Mal eine Persönlichkeit aus dem BID-Bereich einem Interview für *mbi*: die 10 Fragen behandeln diesmal u.a. Ziele und Aufgaben der GASCO, aktuelle Entwicklungen des wissenschaftlichen Publikationswesens sowie Perspektiven für Konsortien.

Ich hoffe, *medizin - bibliothek - information* kann mit dem aktuellen Schwerpunktheft zum Thema Medizincurriculum & Medizinbibliotheken sowie dem nächsten Schwerpunktheft zum Thema Wissenschaft & Medizinbibliotheken zu einer Neuorientierung für Medizinbibliotheken beitragen.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen mit der aktuellen Ausgabe von *mbi* wieder viel Spaß beim Lesen sowie hilfreiche Anregungen für Ihren beruflichen Alltag,

Ihr
Bruno Bauer
(Chefredakteur)

bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Anzeige



German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO): Konsortien und das wissenschaftliche Publikationswesen

10 Fragen von Bruno Bauer an Werner Reinhardt,
Direktor der Universitätsbibliothek Siegen und Vorsitzender der GASCO

<http://www.hbz-nrw.de/kunden/gast/konsortien/konsortien.html>

Die German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO) fungiert als überregionales Forum für Konsortien in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das aktuelle Interview mit Werner Reinhardt, seit der konstituierenden Sitzung an der Bayerischen Staatsbibliothek im Januar 2000 Vorsitzender der GASCO, informiert über die Ziele der GASCO, über deren Mitglieder und die lizenzierten Produkte. Thematisiert werden auch die Themen Nutzungsevaluierung und Kostenschlüssel, die Problematik des "Big Deal" sowie die Archivierungsfrage. Zuletzt werden auch die aktuellen Entwicklungen des wissenschaftlichen Publikationswesens, insbesondere Open Access, sowie die Zukunft von Bibliotheken und Konsortien angesprochen.



The German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO) functions as a supra-regional forum for consortia in Germany, Austria and Switzerland. The current interview with Werner Reinhardt, since the constituent meeting at the Bavarian State Library in January 2000, Chairman of GASCO, informs about the objectives of GASCO, about its members and the licenced products. Topics such as usage evaluation and the key of payment, the difficulty of the "Big Deal", as well as the question of archival storage, are under discussion. Mentioned are aspects as the actual development of the scientific publication systems, especially Open Access, and the the future of libraries and consortia.

1. ZIELSETZUNG

B. Bauer: *Die Gründung der German, Austrian and Swiss Consortia Organisation (GASCO) erfolgte im Jahr 2000; die International Coalition of Library Consortia (ICOLC) als weltweite Organisation für Bibliothekskonsortien gibt es seit 1997.*

Welche Motive führten zur Gründung der GASCO? Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen den an der GASCO teilnehmenden Konsortien? Gibt es internationale Kooperationen der GASCO, insbesondere mit ICOLC?

W. Reinhardt: Eines der wesentlichsten Motive für die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Konsortien, wie sie zunächst benannt war, war die Hoffnung, die Position der Bibliotheken im sich entwickelnden Markt der elektronischen Informationsversorgung stärken zu können. Hierzu sollten die Kompetenzen der Verhandelnden gebündelt, der Informationsaustausch verbessert und gemeinsame Strategien entwickelt werden. Schon damals wurde als eine weitere Möglichkeit vor dem föderalen Hintergrund der Bundesrepublik Deutschland auch an ein länderübergreifendes Handeln gedacht, obwohl

nationale Konsortien zunächst nicht im Mittelpunkt der Überlegungen standen.

Die Zusammenarbeit innerhalb der GASCO hat sich eingespielt: neben intensivem, persönlichem Austausch von Informationen per Telefon und Mail haben sich die Mailingliste der GASCO und die halbjährlichen Treffen sehr bewährt. Eine gewisse Marktmacht ist erreicht, was sich u.a. darin zeigt, dass Verlagsvertreter im Konsortium A angebotene Konditionen mittlerweile fast immer unverändert auch dem Konsortium B präsentieren. International Kooperationen der GASCO gibt es im engeren Sinne nicht und kann es auch nicht geben, da dies dann Sache der einzelnen Konsortien ist. Diese sind seit dem Jahr 2000 regelmäßig bei den europäischen ICOLC-Tagungen vertreten. Andererseits ist die GASCO selbst eine internationale Kooperation, haben sich doch in der "Arbeitsgemeinschaft Deutscher, Österreichischer und Schweizer Konsortien", wie die offizielle Bezeichnung lautet, die Konsortien aus drei europäischen Staaten zusammengefunden. Bezeichnung und englische Übersetzung mit der Abkürzung "GASCO" sowie Logo und Plakat sind ein Beispiel

der Zusammenarbeit: der ursprüngliche Vorschlag stammt aus Deutschland, die überarbeitete, endgültige Fassung aus Österreich, die Schweiz hat Logo und Plakat beige-steuert.

2. DEFINITION VON „KONSORTIUM“

B. Bauer: *Konsortien gibt es in vielen Bereichen der Wirtschaft. Die Definition im Fremdwörterbuch des DUDEN lautet: "Konsortium [lat.] das; -s, ...ein: vorübergehender, loser Zweckverband von Geschäftsleuten od. Unternehmen zur Durchführung von Geschäften, die mit großem Kapitaleinsatz u. hohem Risiko verbunden sind".*

Ich gehe davon aus, dass Sie diese Definition für die in der GASCO vertretenen Bibliothekskonsortien nicht 1 : 1 übernehmen wollen. Wie würden Sie ein "Bibliothekskonsortium" definieren? Welche Charakteristika unterscheiden Bibliothekskonsortien von sonstigen Konsortien im Wirtschaftsbereich?

W. Reinhardt: 1998/99 habe ich in verschiedenen Vorträgen dem lexikalischen Begriff des Konsortiums, der überall ähnlich wie im DUDEN definiert ist, jenen der (Einkaufs-)Genossenschaft

gegenübergestellt. Beides trifft letztendlich nur teilweise das, was hier unser Thema ist.

Die Konsortien der GASCO sind einerseits – dies ist sicher einer der wichtigsten Aspekte – Einkaufsgemeinschaften, die für die teilnehmenden Institutionen die bestmöglichen Konditionen im Hinblick auf Preis, Lieferumfang, usw. erreichen wollen. Die Vorteile, die eine zentrale "Geschäftsstelle" im Hinblick auf Kompetenz der Verhandlungen, technische und rechtliche Abwicklung von Verträgen mit sich bringt, will ich nicht im Einzelnen aufzählen.

Andererseits darf aber auch in der Binnenwirkung und -organisation nicht unterschätzt werden: Konsortien sorgen in durchaus unterschiedlicher Form dafür

- * dass die erworbenen/lizenzierten Inhalte z.B. elektronische Zeitschriften nachgewiesen (manch gelernter Bibliothekar hört hier gerne noch den Begriff 'katalogisiert') werden;

- * dass das Marketing für die erworbenen Produkte betrieben wird;

- * dass Nutzungszahlen zur Verfügung gestellt werden;

- * dass die Marktbeobachtung nicht zu kurz kommt.

3. MITGLIEDER

B. Bauer: *Die GASCO versteht sich als überregionales Forum für Konsortien im deutschsprachigen Raum.*

Welche Konsortien sind in GASCO vertreten? Gibt es markante Unterschiede in der Organisationsstruktur der in der GASCO vertretenen Konsortien und worin liegen diese?

W. Reinhardt: Neben den Konsortien aus Österreich und der Schweiz sind flächendeckend alle deutschen Hochschulkonsortien in der Arbeitsgemeinschaft vertreten. Hinzu kommen Kollegen aus deutschen Wissenschaftsorganisationen wie z.B. der Max-Planck-Gesellschaft, die organisationsbezogen sich ebenfalls mit der Beschaffung/Lizenzierung elektronischer Inhalte beschäftigen. Neben äußeren Konsortien, als Beispiele seien nur das Friedrich-Alt-hoff-Konsortium (FAK), HeBIS und das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken genannt, gibt es andere Mitglieder, die i.d.R. auf den Abschluss eigener Verträge verzichten.

Die Organisationsstruktur der Konsortien ist wirklich sehr unterschiedlich. Meines Wissens ist nach wie vor das FAK

für Berlin und Brandenburg das einzige, das über die Eigenschaft einer juristischen Persönlichkeit verfügt. HeBIS, das Niedersachsen-Konsortium, und das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken haben als Konsortium mehr oder weniger "eigenes" Personal, das in einer zentralen Geschäftsstelle arbeitet. In Bayern (Bayerische Staatsbibliothek) und Nordrhein-Westfalen (Hochschulbibliothekszentrum NRW) haben zentrale Organisationen im Bibliotheksbereich Aufgaben einer Geschäftsstelle ganz oder teilweise übernommen. In Baden-Württemberg wieder werden die erforderlichen Verhandlungen produktbezogen an verschiedenen Universitätsbibliotheken für das ganze Bundesland geführt.

Ein weiterer gravierender Unterschied, der sich auch auf die Organisationsstruktur auswirken kann, zeigt sich im Vorhandensein zentraler Geldmittel. Über mehrere Jahre waren hier Nordrhein-Westfalen und die Schweiz die Spitzenreiter. War es in der Schweiz von Anfang an klar, dass diese Bundesmittel nur für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung stehen würden, wurden die NRW-Hochschulen von der Änderung im politischen Verhalten des zuständigen Ministeriums enttäuscht. Während derzeit in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Niedersachsen noch in erheblichem Umfang zentrale Mittel bereitstehen, musste das FAK von Anfang an ohne solche Gelder auskommen.

4. PRODUKTE

B. Bauer: *Ein wichtiges Anliegen der GASCO ist die einheitliche Dokumentation der bestehenden konsortialen Vertrags- und Nutzungsverhältnisse.*

Wieviele Produkte werden derzeit von den in der GASCO vertretenen Konsortien lizenziert? Liegt der finanzielle Schwerpunkt eher im Bereich der Datenbanken oder der elektronischen Zeitschriften?

W. Reinhardt: Das Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, den WWW-Auftritt der GASCO zu hosten und zu gestalten (<http://www.hbz-nrw.de/kunden/gast/konsortien/konsortien.html>).

Hier finden sich Angaben zu den Konsortien und ihren Sprechern, so dass in jeder Region ein Ansprechpartner für konsortiale Fragen leicht zu ermitteln ist. Getrennt nach Datenbanken und Elektronischen Zeitschriften wird nachge-

wiesen, welche Konsortien existieren und welches gegebenenfalls federführend tätig ist.

Dabei sind die exakten Zahlen bzgl. der lizenzierten Produkte (die Zahl der "verhandelten" liegt verständlicherweise höher) eigentlich gar nicht so wichtig, dennoch ist schnell zu erkennen, dass wesentlich mehr Produkte bei den Datenbanken verzeichnet sind als im Zeitschriftenbereich. Im Hinblick auf die Kosten ist meines Wissens noch keine exakte Berechnung erfolgt und auch nicht erforderlich, wenn man von notwendigen Berichten für die Verwendung zentraler Mittel absieht.

Bei der Frage des "finanziellen" Schwerpunktes kann man unterschiedlicher Meinung sein. Geht man alleine von den derzeit erfolgenden Zahlungen aus, könnte es richtig sein, dass für die Datenbanken mehr Geld fließt (man denke nur an die Beträge, die für die Nutzung des "Web of Science" oder des SciFinder" fällig sind). Im Zeitschriftenbereich ist es in Europa - im Unterschied etwa zu den USA - derzeit noch häufig der Fall, dass aus unterschiedlichsten Gründen der Format-Wechsel zu e-only noch nicht vorgenommen wurde. Konsortial werden häufig nur Zusatzkosten für Cross Access und/oder Additional Access in Rechnung gestellt, müssen hier nun die Kosten für die gedruckten Ausgaben mitberücksichtigt werden?

5. ÜBERREGIONALE KONSORTIEN

B. Bauer: *Wie bereits angesprochen, fungiert die GASCO in erster Linie als überregionales Beratungsgremium für die Sprecher der vertretenen Konsortien. Allerdings werden seit 2002 auch Top-Zeitschriften, wie Nature, Science und neuerdings auch EMBO Journal, unter Einschluss von Österreich und der Schweiz bundesweit verhandelt und lizenziert. Einen Sonderfall stellt das BioMed Central-Konsortium dar, das ebenfalls GASCO-weit koordiniert worden ist.*

Können Sie den Nutzen, insbesondere den finanziellen Vorteil der genannten überregionalen Konsortien gegenüber regionalen Lizenzabschlüssen darstellen? Wird dieses Modell, nämlich für alle in der GASCO vertretenen Mitglieder gemeinsame Lizenzverhandlungen und -abschlüsse zu tätigen, in Zukunft forciert, oder wird es eher die Ausnahme bleiben?

W. Reinhardt: Sowohl bei den von Ihnen genannten Produkten, wie auch bei

vielen anderen – hier dürfen wir vor allem den Datenbankbereich nicht vergessen – ist der Preis häufig abhängig von der Anzahl der Teilnehmer. Die Hersteller müssen i.d.R. (pro Konsortium) nur noch mit einer Stelle (Person) verhandeln, sie müssen nur noch eine Rechnung ausstellen, usw. und haben doch eine kleinere oder größere Zahl von Interessenten versorgt. Letzteres trägt zu einer Kostenersparnis auf der Seite der Anbieter bei, was die Bibliotheksseite wieder honoriert sehen will (und auch sieht).

Die Arbeitsgemeinschaft war sich daher sehr schnell einig, dass sich einzelne Regionen und/oder alle zusammenschließen sollten, sofern erst dadurch Vergünstigungen erreichbar sind. Inzwischen hat die Versorgung in Deutschland einen Stand erreicht, dass für zusätzliche Produkte i.d.R. nur noch eine relativ kleine Zahl von Interessenten gefunden wird. Daher gehe ich davon aus, dass die Zahl dieser Art von Abschlüssen durchaus noch wachsen wird.

Allerdings hat auch diese Art von Abschlüssen ihren "Haken": sie sind für das federführende Konsortium mit erheblichem Aufwand verbunden. Manchmal hat man es salopp gesagt mit einem Hühnerhaufen zu tun. Im Bibliothekswesen Deutschlands wird zwar schon immer das Gegenseitigkeitsprinzip groß geschrieben (man denke nur an die Fernleihe), aber die Stimmen werden lauter, dass einzelne Bibliotheken aber auch zentrale Einrichtungen Dienste nicht mehr kostenlos anbieten sollen, die nicht für den eigenen Standort bzw. die eigene Klientel erbracht werden. Um abschließend Ihre Frage zu beantworten: Deutschland- oder auch GASCO-weite Verträge werden nicht forciert, sie sind aber auch schon jetzt keine "Ausnahme". Parallel und außerhalb der GASCO gibt es seit dem Herbst 2004 eine Initiative der DFG im Rahmen des Sondersammelgebiet-Programms, die es durch Bereitstellung nicht unerheblicher Geldmittel ermöglicht, bundesweite Lizenzverträge abzuschließen, die sich allerdings auf abgeschlossene, elektronische Produkte beziehen.

6. NUTZUNGSEVALUIERUNGEN & KOSTENSCHLÜSSEL

B. Bauer: *Eine große Herausforderung für jedes Konsortium stellt die Nutzungsevaluierung der lizenzierten Produkte dar, weil viele Anbieter, trotz Initiativen wie*

COUNTER (Counting Online Usage of Networked Electronic Resources) nach wie vor keine vergleichbaren, aussagekräftigen Nutzungsstatistiken zur Verfügung stellen. Damit in Zusammenhang stehend ist ein weiteres zentrales Thema für jedes Konsortium die Festlegung eines fairen Verteilungsschlüssels, gemäß dem die Kosten auf die Mitglieder des Konsortiums aufgeteilt werden. Bekanntlich werden in vielen Konsortien die von den Anbietern verrechneten Kosten nach eigenen Kriterien, etwa nach den Nutzungszahlen, auf die Mitglieder verteilt. Welche Aktivitäten setzen die GASCO bzw. die von ihr vertretenen Konsortien im Bereich der Nutzungsstatistiken bzw. -evaluierungen? Welche Kostenverteilungsmodelle werden derzeit von den in der GASCO vertretenen Konsortien angewendet? Sehen Sie bezüglich der Suche nach dem optimalen Kostenschlüssel mittelfristig eine Chance, zu einer für alle Konsortien befriedigenden Lösung zu kommen, oder wird dieses Thema ständig auf der Agenda der einzelnen Konsortien bleiben?

W. Reinhardt: Darf ich die Antwort mit einem Widerspruch beginnen? Nach meiner Einschätzung werden gerade wegen COUNTER mittlerweile von den wichtigen Anbietern Nutzungszahlen geliefert, die sich – dies gilt gleichermaßen bei Zeitschriften wie bei Datenbanken – an die entsprechenden Vorgaben halten und damit auch aussagekräftig und vergleichbar sind. Sicher bedarf es hier weiterer Entwicklungen und ebenso sicher werden wir wahrscheinlich nie alle Anbieter auf diese Linie einschwören können, aber verhandlungsführende Bibliothekare können sehr hartnäckig sein.

Nutzungsstatistiken sind zuerst und vor allem wichtig für die einzelnen Teilnehmer und erst in zweiter Linie für das Konsortium als Ganzes. Die Kosten betreffend besteht das Verhandlungsergebnis häufig darin, dass bezogen auf die Listenpreise möglichst hohe prozentuale Abschläge (bei Datenbanken) bzw. möglichst niedrige prozentuale Aufschläge (etwa für den Cross Access bei Zeitschriftenpaketen) erreicht werden. Wenn dann die Kosten ohne zusätzliche, konsortialinterne Verteilungsmodelle weitergegeben werden, ist die Bedeutung der lokalen Statistiken evident: sie sind mit Grundlage für künftige Entscheidungen zur weiteren Teilnahme. Häufig werden auch für "kleinere" Teilnehmer (z.B. Fachhochschulen) Pauschbeträge (neudeutsch: Flat Fee)

vereinbart, die dann auch in dieser Form weiterberechnet wird und ein internes Verteilungsmodell entbehrlich machen.

Die Handhabung der vom Anbieter erhaltenen Nutzungsstatistiken variiert sehr stark (Beispiele sind die Bereitstellung passwortgeschützt im Netz, Zusendung an die Teilnehmer, usw.). Das HeBIS-Konsortium hat für die Bereitstellung der Nutzungsstatistiken ein spezielles Tool entwickelt und in der GASCO vorgestellt, das auch von anderen übernommen werden kann.

Mir ist derzeit auch nicht bekannt, dass es schon "viele" Konsortien gibt, in denen Kosten nach Nutzungszahlen verteilt werden, was sicher mit der Komplexität dieser Frage zusammenhängt. Verteilungsschlüssel können sogar von Produkt zu Produkt innerhalb ein- und desselben Konsortiums wechseln. Beispielsweise haben wir uns in Nordrhein-Westfalen für eine kleinere Anzahl von Datenbanken darauf geeinigt, dass 50% der Kosten gleichmäßig und die zweiten 50% entsprechend der Nutzung den Teilnehmern berechnet werden, in anderen Fällen erfolgt vollständig eine Gleichverteilung.

Ich gehe davon aus, dass dieses Thema tatsächlich auf Dauer die einzelnen Konsortien beschäftigen wird, GASCO wird hier wieder die Plattform für den Informationsaustausch darstellen. Vor allem wird es Thema sein bzw. werden, wenn derzeit noch vorhandene Zentralmittel wegfallen, ich spreche hier aus eigener Erfahrung. Leider kann auch ich mir kein "optimales" Modell vorstellen, obwohl dies – möglicherweise sogar in einer Formel darstellbar – natürlich der Traum eines Mathematikers ist, der noch dazu vor mehr als 30 Jahren in der mathematischen Teildisziplin "Optimierung" seine Diplomarbeit geschrieben hat.

Hinweisen möchte ich hier aber auch auf das Frankfurt-Potsdamer DFG-Projekt „Perspektiven für den Bezug elektronischer Informationsressourcen in der Bundesrepublik Deutschland“, in dem ein Ergebnis das theoretische Modell für ein Konsortium als Ganzes zur optimierten Titelauswahl für Zeitschriften ist (s. Fladung, Rainer; Dugall, Berndt, König, Wolfgang: Ökonomie der elektronischen Literaturversorgung - Optimale Tarifwahl beim Bezug elektronischer Zeitschriften. In: WIRTSCHAFTSINFORMATIK 46.2004, H. 4).

7. BIG DEAL

B. Bauer: *In der Phase der erstmaligen Konstituierung von Konsortien Ende der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts träumten viele Bibliothekare, aber auch zahlreiche Anbieter, insbesondere im Bereich der elektronischen Zeitschriften, vom "Big Deal", durch den eine optimale und kostengünstige Literatur- und Informationsversorgung erzielt werden könnte. Mittlerweile wurde in aktuellen Nutzungsstatistiken und Benutzerbefragungen sehr deutlich, dass es einen differenzierten Informationsbedarf an den verschiedenen Hochschulen gibt.*

Sehen sie Möglichkeiten, dass die mit dem Aufkommen der elektronischen Zeitschriften von vielen Bibliothekaren gehegte Hoffnung, damit auch die Zeitschriftenkrise lösen zu können, noch Realität wird, oder wird sich die Krise noch verschärfen? Welches Versorgungsmodell - Zeitschriften-gesamtpakete internationaler Verlage, fachlich differenzierte Angebote oder Pay-per-view-Varianten - wird in Zukunft dominieren?

W. Reinhardt: Zum Glück war die Anzahl der Träumer zumindest unter den Bibliothekaren m.E. nicht sehr groß, allerdings auch nicht vernachlässigbar. Sehr schnell war zu erkennen, dass durch das Hinzukommen des neuen, elektronischen Formates und insbesondere im Zusammenhang mit Konsortialabschlüssen der Form des "Big Deals" nicht nur vorübergehend Mehrkosten auf die Bibliotheken zukommen.

Der "Big Deal" hatte vor allem in der Anfangszeit seine Berechtigung, weil auf diese Art und Weise für relativ "kleines Geld" in erheblichem Umfang Zeitschriften elektronisch zur Verfügung gestellt werden konnten, die entweder vor Ort mangels Etat noch nie oder aber nicht mehr im Angebot waren (die Problematik der Bestandsgarantie der vorhandenen Abonnements darf natürlich nicht vergessen werden).

Die Nutzungsstatistiken zeigen, dass in erheblichem Umfang gerade auch auf diese Titel zugegriffen wurde. Dabei macht es nur geringe Unterschiede, ob ein Teilnehmer nur eine geringe oder aber eine beträchtliche Zahl von Abonnements hatte. Aus diesen Zahlen konnten und können die Bibliotheken gute Rückschlüsse darauf ziehen, was sie künftig vor Ort weiter anbieten müssen (können), wenn mehr und mehr "Big Deal"-Verträge zumindest bei den großen Anbietern nicht verlängert werden. International und auch in der GASCO

herrscht die Meinung vor, dass diese Konsortialverträge der "alten" Art nicht auf Dauer existieren werden. Interessant finde ich erste, theoretische Überlegungen einen 'orderly retreat' betreffend, wie sie von Vertretern von OhioLINK veröffentlicht wurden (Gatten, Jeffrey N. ; Sanville, Tom : An Orderly Retreat from the Big Deal - Is it Possible for Consortia? In : D-Lib Magazine 10.2004 No. 10

<http://webdoc.sub.gwdg.de/edoc/aw/d-lib/dlib/october04/gatten/10gatten.html>.

Die GASCO-Konsortien sind und werden hier immer pragmatisch vorgehen: so lange diese Art Vertrag das (einzige) Angebot von Verlagsseite ist, muss es auch den Bibliotheken vorgelegt werden. Diese – die Kunden des Konsortiums – müssen entscheiden, ob Bedingungen und Kosten akzeptabel sind. Voraussichtlich wird diese Form des Angebotes auch für Verlage mit einem fachlich begrenzten Angebot (z.B. ACS oder IOP) auch auf Dauer sinnvoll und wünschenswert sein. Auch für Angebote, wie sie bereits in der Medizin verlagsübergreifend von Agenturen auf dem Markt sind, sehe ich gute Zukunftsperspektiven.

Eine Lösung oder auch nur Besserung mit Blick auf die Zeitschriftenkrise sehe ich aber in keinem dieser Modelle. Ansätze hierfür könnte vielleicht eines Tages tatsächlich ein Pay-per-View-Modell liefern. Zu einer nutzungsabhängigen Kostenstruktur zu kommen, ist für einige GASCO-Teilnehmer (z.B. NRW) erklärtes Ziel, der Weg dahin wird noch viel Zeit in Anspruch nehmen.

8. ARCHIVIERUNG

B. Bauer: *Eine wesentliche Funktion von Bibliotheken war stets die dauerhafte Archivierung der erworbenen Literatur. Dieser wichtige Aspekt hat in den letzten Jahren eher wenig Beachtung gefunden, im Vordergrund stand zumeist das Ziel, den "aktuellen Benutzern" durch rasche Lizenzabschlüsse möglichst viel an Information zur Verfügung stellen zu können. Weitgehend entschärft wird das Archivierungsproblem derzeit noch dadurch, dass innerhalb eines Konsortiums in der Regel zumindest ein Printexemplar pro Zeitschrift vorhanden ist, allerdings zielen aktuelle Verlagsangebote darauf ab, Preisrabatte für den Fall eines generellen Verzichts auf Printabonnements zu gewähren.*

Kann man den Entscheidungsträgern an den Bibliotheken etwa für 2006 bereits

guten Gewissens eine Umstellung auf e-only empfehlen, oder muss man unter Verweis auf die Archivierungsfrage derzeit noch, trotz der drastischen Einsparungen bei den Bibliotheksetats, dringend von dieser "Einsparungsmöglichkeit" abraten? Welche Archivierungsstrategie verfolgen die in der GASCO vertretenen Konsortien? Welche Konzepte werden diesbezüglich derzeit international betrieben?

W. Reinhardt: Dieser Fragenkomplex rührt an verschiedene bibliothekarische "Grundwerte", die ich persönlich nicht so eng sehe wie manche im Kollegenkreis. So stehe ich auf dem Standpunkt, dass die meisten Universitätsbibliotheken heutzutage "Gebrauchsbibliotheken" sind, deren Archivierungspflichten wesentlich enger als in früheren Zeiten gesehen werden können. Macht es wirklich Sinn im Bereich der Natur- oder Ingenieurwissenschaften einmal bezogene Zeitschriften auf Dauer im Regal stehen zu haben, deren laufender Bezug vielleicht bereits vor 5 oder 10 Jahren eingestellt wurde, obwohl man die Halbwertszeiten in diesem Bereich mittlerweile recht gut abschätzen kann? Wie hoch ist hier wirklich die Zahl der punktuellen Zugriffe auf ältere Jahrgänge und kann man diese nicht kostengünstiger ermöglichen?

Meiner Meinung nach sollte die Frage der Archivierung nicht ausschlaggebend für den Formatwechsel zu e-only sein. In meiner eigenen Bibliothek habe ich diesen Weg mit einer Reihe von Verlagsangeboten bereits eingeschlagen und damit keine schlechten Erfahrungen gemacht; ich empfehle ihn auch jedem, der mich deswegen befragt. Dabei ist damit nur in Ausnahmefällen auch die Einsparung von Abonnementskosten verbunden, was wir in vielen EU-Ländern der unterschiedlichen, zumeist wesentlich höheren Mehrwertsteuer für das elektronische Format zu danken haben. Wichtig sind aber auch die Einsparungen, die sich durch den Wegfall der Behandlung der Einzelhefte, des Bindens und des Aufbewahrens ergeben. Es bedarf dabei von Ort zu Ort unterschiedlicher Vorgehensweisen: man kann diesen Formatwechsel entweder nach gründlicher Vorbereitung mit einer größeren oder kleineren Zahl von Gesprächen und damit verbundener Überzeugungsarbeit vornehmen oder aber man stellt seine Nutzer vor vollendete Tatsachen. Der unangemeldete Formatwechsel kann einen Aufschrei/Aufstand in der eigenen Hochschule auslösen, er kann aber auch ohne ge-

ringste Rückmeldung akzeptiert werden; für beide Art Reaktion sind mir Beispiele bekannt.

Unabhängig davon enthalten Konsortialverträge i.d.R. Passagen, in denen die dauerhafte Nutzung einmal lizenzierten Daten vereinbart ist, auch hier gibt es Beispiele für die effektive Zusammenarbeit der GASCO. Sofern die dauerhafte Nutzung nicht auf dem Verlagsserver ermöglicht werden kann, ist als Alternative zumeist eine Datenlieferung an das Konsortium bzw. den einzelnen Teilnehmer vorgesehen.

Sofern die Daten geliefert werden, besteht innerhalb der GASCO Einvernehmen darüber, dass eine Mehrfachspeicherung nach Möglichkeit vermieden werden soll. Ein erstes Beispiel hierfür ist die zentrale Speicherung der ACS-Daten. Aus meiner Sicht ist der Zugriff über den Verlagsserver vorzuziehen, da es sonst vorkommen kann, dass für unterschiedliche Jahrgänge einer Zeitschrift in unterschiedlichen Datenbeständen recherchiert werden muss. Anders als früher, als die Verlage die Archivfunktion mehr oder weniger ganz den Bibliotheken überlassen haben, mehren sich doch die Beispiele, dass Zeitschriftenbestände zurück bis zum ersten Jahrgang retrodigitalisiert werden und dass so aufgebaute Archive erneut vermarktet werden.

Ein weiteres ganz anders geartetes Beispiel: Verlage liefern an eine Teilnehmerbibliothek eines e-only-Konsortiums alle Zeitschriften einmal in der gedruckten Form. Auch das wird bereits im bei HeBIS organisierten Konsortium bzgl. des Angebotes der Association for Computing Machinery praktiziert: das gedruckte ACM-Archiv wird in der TIB Hannover aufbewahrt.

9. OPEN ACCESS

B. Bauer: In ihrer Gründungsphase konzentrierte sich die GASCO auf wichtige Produkte - Datenbanken wie Zeitschriften - kommerzieller Verlage bzw. Anbieter. Die Entwicklung seither wurde begleitet von einer enormen Fusionswelle, genannt seien hier nur die Akquisitionen von Elsevier und des Springer Verlages.

Parallel dazu hat sich, auch als Reaktion auf die Zeitschriftenkrise, die Idee von Open Access entwickelt. Von den zahlreichen Initiativen seit 2000 seien hier nur drei hervorgehoben, die in den Medien besonders große Resonanz erzielen konnten: Public Library of Science, Budapest

Open Access Initiative und Berliner Erklärung.

Unter den konkreten Open Access-Projekten sind etwa BioMed Central, das wie bereits erwähnt bereits Gegenstand eines GASCO-weiten Konsortiums geworden ist, PLoS Biology und PLoS Medicine, weiters German Academic Publishers und German Medical Science zu nennen. Welche Vor- und Nachteile sehen Sie im Konzentrationsprozess der großen kommerziellen STM-Verlage für die wissenschaftlichen Bibliotheken?

Wie beurteilen Sie grundsätzlich die Open Access-Publikationsinitiativen? Wie beurteilen sie in diesem Zusammenhang das derzeit sehr stark diskutierte Modell der Selbstarchivierung wissenschaftlicher Publikationen durch Autoren bzw. der für sie jeweils zuständigen Bibliotheken? Ist Open Access "Irrweg oder Notausgang"? Wie schätzen Sie Hybrid-Modelle der kommerziellen Verlage ein, etwa Open Choice von Springer oder Online Open von Blackwell.

W. Reinhardt: Es fällt mir äußerst schwer, in dem Konzentrationsprozess der Verlage größere Vorteile zu erkennen. Mehr Zeitschriften inter ein- und derselben Oberfläche zu recherchieren, dafür ist eine Fusion nicht erforderlich. Dass die eine oder andere Konsortialverhandlung entbehrlich wird fällt auch nicht so sehr ins Gewicht.

Die Nachteile überwiegen aus meiner Sicht. Mehrfach – und dies auch schon vor dem elektronischen Zeitalter – habe ich erlebt, dass nach einer Fusion die Kunden (Bibliotheken) anschließend mit der für sie schlechteren Variante der bisherigen Preispolitik der beiden Teile konfrontiert wurden. Dies gilt sowohl für das Niveau der Preise an sich als auch für die Höhe der jährlichen Preissteigerung. Konsortial gesehen sind größere Titelpakete auch nicht unbedingt von Vorteil. Gerade umfangreiche Titelpakete mit sehr disparaten Beständen sind einer der wesentlichen Gründe für die Abkehr vom "Big Deal".

Die Open-Access-Bewegung begrüße ich als eine weitere, eigenständige Säule im Publikationswesen, womit ich die Tragfähigkeit und Belastbarkeit dieser Säule noch mit einem gewissen Fragezeichen versee.

Die (nach Harnard) "goldene" Form ist heutzutage entweder ein autorfinanziertes Modell oder die Kosten werden durch eine fördernde Institution (Stiftung, Universität, ...) getragen. Ich gehe davon aus, der Open Access dieser Form

macht keinem kommerziellen Verlag (auch die Hausverlage von Not-for-profit-Organisationen zählen für mich dazu) erhebliche Kopfschmerzen. Auch die "grüne" Form, das Modell der Selbstarchivierung sofort oder nach Ablauf weniger Monate, sehe ich derzeit nicht als echte Konkurrenz zur subscriptionsbasierten Zeitschrift. In Teilbereichen der Physik bietet arXiv schon seit Jahren von den Verlagen akzeptiert oder zumindest geduldet derartige Möglichkeiten (als Preprint aber auch als Postprint), ich kann nicht erkennen, dass Zeitschriften in diesen Teildisziplinen darunter stark gelitten oder sogar ihr Erscheinen eingestellt hätten.

Es bleibt abzuwarten, inwieweit Selbstarchivierung - von Bibliotheken gefördert - von Wissenschaftlern akzeptiert und eingesetzt wird. Darüber hinaus zeichnet sich vor allem bei wissenschaftlichen Gesellschaften eine gewisse Bereitschaft ab, "ihre" Zeitschrifteninhalte nach einer Embargozeit von spätestens 12 Monaten frei nutzen zu lassen. Wenn alle positiven Aspekte des Open Access sich wie erhofft weiter entwickeln, dann kann sich daraus tatsächlich auch eine echte Konkurrenz für das bisherige Publikationsmodell ergeben.

10. ZUKUNFT VON BIBLIOTHEKEN & KONSORTIEN

B. Bauer: In der Schweiz befindet sich das Konsortium derzeit in einer Phase der Neupositionierung, in Österreich wurden konkrete Maßnahmen gesetzt, um möglichst bis zum Sommer 2005 eine offizielle Konsortialstelle für die wissenschaftlichen Bibliotheken zu etablieren. Beide Maßnahmen machen deutlich, dass auch im Jahr 2005 Bibliothekskonsortien für die unmittelbare Zukunft als wichtiges und funktionierendes Instrument für die Lizenzierung von Datenbanken und elektronischen Zeitschriften angesehen werden.

Herr Reinhardt, lassen wir die letzten Jahre Revue passieren lassen - Sie sind mittlerweile das sechste Jahr Vorsitzender der GASCO: Wie beurteilen Sie die jüngste Entwicklung von "Bibliotheken & Konsortien"? Hat das Modell der Konsortien, im Bereich der GASCO aber auch international, jene Entwicklung genommen, die Sie sich zu Beginn erhofft haben? Gibt es Aspekte, in denen die Ziele von 2000 - zumindest bisher - nicht erreicht werden konnten? Werden Konsortien auch in Zukunft ein probates Instrument für die Beschaffung elektronischer Information sein, oder werden Bi-

bibliotheken bzw. Universitäten wieder verstärkt autonom mit den Anbietern Lizenz- oder Kaufverträge abschließen?

W. Reinhardt: Es war für mich eine Freude, die Entwicklung des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken von Anfang an zu begleiten. Der Erfolg dieses Projektes, das von Beginn an im Sinne einer Startfinanzierung mit begrenzter Laufzeit auf den Weg gebracht wurde und das wie kaum ein anderes dokumentiert ist, zeigt deutlich die Möglichkeiten, die konsortiales Vorgehen bietet. Die Evaluation nach der ersten Förderphase (http://lib.consortium.ch/external_files/Evaluation_Konsortium_2003_d.pdf) deutete bereits an, dass die Vorteile des Modells "Konsortium" hoch genug sind, dass es auch nach Wegfall der Fördermittel unter Einsatz eigener Mittel fortgeführt wird.

Nicht zuletzt wegen dieses Beispiels bin ich fest überzeugt, dass Konsortien ihre Zukunft haben. Dies gilt vor allem in ihrer Funktion als Einkaufsgemeinschaft im Hinblick auf Datenbanken, es gilt aber auch mit etwas verändertem Fokus im Hinblick auf Zeitschriften. Der "große" Big Deal mit den großen Verlagen hat seine besten Zeiten hinter sich, der "kleine" Big Deal mit fachgebundenen Verlagen/Anbietern wird weiter existieren. Insofern sehe ich einen Teil der Hoffnungen und Erwartungen des Jahres 2000 als erfüllt an. Nach wie vor ein Desiderat auf meiner Seite sind nutzungsabhängige Verträge im Zeitschriftenbereich. Eine weitere Alternative ist es, konsortial einen Rahmen(vertrag) auszuhandeln, der individuell nur noch mit der Titelauswahl versehen werden muss und damit einen lokalspezifischen Bestandsaufbau ermöglicht. Dieses Verfahren ist bereits einmal erfolgreich verhandelt worden, bevor es jedoch tatsächlich zum Einsatz kam, wurde fusioniert und ...

Kontakt

Universitätsbibliothek Siegen
Adolf-Reichwein-Straße 2
D-57068 Siegen

Tel.: ++49 (0)271 740 4228
Fax: ++49 (0)271 740 4279
e-Mail : reinhardt@ub.uni-siegen.de

Biographische Daten

* 1949

1968-1974 Studium Mathematik/Physik in Gießen Abschluss Diplom-Mathematiker
1974-1977 Wiss. Angestellter UB Wuppertal, Fachreferent für Mathematik/Physik
1977-1979 Referendariat UB Düsseldorf und Bibliothekar-Lehrinstitut Köln
1979-1997 Universitätsbibliothek Wuppertal Fachreferent, Dezernent für Erwerbung und Katalogisierung und diverse Sonderaufgaben
seit Okt. 1997 Leiter der Universitätsbibliothek Siegen
seit 1990 Mitglied und/oder Vorsitzender verschiedener Arbeitsgruppen (NRW und/oder bundesweit) in den Bereichen Erwerbung, Bibliotheksstatistik und Bibliotheksorganisation/-management
1994-2000 Mitglied (1997-2000 Vorsitzender) der Kommission für Erwerbung und Bestandsaufbau des Deutschen Bibliotheksinstituts
seit 2000 Vorsitzender der GASCO

Publikationen (in Auswahl)

Etatverteilungsmodelle - Ergebnisse einer Fragebogenaktion. In: „Grenzenlos in die Zukunft“ / 89. Deutscher Bibliothekar-tag in Freiburg im Breisgau. Hrsg. v. Margit Rützel-Banz. Frankfurt/Main: Klostermann 2000 (Zeitschrift für Bibliotheks-wesen und Bibliographie: Sonderheft 77). S. 181 - 192

Aspekte der universitären Zeitschriftenversorgung in Nordrhein-Westfalen (Überarbeitete Fassung eines Vortrages anlässlich der Jahrestagung 1999 des vbnw in Essen am 13. Dez. 1999). In: ProLibris 2000, H. 1, S. 37-39

Elektronische Dokumente im Bestandsaufbau wissenschaftlicher Bibliotheken. In: „Wissenschaft online : Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule. Hrsg. von Beate Tröger. Frankfurt am Main: Klostermann 2000. (ZfBB : Sonderhefte Bd. 80), S. 170-178

Library Consortia in Germany.(zusammen mit: Peter te Boekhorst) In: Liber Quarterly 11(2001), S. 67 - 79

Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken. Evaluation über die Wirkung der eingesetzten Bundesgelder 2000-2003, Schlussbericht. Siegen: Universitätsbibliothek Siegen, 2003. http://lib.consortium.ch/external_files/Evaluation_Konsortium_2003_d.pdf

Konsortien in Deutschland : Aspekte aus den Jahren 2000 bis 2004

In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 52(2005), Heft 5 (to appear)

Die Rolle der Universitätsbibliothek in der Mediziner-Ausbildung

ein pragmatischer Überblick mit kritischen Anmerkungen

Hennecke Noell, Tübingen

Dieser Artikel zeigt einen kurzen Überblick über die Leistungen einer Universitätsbibliothek im Rahmen der Mediziner-Ausbildung. Die speziellen Erwartungen und Bedürfnisse von Studenten, Wissenschaftlern und anderen außeruniversitären Gruppen werden dargestellt. Es werden Möglichkeiten demonstriert, die ärztliche Fort- und Weiterbildung in Klinik und Praxis, bibliothekarisch zu unterstützen. Universitätsbibliotheken wird empfohlen, verstärkt auf fachspezifische Besonderheiten der ärztlichen Ausbildung einzugehen. Statt eines einheitlichen Nutzungsverhaltens, wurden verschiedene Gruppen beobachtet, die je nach Ausbildungsstand unterschiedliche Anforderungen an die Universitätsbibliothek und ihre Ressourcen stellen. Insbesondere Schulungen und Führungen sind gezielter an den Erfordernissen der Mediziner auszurichten.

This article provides a short overview of the achievements of a university library in terms of medical training and education. The special expectations and needs of students, scientists and other non-university groups are represented. Ways to provide further training in hospital and medical practice by the librarian are demonstrated. University libraries are recommended to be more responsive to the specific characteristics of physician education. Instead of observing a uniform user behavior, different groups were noticed. Depending on their educational state they made varying demands on the university library and its resources. Training courses and guided tours particularly are to be aligned more purposefully to the requirements of the medical profession.

Einleitung

In diesem Artikel soll ein kurzer Überblick über die Leistungen einer Universitätsbibliothek im Rahmen der Mediziner-Ausbildung – quasi vom Studienanfänger bis zum Facharzt – gegeben werden. Insbesondere die speziellen Erwartungen und Bedürfnisse der klassischen Benutzer, also Studenten und Wissenschaftler, aber auch anderer außeruniversitärer Gruppen werden dargestellt. Zusätzlich sollen verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt werden, die ärztliche Fort- und Weiterbildung in Klinik und Praxis, bibliothekarisch zu unterstützen.

Studienanfänger

“Aller UB-Anfang ist schwer!” – dieses Motto könnte sicher auch für viele Studieneinsteiger in der Medizin gelten. Nicht selten werden die Erstsemester im Rahmen der Benutzungseinführung mit Unmengen an bibliothekarischen Details und Hinweisen überhäuft. Sämtliche Vorurteile über die komplizierten Bibliotheken und ihr Personal werden leider nur allzu oft bestätigt. Die Hauptursache für dieses Problem liegt allerdings in der Natur der Sache: Eine allgemeine Einführung berücksichtigt eben niemals nur die wichtigen Aspekte eines einzelnen Faches, sondern bietet eher breitgefächerte Informationen über das gesamte Fächerspektrum. Unglücklicherweise sind aber Themen, wie z.B. Zettelkataloge oder komplexe OPAC-Recherchen, für den Medizinstudenten

am Anfang wenig hilfreich bis überflüssig. Abhilfe können hier spezielle Führungen schaffen, die das jeweilige Fach bzw. den Ausbildungsstand gezielt berücksichtigen. Ein praktischer Rahmen für solche Veranstaltungen ist die von der Fachschaft organisierte Einführungswoche vor Studienbeginn. So können alle Erstsemester, aufgeteilt in Kleingruppen, innerhalb von zwei bis drei Tagen in die Benutzung der Universitätsbibliothek eingeführt werden. Inhaltlich sollte man sich auf die Themen beschränken, die am Anfang des Studiums von primärer Bedeutung sind. Dabei konzentriert sich meist alles auf drei Hauptfragen: Welche Lehrbücher hat die Universitätsbibliothek? Wo stehen die? Wie kann man die ausleihen? Hintergrund dieser Fixierung ist der hohe Grad an Verschulung im Medizinstudium. Jeder Student weiß genau welche Kurse, Praktika und Seminare er in welchem Semester zu absolvieren hat. Da für den Scheinerwerb in fast allen Fällen eine Prüfung vorgesehen ist, muss der Stoff anhand eines Lehrbuches gelernt werden. Im Gegensatz zu den Geistes- oder Sozialwissenschaften spielen Referate und Hausarbeiten im Medizinstudium eine sehr geringe bis gar keine Rolle, folglich braucht ein Studienanfänger in den ersten Semestern auch keine komplexen Recherchen im OPAC zu können – geschweige denn, sich mit Dingen wie der Schlagwortsuche nach RSWK auskennen. Ihm würde im Notfall ein nach Kurs- oder Scheinfächern

gegliedertes Verzeichnis der Lehrbuchsammlungstitel völlig genügen. Übrigens, auch die neue Approbationsordnung, welche im Herbst 2003 in Kraft getreten ist, ändert bis auf ein paar kosmetisch-ideologische Korrekturen kaum etwas an diesen Grundprinzipien. Aber dazu später mehr.

Der Student als Doktorand

Die aus bibliothekarischer Sicht anfangs begrenzte Interessenlage des Medizinstudenten ändert sich meist deutlich mit dem Beginn einer Doktorarbeit. Angemerkt sei hierzu, dass die Medizin so ziemlich das einzige Fach ist, bei dem die Doktorarbeit bereits im Studium begonnen werden kann und nicht erst nach dem Abschlussexamen. In der Regel wird unmittelbar nach dem vorklinischen Abschnitt oder spätestens ein bis zwei Semester danach losgelegt. Neben dem bereits beschriebenen Interesse an Lehrbüchern rückt jetzt auch die Datenbank Medline und ihre Bedienung in den studentischen Interessensfokus. Noch bis vor wenigen Jahren war die Unterstützung im Studium beim Thema Doktorarbeit sehr gering ausgeprägt. Keiner fühlte sich bei seinem Fach angesprochen und regelmäßig hielten die Lehrenden sich an das Motto: “Doktorarbeit ist Ihr Privatvergnügen”. Auch heutzutage ist die curriculare Verankerung rund um das Gebiet wissenschaftliches Arbeiten dürrtig. Allenfalls in den Kursen zur Biomathematik oder zum Ökologischen Stoffgebiet wird dieser

Komplex kurz angerissen. Ob der neu eingeführte Querschnittsbereich "Epidemiologie - medizinische Biometrie und Informatik" in Zukunft diese Lage verbessert, bleibt abzuwarten. Daneben existieren noch sogenannte nicht-curriculare Lehrveranstaltung (Doktoranden-seminare etc.) der einzelnen Kliniken und Institute. Der Durchdringungsgrad bei den Studierenden ist dabei aber eher gering. Hier kommt also wieder die Universitätsbibliothek ins Spiel. Besonders Schulungen zum Thema Literaturrecherche in MEDLINE sind von Studenten, aber auch Wissenschaftlern sehr geschätzte und derzeit noch relativ gut besuchte Veranstaltungen. Bei der Frage nach der geeigneten Darbietungsform, also Vorlesung versus Kurs, sollte letzterer der Vorzug gegeben werden. Nur dort ist der Rahmen für praktische Übungen in kleinen Gruppen vorhanden, was gerade im Vergleich mit der Vorlesung einen deutlich höheren Lernerfolg verspricht. Zusätzlich zu diesen klassischen Vermittlungsformen gewinnen aber vor allem Online-Guides und Internet-Tutorials immer mehr an Bedeutung. Sollten sich darüber hinaus noch speziellere Fragen ergeben, steht natürlich auch der jeweilige Fachreferent oder ein entsprechender Datenbankspezialist zur Verfügung. Auf die öfter heißdiskutierte Frage nach der "besten" Oberfläche, (frei vs. lizenziert, Pubmed vs. Ovid etc.) soll hier nicht näher eingegangen werden. Allerdings sei aus der eigenen Beobachtung angemerkt, dass meist für den Benutzer praktische Gesichtspunkte bei der Wahl der Plattform dominieren, also Dinge wie: Vertrautheit mit der Oberfläche oder Verfügbarkeit von Zuhause und dergleichen. Komplexe Funktionen spielen eher eine Nebenrolle und werden schwerpunkt-

mäßig von erfahrenen Wissenschaftlern und weniger von Einsteigern und Gelegenheitsnutzern verwendet.

Der Abschluss der Literaturrecherche in Medline oder einer anderen Datenbank ist für den Benutzer allerdings erst die halbe Miete. Der zweite Schritt, nämlich die Literaturbeschaffung, kann sich für den Anfänger oft problematischer und weitaus verwirrender gestalten als die Suche selber. Fehlende Kenntnisse über die genauen Unterschiede zwischen Aufsatznachweis in Medline und Zeitschriftennachweis im OPAC, sind keine Seltenheit. Aber auch die eigentlich sinnvolle Möglichkeit, von der Datenbank auf den Volltext eines elektronischen Journals zu gelangen, führt in der Praxis leider nicht immer zum gewünschten Erfolg. Die Liste der Probleme und Schwierigkeiten, die sich rund um das Thema Datenbanken, Zeitschriften und OPAC ergeben können, ließe sich noch beliebig fortsetzen. Umso wichtiger erscheint es, auch für diesen Bereich entsprechende Unterstützung anzubieten. Denkbar wäre – quasi als Ergänzung zum Medline-Kurs – eine Schulung für den Bereich Bestandsermittlung mittels OPAC kombiniert mit dem Thema Beschaffung (Ausleihe, Fernleihe, Subito etc.). Allerdings sollte man vor lauter Vermittlungsdrang nicht vergessen, dass die Bereitschaft größere Mengen an Zeit in entsprechende Schulungen der Universitätsbibliothek zu stecken, bei den meisten Studenten und Wissenschaftlern eher gering entwickelt ist. Hier könnten die bereits erwähnten Online-Hilfestellungen (Guide, Tutorial) eventuell geeigneter sein – bequemer für den Nutzer sind sie alle mal.

Neue Approbationsordnung

Seit 1. Oktober 2003 ist die neue Approbationsordnung für Ärzte in Kraft. Damit wurde ein Prozess zu einem vorläufigen Ende gebracht, der bereits 1989 mit der 7. Novelle der bis dahin gültigen Approbationsordnung begonnen hatte und in unterschiedlichen Abständen während der 90-iger Jahre immer wieder aufs Neue aktualisiert wurde. Hauptziel dieser jahrzehntelangen Bemühungen war stets die Verstärkung des Praxisbezugs im Studium. Zu diesem Zweck wurde unter anderem der vorklinische Abschnitt vermehrt mit klinischen Themen angereichert oder zusätzliche Seminare eingeführt. Was sich bis hierhin noch gut anhört, hat allerdings einen gewaltigen Haken: Bei all diesen gutgemeinten Erweiterungen, wurde leider immer versäumt, auch in gleichem Maße die theoretisch-naturwissenschaftliche Stoffmenge zu reduzieren. Erwartungsgemäß blieb man bei der neuen Approbationsordnung diesem Prinzip treu. So steigt die Zahl der Leistungsnachweise von 39 auf 55 an. Die Zahl der Prüfungen wurde zwar von vier auf zwei reduziert, was allerdings dazu führt, dass der Stoff von ehemals drei Staatsexamen am Ende geballt im sogenannten "Hammerexamen" auf die Studierenden einschlägt. Doch diese eher studentischen Probleme werden in der Fachwelt und unter den Lehrenden weniger thematisiert. Viel lieber berichtet man darüber, dass die neue Approbationsordnung jetzt verstärkt praxisgerichtetes und fächerübergreifendes Denken fördere. Problemorientiertes Lernen, gegenstandsbezogene Studiengruppen, Kleingruppenunterricht bzw. aktives Eigenstudium sind hier die Lieblingsschlagwörter. Von Bibliotheksseite erwarte man jetzt verstärkt die Vermittlung von Recherche- und Informationskompetenz, hierzu gehören Schulungen über die Handhabung von Datenbanken, die Einführung in das problemorientierte Lernen (POL) und das Arbeiten mit dem Internet. Soweit die Theorie. Ob sich das Lern- und Arbeitsverhalten der Studierenden tatsächlich so gravierend ändert, wie oben beschrieben, bleibt abzuwarten. Der Autor ist aufgrund eigener Erfahrungen äußerst skeptisch. Leider ist eher zu erwarten, dass auch die neue Approbationsordnung wenig an den eigentlichen Knackpunkten des Medizinstudiums ändert. Die große Kluft zwischen akademischem Anspruch und studenteni-

Die Eberhard Karls Universität Tübingen in Zahlen und Fakten:

14 Fakultäten

22.000 Studierende,
10.000 Beschäftigte,
450 Professoren,
2.000 Wissenschaftler

Haushalt: 330 Mio. Euro (ohne Krankenversorgung)

175 Gebäude

17 Kliniken, 66.000 stationäre, 200.000 ambulante Patienten

7 Sonderforschungsbereiche, 12 Graduiertenkollegs

Forschungsschwerpunkte: Neurowissenschaften, Altertumswissenschaften, Molekularbiologie der Pflanzen, Computerlinguistik, Geowissenschaften

Studienmöglichkeiten: Über 70 Studiengänge von Ägyptologie bis Zahnmedizin

scher bzw. klinischer Wirklichkeit wird bleiben.

Elektronische Medien

In diesem Zusammenhang soll auch ein weiteres großes Trend-Thema, nämlich E-Learning und elektronische Medien nicht unerwähnt bleiben. Doch was verbirgt sich hinter diesen Modewörtern eigentlich? Und vor allem, welchen Stellenwert hat die Thematik für Universitätsbibliotheken und Studierende in der Praxis? Da wären zum einen die Multimedialen Lernprogramme zu beleuchten. Diese waren bis vor wenigen Jahren fast ausschließlich in CD-ROM-Form (selten Disketten) verfügbar und mussten zur Nutzung dann entliehen und privat installiert werden. Aufgrund rechtlicher Bedenken wurde darauf aber eher verzichtet und stattdessen die Software auf speziellen Rechnern der Universitätsbibliothek zur Verfügung gestellt. Mit Aufkommen des Internets veränderte sich aber die Form der Bereitstellung, so dass wir heute hauptsächlich zwei weitere Varianten von Lernprogrammen vorfinden. Zum einen, Typ 1, die serverbasierte Anwendung – in der Regel kostenlos über Internet oder Uninetz nutzbar und von einem Institut bzw. Klinik betreut. Oder, Typ 2, die kommerzielle Software, welche von der Universitätsbibliothek gekauft bzw. lizenziert wurde und mittels spezieller Servertechnologie (Microsoft-Terminalserver, Citrix-Metaframe etc.) über das Uninetz zur Verfügung gestellt wird. Beim ersten Typ hat die Universitätsbibliothek so gut wie keinen Aufwand und erst recht keine Kosten, lediglich eine entsprechende Verlinkung auf den Fachseiten oder Verzeichnung im OPAC sind nötig. Ganz anders sieht die Sache bei Lernprogrammen vom Typ 2 aus. Hier entsteht eine dreifache (finanzielle) Belastung, nämlich durch Lizenzgebühren, technische Infrastruktur und schließlich auch durch Personal für Wartung und Betreuung. Die Gesamtkosten hierfür sind zum Teil nicht unbedeutend. Jeder Bibliothek sei empfohlen – gerade in Zeiten knapper Etats – kritisch zu hinterfragen, ob die Kosten-Nutzen-Relation für das jeweilige Angebot auch wirklich akzeptabel ist. Man sollte sich beim ganzen Hype um das Thema E-Learning stets vor Augen führen, dass nach wie vor das Primärmedium für einen Medizinstudenten das gedruckte Lehrbuch ist. Alle weiteren Medienformate sind vielleicht interessant und zum Teil recht hilfreich, haben aber derzeit nur ergänzende Bedeutung.

Im übrigen ist mittlerweile auch auf Seiten der medizinischen Fachwelt die euphorische Begeisterung gegenüber den neuen Medien einer realistischen Betrachtung von Aufwand und vermutlichen Nutzen gewichen.

Es soll kein falscher Eindruck entstehen, die steigende Bedeutung elektronischer Lernprogramme in der Medizinerbildung ist unbestritten. Leider ebenso unbestritten ist aber auch die ständig schlechter werdende finanzielle Ausstattung der Bibliotheken. Deshalb muss in diesen Zeiten auch die kritische Frage erlaubt sein, ob es für die Universitätsbibliothek nicht sinnvoller ist, sich zukünftig mehr aufs Kerngeschäft zu konzentrieren und das Thema E-Learning den finanziell stärker ausgestatteten medizinischen Fakultäten oder speziellen Medienzentren zu überlassen.

Abgerundet wird das UB-Angebot an elektronischen Medien durch die bereits erwähnten Datenbanken und elektronischen Zeitschriften. Insbesondere für die Wissenschaftler sind die elektronischen Zeitschriften mittlerweile – allein auf Grund des komfortablen Zugriffs – fast unverzichtbar geworden. Eine ebenfalls stark wachsende Bedeutung haben elektronische Dissertationen in der Medizin. Nachdem viele Promotionsordnungen von den Fakultäten inzwischen angepasst wurden, entscheiden sich immer mehr Promovenden, ihre Arbeit komplett online zu veröffentlichen. Dieser positive Trend zieht aber auf Seiten der Universitätsbibliothek auch zusätzlichen Beratungs- und Betreuungsaufwand sowie technische Investitionen nach sich.

Wissenschaftler

Die nächst höhere Entwicklungsstufe aus bibliothekarischer Sicht erreicht der Student oder Doktorand nach Abschluss seines Examens bzw. der Promotionsarbeit. Sollte dieser nämlich als Arzt an einer Universitätsklinik arbeiten, wird er damit zum Wissenschaftler. Was aber unterscheidet den Studenten oder Doktoranden vom Wissenschaftler? Primär sind zwei Dinge zu nennen. 1. Die intensivere Nutzung von Datenbanken, insbesondere Medline. 2. Eine Interessenverlagerung weg von Lehrbüchern hin zu Zeitschriften, insbesondere elektronischen. Daneben können auch elektronische Publikationsmöglichkeiten auf Servern, die von der Universitätsbibliothek betrieben werden, von Bedeutung sein. Selbst wenn die überwiegende

Mehrzahl der forschenden Mediziner versuchen wird Aufsätze in einer Fachzeitschrift zu publizieren und weniger auf einem Publikationsserver der Universität oder der Universitätsbibliothek, so ist gerade für die Bereitstellung von Lehr- und Lerninhalten (Kurscripte, Anleitungen, Protokolle etc.) oder niederrangigen Veröffentlichungen (Tagungs- und Kongressbeiträge etc.) diese Publikationsmöglichkeit eine sinnvolle und praktische Alternative zum gedruckten Werk. In der Praxis sieht es allerdings häufiger so aus, dass die jeweiligen Kliniken und Institute selber entsprechende Server betreiben und somit auf die Angebote der Universitätsbibliothek weniger angewiesen sind, als beispielsweise die Mitglieder der geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fakultäten.

Praktiker

Neben den bereits thematisierten klassischen Benutzergruppen ist eine weitere bibliothekarisch Betreuungswürdige Klientel erwähnenswert: Die Praktiker. Gemeint sind niedergelassene Haus- oder Fachärzte, aber auch die in Weiterbildung befindlichen Assistenzärzte an den Kliniken. Der Interessenschwerpunkt dieser beiden Personenkreise liegt eher im praktisch-anwendungsbezogenen und weniger im wissenschaftlichen Bereich. Anzumerken ist jedoch, dass sich Mediziner an Universitätskliniken und Akademischen Lehrkrankenhäusern in der Regel wissenschaftlich und klinisch betätigen und somit nicht auf eine einzige Benutzerrolle festzulegen sind.

Oftmals spielt die stark praxisorientierte Medizinliteratur in den Erwerbungsbestrebungen der Universitätsbibliotheken eher eine Nebenrolle. Gründe hierfür gibt es mehrere: Zum einen nimmt diese Literaturgattung eine Art Zwitterstellung zwischen dem klassischen Lehrbuch und der wissenschaftlichen Aufsatzsammlung ein. Zum anderen geht man von Bibliotheksseite aus, dass diese thematisch spezielleren Monographien in den Kliniken und Praxen direkt erworben werden und somit für die Universitätsbibliothek geringer Handlungsbedarf besteht. Leider sieht die Realität anders aus. Insbesondere an den Kliniken werden in erster Linie Zeitschriften und kaum Bücher erworben und auch der niedergelassene Arzt hat kaum Zeit und Möglichkeiten systematisch diese Literatur anzuschaffen.

In Tübingen wurde der Bedarf und die Notwendigkeit für einen solchen Be-

stand relativ früh erkannt, so unterhält die Universitätsbibliothek seit 1966 eine besondere Büchersammlung unter dem Namen "Ärztbibliothek". Im Rahmen einer Kooperation mit der Bezirksärztekammer Südwestfalen erhält die Universitätsbibliothek finanzielle Mittel für die Anschaffung und Bereitstellung dieser speziellen Literatur, die in erster Linie den niedergelassenen Ärzten in der Region zur Fortbildung und Weiterqualifizierung dienen soll. Neben dieser Hauptzielgruppe können laut Absprache mit der Bezirksärztekammer in einem Umfang von ca. 25-30% der zur Verfügung stehenden Mittel auch Lehrbücher für Studenten der Medizin und noch in Ausbildung befindliche Ärzte erworben werden. Die Auswahl der geeigneten Titel wird innerhalb des Fachreferates für Medizin getätigt; es werden aber auch Anschaffungsvorschläge von niedergelassenen Ärzten und Klinikern berücksichtigt. Erworben werden üblicherweise deutschsprachige Bücher für Ärzte aller Fachrichtungen außer Zahnmedizin. Organisatorisch erhielt die Ärztbibliothek neben einer eigenständigen Signaturengruppe auch eine räumlich gesonderte Aufstellung innerhalb des Bestandes der Universitätsbibliothek. Die Bereitstellung der finanziellen Mittel erfolgt über die Geschäftsstelle der Bezirksärztekammer Südwestfalen im Rahmen eines jährlich zur Verfügung gestellten Kontingents. Als Besonderheit werden bei der Akzessionierung die angeschafften Titel nicht mit dem Stempel der Universitätsbibliothek versehen, sondern mit einem speziellen Besitzstempel gekennzeichnet. Dieser weist die Bücher als "Eigentum der Bezirksärztekammer in Verwaltung der Universitätsbibliothek Tübingen" aus.

Die Bestände der Ärztbibliothek sind seit Anbeginn 1966 im OPAC der Universitätsbibliothek via Tübinger Universitätsnetz respektive Internet nachgewiesen und vollständig recherchierbar. Mittels der besonderen Signaturkennung "AR" können sie leicht erkannt und bei Bedarf gesondert herausgefiltert werden. Seit Öffnung des neuen großen Freihandmagazins der Universitätsbibliothek Tübingen im September 2003 stehen die Bücher der Ärztbibliothek dort besonders gekennzeichnet und gut zugänglich zur Selbstbedienung ab Jahrgang 1985 bis heute. Ältere Jahrgänge befinden sich gesondert im Magazin. Die Aufstellung erfolgt nach Numerus currens in Jahresringen. Die von der Ärztekammer zur Verfügung gestellten

Mittel schwanken im Laufe der Jahre, wobei insbesondere in den Achtziger- und Neunziger-Jahren Beträge von umgerechnet 8.000 bis 12.000 Euro bereitgestellt wurden. Seit 1997 erhält die Universitätsbibliothek jährlich einen relativ gleichbleibenden Zuschuss von ca. 7.500 Euro. Je nach Preisentwicklung werden davon pro Jahr etwa 100 – 150 Bücher (2004: 113) für die Ärztbibliothek und zwischen 5 und 20 Titel (2004: 7 Titel mit 33 Exemplaren) für die Lehrbuchsammlung erworben. Auch für das Jahr 2005 wurden erneut 7.500 Euro zur Verfügung gestellt.

Als Ausgleich für diese finanzielle Unterstützung, hat sich die Universitätsbibliothek gegenüber der Ärztekammer verpflichtet, den niedergelassenen Ärzten der Region einen besonderen Lieferservice zu bieten. Die Ärzte können Bücher aus Beständen der Ärztbibliothek "unbürokratisch" per Brief/Fax oder E-Mail über die Fernleihstelle bestellen. Sie erhalten die gewünschten Titel kostenlos per Post zugeschickt und können sie vier Wochen zzgl. 14 Tage Zustellzeit ausleihen. Die Rücksendung erfolgt zu Lasten des jeweiligen Arztes. Die Inanspruchnahme der kostenlosen Direktlieferung für die Ärzte der Region ist relativ gering und liegt meist unter 50 Lieferungen im Jahr. In erster Linie werden die Bücher lokal von Ärzten, Studenten und Interessierten aus der Universität oder Stadt ausgeliehen. Nach der Lehrbuchsammlung ist die Ärztbibliothek der seit Jahren am zweithäufigsten genutzte Bestand. Im Jahr 2004 kamen auf 7074 nutzbare Bände 3076 Ausleihen (ca. 43%).

Eine noch größere Bedeutung erhält die Ärztbibliothek derzeit durch die jüngsten Entwicklungen zum Thema zertifizierte Fortbildung in der Medizin. So sind seit Inkrafttreten des GKV-Moderisierungsgesetzes die Vertragsärzte gesetzlich dazu verpflichtet, sich regelmäßig fachlich fortzubilden und der Kassenärztlichen Vereinigung alle fünf Jahre einen entsprechenden Nachweis vorzulegen. Diese „Pflicht zur fachlichen Fortbildung“ sieht vor, dass der Nachweis durch entsprechende Zertifikate der Kammern erbracht wird. In Baden-Württemberg wurde bereits vor zwei Jahren die Durchführung eines Modellprojektes zur freiwilligen Fortbildungszertifizierung für den Zeitraum 2002 bis 2004 beschlossen. Vor dem Hintergrund dieser und vor allem auch zukünftiger Bemühungen bietet die Ärztbi-

bliothek, mit ihrem breiten Fächerspektrum und stark anwendungsbezogenen Titelbestand, wertvolle Unterstützung bei den Fortbildungsaktivitäten der Bezirksärztekammer und ihrer Mitglieder. Insbesondere zu Themen der alltäglichen Praxis findet sich aktuelles und schnell einsetzbares Schrifttum für den niedergelassenen Behandler wie auch Assistenten in der Klinik. Ein besonderes Augenmerk bei der Literatursauswahl wird in Zukunft auf die Bereiche Qualitätssicherung und Evidenzbasierte Medizin zu richten sein. Da diese Themenkomplexe eine immer größere Rolle in Praxis und Fortbildung einnehmen, plant die Universitätsbibliothek auch für die Ärztbibliothek entsprechenden Bestand verstärkt zu erwerben.

Außeruniversitäre Gruppen

Am Ende dieses kurzen Rundgangs durch die verschiedenen medizinischen Benutzergruppen und ihre Rolle für die Universitätsbibliothek, soll noch ein kleines aber gelungenes Beispiel dafür gezeigt werden, wie bibliothekarisches Engagement auch fern der reinen Umwelt sinnvoll einsetzbar ist. Gerade Kooperationen und Kontakte in die Wirtschaft oder andere außeruniversitäre Bereiche können in Zukunft für das Außenbild einer Bibliothek und ihre Positionierung als Serviceeinrichtung immer wichtiger werden.

Als Veranschaulichung dient hier die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem mibeg-Institut Medizin in Tübingen und der Universitätsbibliothek. Im Rahmen dieser Verbindung werden seit über 10 Jahren Fortbildungsmaßnahmen und Schulungen für unterschiedlichste Gruppen durchgeführt.

Das mibeg-Institut Medizin ist seit Anfang der 90er Jahre auf die nachuniversitäre Qualifizierung von Fach- und Führungskräften im Gesundheitswesen, insbesondere Ärztinnen und Ärzten, aber auch Ökonomen und Juristen spezialisiert. Entsprechend dieser Ausrichtung wird am Standort Tübingen unter anderem ein Seminar "Qualifizierung für Klinik und Praxis" angeboten. Vorrangig wendet sich diese Fortbildung an Ärztinnen und Ärzte, die nicht in der Bundesrepublik studiert haben, vor allem aus Osteuropa, und nach den aktuellen Rechtsvorschriften eine Anpassungszeit in unterschiedlicher Länge und Struktur zu absolvieren sowie eine Fachprüfung vor dem Landesprüfungsamt des jeweiligen Bundeslandes zu bestehen haben, um damit die

Gleichwertigkeit ihres medizinischen Ausbildungsstandes nachzuweisen. Diese gilt dann als Voraussetzung für die Erlangung der deutschen Approbation bzw. für die Verlängerung einer zeitlich begrenzten Berufserlaubnis, solange die deutsche Staatsangehörigkeit noch nicht vorliegt. Die Weiterbildungsseminare werden durch die zuständigen Landesärztekammern fachlich beraten, begleitet und zertifiziert.

Regelmäßig bietet die Universitätsbibliothek für diese Fortbildungsgruppen Einführungen in die Benutzung an. Hierbei natürlich mit Hauptschwerpunkt auf der Medizin. Besonders die schon erwähnte Ärztebibliothek, mit ihrem großen Bestand an praktisch-anwendungsorientierten Titeln, stellt für diesen Personenkreis eine besonders nützliche Informationsquelle dar. Mit Hilfe der Fachliteratur sollen die folgenden klinischen Praktika der Kursteilnehmer unterstützt und erleichtert werden, um letztendlich eine möglichst effiziente und weitreichende Integration in den deutschen Medizinarbeitsmarkt zu ermöglichen.

Doch die gegenwärtige Haushaltssituation der öffentlichen Hand zeigt auch hier Auswirkungen in Form verminderter Unterstützung für solche Fortbildungsmaßnahmen. So hatte das mibeg-Institut in den letzten Kursen z.T. sinkende Teilnehmerzahlen zu beklagen. Es bleibt also zu hoffen, dass diese schöne und gut funktionierende Tradition auch noch in den nächsten Jahren weiter fortgeführt werden kann.

Fazit

Mediziner zählen - ähnlich wie z.B. Juristen oder Wirtschaftswissenschaftler - zu den besonders bibliotheksintensiven

Benutzergruppen. Verglichen mit den Geistes- und Sozialwissenschaften sind allerdings Wünsche und Bedürfnisse dieser Klientel zum Teil recht unterschiedlich. Bibliothekarisch betrachtet, erscheinen die meisten Erwartungen nicht sonderlich komplex, problematischer ist schon eher ihre Finanzierbarkeit. Aus Dienstleisterperspektive kann es dennoch lohnend sein, auf fachspezifische Besonderheiten gezielter einzugehen und Schulungen und Führungen dementsprechend auszurichten. Festzuhalten bleibt auch, dass es den einen Typ von Benutzer in der Medizin nicht gibt. Vielmehr handelt es sich um verschiedene Gruppen, die je nach Ausbildungsstand unterschiedliche Anforderungen an die Universitätsbibliothek und ihre Bestände stellen. Abschließend sei noch empfohlen, bei aktuellen Trendthemen nicht in unkritischen Aktionismus zu verfallen, sondern erst einmal den elementaren Bedürfnissen der jeweiligen Nutzerschaft nachzukommen. Denn auch für Bibliotheken sollte gelten: Erst die Pflicht, dann die Kür - und nicht umgekehrt.

Weiterführende Literatur:

Approbationsordnung für Ärzte vom 27. Juni 2002. In: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2002 Teil I Nr. 44, ausgegeben zu Bonn am 3. Juli 2002., S. 2405-2435

Brugbauer Ralf: Veränderungen in der Medizinerbildung und ihre Auswirkungen auf die medizinischen Bibliotheken. In: Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen, Bd. 25 (1995/96), S. 92-97

Gesetz zur Modernisierung der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV-Modernisierungsgesetz - GMG) vom 14. November 2003. In: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2003

Teil I Nr. 55, ausgegeben zu Bonn am 19. November 2003., S. 2190-2258

Floto C, Huk T: Neue Medien in der Medizin. Stellenwert, Chancen und Grenzen. In: Deutsches Ärzteblatt 99 (2002) 27, A 1875-1878

Heimpel H: Medizinische Ausbildung und die neuen Informationsmedien. In: Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Hrsg. Karl-Franz Kaltenborn. Frankfurt: Klostermann, 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderhefte; 73); S. 486-505

Hirsch MC: Wissensbasierte Systeme für die medizinische Lehre. In: Informations- und Wissenstransfer in der Medizin und im Gesundheitswesen. Hrsg. Karl-Franz Kaltenborn. Frankfurt: Klostermann, 1999 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderhefte; 73); S. 401-420

Nippert, Peter: Curriculare Konsequenzen und Möglichkeiten durch die neue Approbationsordnung für Ärzte. In: Medizin - Bibliothek - Information, 4 (2004) Januar, S. 22-24

Nitzsche J: Thesen zu Bedarf und Nutzung medizinischer Information und Literatur. In: Medizin - Bibliothek - Information, 1 (2001) Januar, S. 10-14

Nitzsche Jörg: Multimedia in der Medizin - Sinnesbezogen und interaktiv. In: Deutsches Ärzteblatt, 99 (2002) 39, B 2164-2165

Obst, Oliver: Welche Dienstleistungen bietet eine Medizinbibliothek an? - Bandbreite und Bedarf sind überraschend. In: Medizin - Bibliothek - Information, 3 (2003), Februar, S. 19-22

Dr. med. Hennecke Noell
 Fachreferent für Medizin
 Universitätsbibliothek Tübingen
 Wilhelmstr. 32, Postfach 2620
 Tel.: +49 (0) 7071 / 29-72836
 E-Mail: hennecke.noell@ub.uni-tuebingen.de

AGMB-TERMINE

6. - 9. September 2005 München: 30. AspB-Tagung, TU München
 www.aspb.de

7. - 8. September 2005 Stuttgart: DMMK Interaktives Design, Themenschwerpunkte Webdesign und Usability

20. - 23. September 2005, Salvador, Bahia (Brasil): 9th World Congress on Health Information and Libraries, www.icml9org

26. - 28. September 2005 Graz: AGMB Jahrestagung unter dem Motto "Medizinbibliotheken: das Netz wächst".
 www.agmb.de

2. - 3. November 2005 Jülich: Knowledge Extended: Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten.
 www.knowledge-extended.de

14. - 15. November 2005 London: 8th International Forum on Virtual Communities

5. - 6. Dezember 2005 Nancy: 7th International Conference on Grey Literature

Annette Fulda
 Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)
 - Abt. Bibliothekarische Dienste -
 Platz der „Göttinger Sieben“ 1
 37073 Göttingen
 Tel: +0043 (0) 5 51/ 39 13 430
 E-Mail: fulda@gbv.de

Von der Bibliothek zum Lernzentrum

Veränderungen in der Medizinischen Bibliothek der Charité

Lothar Nunnenmacher, Berlin

Für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist es inzwischen eine Selbstverständlichkeit, die digitalen Angebote der Medizinischen Bibliothek der Charité direkt am Arbeitsplatz zu nutzen. Die Bibliothek als Ort kann daher entsprechend der Bedürfnisse der Studierenden optimiert werden. Das bedeutet derzeit vor allem mehr Raum für Lehrbücher in Lehrbuchsammlung und Präsenzbestand sowie mehr Arbeitsplätze. Doch auch bei den Lernmedien wird die Entwicklung in den kommenden Jahren in Richtung digitaler Formen gehen. Über die Bereitstellung von Medien hinaus liegt die Aufgabe der Bibliothek deshalb zunehmend darin, Umgebungen und Dienstleistungen für die unterschiedlichen Formen des Lernens anzubieten.

Nowadays it has become quite natural for the doctors and scientists of the Charité to use the services of the Medical Library at their desktops. Therefore the library as a physical location can be adopted to better suit the needs of the students. This means, first of all, more space for the textbook and reference collections as well as more seats for reading and learning. However, learning media will also develop towards digital forms in the coming years. Beyond the supply of media the challenge for the library will therefore increasingly consist in offering environments and services for the different forms of learning.

Nach dem Unternehmenskonzept "Charité 2010" soll die Universitätsmedizin in Berlin nicht nur enorme Einsparungen realisieren, sondern in fünf Jahren auch zu einem national und international führenden Universitätsklinikum in Forschung und Lehre zählen.¹ Für die Medizinische Bibliothek der Charité - Universitätsmedizin Berlin heißt das, ihr Dienstleistungsangebot an ihren drei Standorten Campus Benjamin Franklin (CBF), Campus Charité Mitte (CCM) und Campus Virchow-Klinikum (CVK) entsprechend auszurichten.

Zeitschriften räumen die Logenplätze
Noch vor wenigen Jahren standen in der Medizinischen Bibliothek der Charité eindeutig die Zeitschriften im Mittel-

punkt des Angebotes, auch als physisch vorhandene Bände. So wurden noch 1998 bei der Neueinrichtung der Bibliothek am Campus Virchow-Klinikum 9 von 13 großen Räumen für Zeitschriften vorgesehen. Auch an den anderen Standorten nahm der Zeitschriftenbestand einen Großteil des Raumes ein.

Inzwischen sind die Zeitschriften zwar immer noch die wichtigste Ressource der Medizinischen Bibliothek, werden aber zunehmend online genutzt. Sowohl Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als auch medizinisches Personal kommen immer weniger in die Bibliothek. So erreichte eine Umfrage, die Ende 2003 auf Fragebögen in der Bibliothek durchgeführt wurde, diese Personen-



Abb. 1: Beispiel für ein Signaturschild

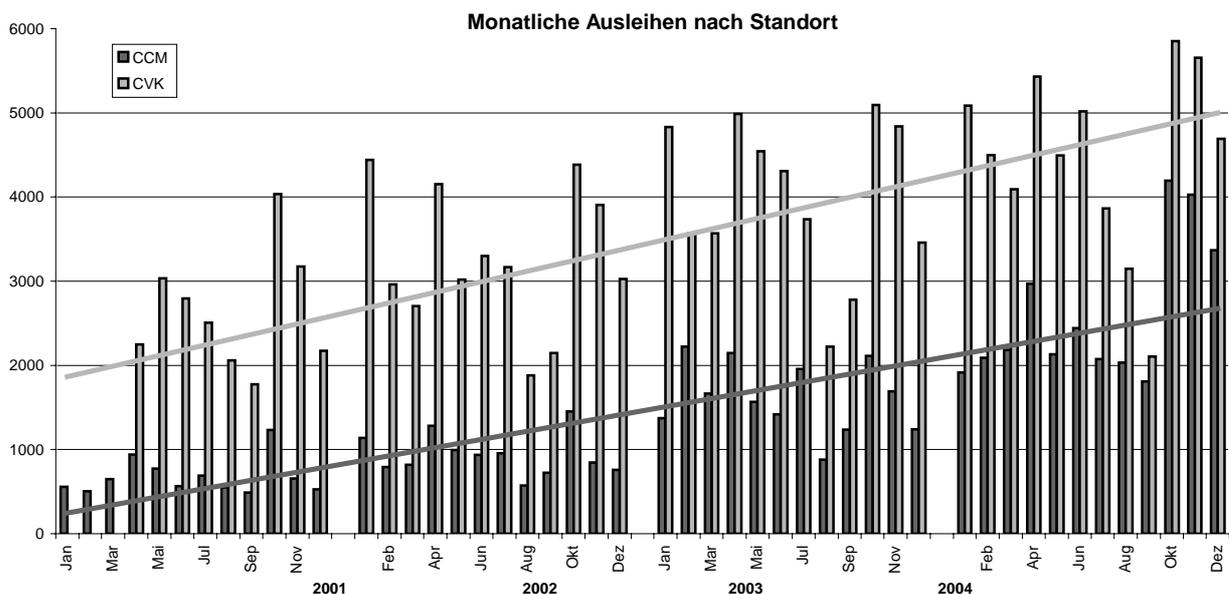


Abb. 2: Monatliche Ausleihen an den Standorten Campus Charité Mitte (CCM) und Campus Virchow-Klinikum (CVK).

gruppe nur noch wenig (7,1 % von insgesamt 745 ausgefüllten Fragebögen). Mit der geplanten Einführung einer internen Dokumentlieferung werden auch ältere Artikel aus den Print-Beständen der Bibliothek für die Forschenden direkt am Arbeitsplatz verfügbar sein - ein letzter Schritt zu einer umfassenden Bringbibliothek.

Der physische Bestand an Zeitschriften kann also stärker in den Hintergrund treten. So wurde bereits in den vergangenen Jahren begonnen, die gebundenen Zeitschriftenbände am Campus Virchow-Klinikum im vergleichsweise unattraktiveren Untergeschoss auf weniger Fläche zu konzentrieren und am Campus Charité Mitte aufgrund eines

geringeren Platzangebotes sogar komplett in externe Zeitschriftenmagazine auszulagern. Eines dieser Magazine befindet sich in einer ehemaligen Zweigbibliothek, in der für diesen Zweck die Regalkapazität stark erhöht wurde.

Mehr Platz für Lehrbücher, für Präsenzbestand - und für Studierende

In der Medizinischen Bibliothek steht somit mehr Platz in den attraktiven Bereichen der Bibliothek für die Bedürfnisse der studentischen Nutzerinnen und Nutzer zur Verfügung. Dieser wird nun für die Lehrbuchsammlung und den Präsenzbestand sowie für Arbeitsplätze (mit und ohne PCs) und erste Gruppenarbeitsräume genutzt. Dabei war auch ein Umzug der Bibliothek am

Standort Campus Charité Mitte im Herbst 2004 hilfreich.

Eine kontinuierliche Bestandsaufstockung begleitete die Schaffung von mehr Raum für die Lehrbuchsammlung. Das derzeitige Angebot von ca. 22.000 ausleihbaren Lehrbüchern an den drei Standorten der Bibliothek, also von etwa 3 Büchern für jeden der gut 7.000 Studierenden, ist aber sicher immer noch nicht ausreichend. Die Verbesserung des Angebotes ist selbstverständlich eng an den entsprechenden Etat gekoppelt. Alleine für die Erhaltung der derzeitigen Situation müssen bei einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von ca. 5 Jahren und einem Durchschnittspreis von 35 EUR pro Buch etwa 150.000

Medizinische Bibliothek der Charité - Universitätsmedizin Berlin

Dienstleister für die Charité: 8.000 Studierende

11.000 Mitarbeiter/innen (VZ)

220 Professuren

3200 Betten

Kürzung des Landeszuschusses um ca. ein Drittel bis 2010.

* drei Standorte: Campus Benjamin Franklin (CBF)

Campus Charité Mitte (CCM)

Campus Virchow-Klinikum (CVK)

* Bibliotheksmitarbeiter/innen: 40 FTEs

* Räume: zusammen 5.300 m²

davon 3.000 m² öffentlich zugänglich

300 Leseplätze

40 PC-Arbeitsplätze

* Bestand: 400.000 Bände

davon 20.000 Lehrbuchsammlung

und 80.000 Monographiensammlung

1.550 laufende Zeitschriftenabonnements davon 1.250 online zugänglich

Virtuelle Handbibliothek mit 180 Titeln

* Benutzung: 2004: 130.000 Ausleihen

200.000 Zugriffe auf Artikel über PubMed

Linkout

260.000 Zugriffe auf E-Journals über die EZB

Neue digitale Lernmedien von Elsevier - müssen Bibliotheken draußen bleiben?

Elsevier bietet für die Käufer einiger englischsprachiger Lehrbücher unter der Oberfläche www.studentconsult.com digitale Zusatzleistungen an. Das Online-Angebot beinhaltet insbesondere den digitalen Volltext, aber auch einige interaktive Extras und so genannte "Integration links", die zu ebenfalls freigeschalteten Abschnitten von anderen Online-Lehrbüchern führen. Letzteres dient offensichtlich auch dazu, zum Kauf weiterer Elsevier-Titel anzuregen ("The more STUDENT CONSULT titles you buy, the more resources you can access online!").

Bislang haben Bibliotheken sowohl Bücher als auch audiovisuelle Medien wie CDs oder DVDs erworben und als Lernmedien den Studierenden zur Verfügung gestellt. Genau dies wird nun von Elsevier für das Online-Angebot www.studentconsult.com explizit ausgeschlossen. Die Nutzung des Angebotes erfordert eine persönliche Registrierung und die Anmeldebestätigung enthält dann folgenden Satz: "Note to Libraries and Institutions: STUDENT CONSULT is made available for purchase and use by individuals only; library and institutional use is strictly prohibited."

Dieses Vorgehen führt zu einer Privatisierung von Lerninhalten, die besonders ärgerlich ist, weil es sich um eine Medienform von zunehmender Bedeutung handelt. Eine derartige Verlagspolitik gefährdet Bibliotheken in ihrer Funktion der freien Informationsversorgung. Das Nachsehen hätten nicht nur Studierende, die sich eine Gesamtausstattung der notwendigen Lernmedien nicht leisten können, sondern auch die Wissenschaft insgesamt.

EUR / Jahr als Etat veranschlagt werden - für eine weitere Verbesserung des Angebotes entsprechend mehr.

Als weitere Maßnahme wurde die Sichtbarkeit der Lehrbuchsammlung erhöht. So wurden Lehrbücher, die zuvor zum Teil in unterschiedlichen Teilbeständen (Zweigbibliotheken, Monographiensammlung etc.) und in verschiedenen Aufstellungssystematiken aufgestellt waren, in je einer Lehrbuchsammlung an jedem der drei Standorte der Medizinischen Bibliothek zusammengezogen und einheitlich nach der Systematik der NLM² aufgestellt. Zudem erhielt jedes Buch als Signaturschild sozusagen eine Visitenkarte (Abb. 1). Darauf ist außer der Signatur selbst das Logo der Charité, der Standort der Bibliothek (also CBF, CCM oder CVK) und das Wort "Lehrbuchsammlung" in Klarschrift aufgedruckt und diese Information gleichzeitig auch als Farbcode erkennbar.

Steigende Ausleihzahlen, aber Angebote noch nicht ausreichend

Durch die Verbesserung des Angebotes an Lehrbüchern konnten die Ausleihzahlen in den vergangenen Jahren - wenn auch ausgehend von einem eher unbefriedigenden Angebot - kontinuierlich gesteigert werden (Abb. 2). Seit Herbst 2004 zeigt sich in den Ausleihzahlen zudem die Übernahme des medizinischen Teils der Lehrbuchsammlung von der HU Berlin.

In der Umfrage Ende 2003 bestätigte sich, wenn auch für Medizinbibliothekare vermutlich nicht unerwartet, dass für die vorwiegend mit der Umfrage erreichten Studierenden die Lehrbuchsammlung und der Präsenzbestand eindeutig die wichtigsten Medienangebote der Bibliothek sind (Abb. 3). Bei den Ausstattungen und Dienstleistungen wurden Öffnungszeiten, Arbeitsplätze und Arbeitsbedingungen als besonders wichtig eingeschätzt. Die Zufriedenheit mit den verschiedenen Medienangeboten lag in der Umfrage fast durchgehend zwischen den Stufen 2 und 3 (Abb. 3). Diese Zufriedenheitswerte sollten zumindest für die wichtigsten Medienangebote weiter anzuheben sein, auch wenn in die Wertungen die entsprechenden Verbesserungen aus den Vorjahren, insbesondere hinsichtlich der Lehrbuchsammlung, bereits eingeflossen sind.

Vom Lehrbuch zur digitalen Lerneinheit

Verbesserungen bei den Medienangeboten entsprechend der derzeitigen Bedürfnisse der Studierenden sind kurz- und mittelfristig sicher sinnvoll. Um unter den zukünftigen Rahmenbedingungen zu bestehen, muss sich die Bibliothek aber auch auf die weitere Entwicklung der Medien einstellen. Die Neuerungen werden inhaltlicher, technischer und didaktischer Art sein.

Wurden vor einigen Jahrzehnten bestimmte Lehrbücher von den Professoren häufig noch als Anschaffungen für das Berufsleben empfohlen, gilt heute

das Angebot von zehn Jahre alten Lehrbüchern oft schon als unverantwortlich, da diese nicht mehr dem Stand des Wissens entsprechen. Medizinisches Wissen und damit auch Lehrbücher veralten immer schneller. Neue Auflagen entstehen in immer kürzeren Abständen - was natürlich auf digitalem Weg einfacher ist.

Zudem können auf digitalen Medien Ressourcen für das Lernen bereitgestellt werden, die über die Möglichkeiten des Buches weit hinausgehen und neue Formen des Lernens ermöglichen. Nach und nach werden die Autoren von Lernmedien zunehmend die neuen Möglichkeiten der digitalen Technik verwenden. Die Entwicklung geht dabei vom heute nicht mehr ungewöhnlichen Angebot des Textes in digitaler Form und (Multiple Choice) Tests über multimediale und interaktive Lerneinheiten hin zu kompletten Kursen, die direkt in Lernmanagementsysteme eingestellt werden können. Einige solcher Angebote von Universitäten, aber auch von Verlagen, sind bereits verfügbar.³ Die Entwicklung von digitalen Lernmedien ist aufwändig. Wenn es der medizinischen Community nicht gelingt, hier arbeitsteilig im Sinn von open access zusammenzuarbeiten und den Gesetzgeber zu entsprechenden Rahmenbedingungen zu bewegen, wird sich hier ein neues kommerzielles Feld auf tun - und für steigende Ausgaben im Bereich der Lehre an den Universitäten führen. Verlage können diese Angebote

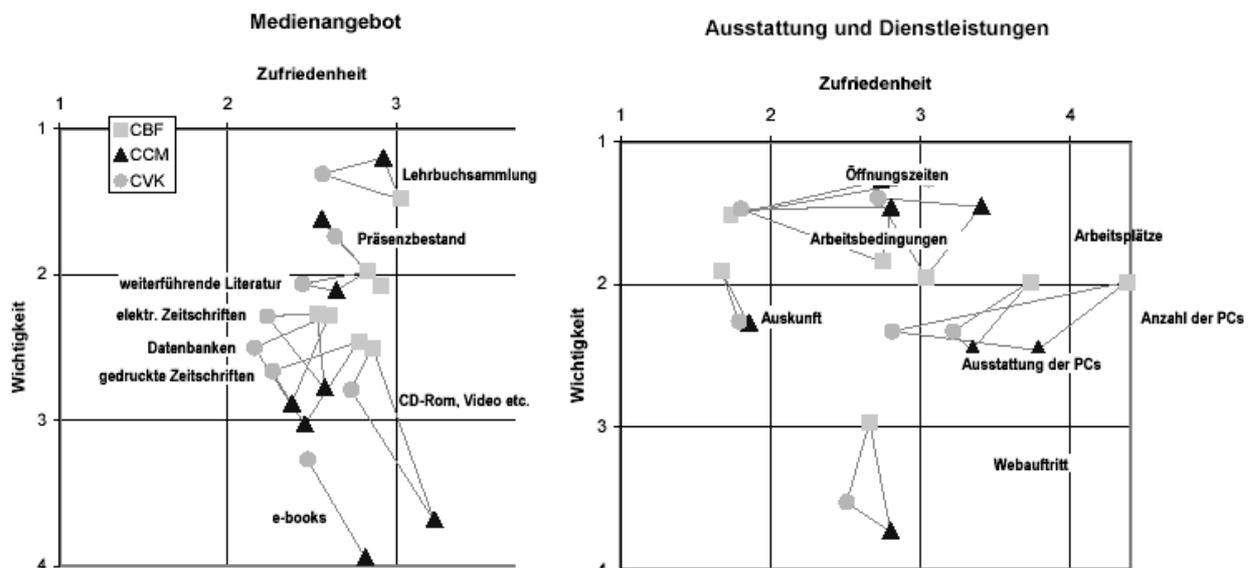


Abb. 3: Ergebnisse einer Umfrage Ende 2003 zu Zufriedenheit und Wichtigkeit verschiedener Medienangebote (links) sowie von Dienstleistungen und Ausstattung (rechts) an den drei Standorten der Medizinischen Bibliothek (CBF = Campus Benjamin Franklin, CCM = Campus Charité Mitte und CVK = Campus Virchow-Klinikum). Die Antwortmöglichkeiten lagen auf einer sechsstufigen Skala zwischen 1= sehr wichtig und 6 = völlig unwichtig bzw. 1= sehr zufrieden und 6= sehr unzufrieden.

professionell koordinieren, werden sich das aber, ähnlich wie im Bereich der wissenschaftlichen Literatur, bestimmt gut bezahlen lassen.

Lernmedien werden den Weg der Digitalisierung nachvollziehen, der bei medizinischen Zeitschriften inzwischen schon weitgehend vollzogen ist. Wenn digitale Tinte und digitales Papier sowohl Bildschirme als auch herkömmliches Papier ablösen,⁴ wird die medizinische Ausbildung voraussichtlich zu den ersten Bereichen gehören, in denen die Ära des herkömmlichen Mediums Buch zu Ende geht.

Bibliothek ohne Bücher?

Auch die neuen digitalen Medien müssen natürlich erworben, für die Nutzer erschlossen und verwaltet werden. Obwohl sich die digitalen Lernmedien z.B. in der Art des Vorhaltens oder auch in ihrer Granularität stark von Lehrbüchern unterscheiden, sind die notwendigen Arbeitsabläufe für die Bibliotheken zum großen Teil nicht fremd, zumal die Digitalisierung bei den Zeitschriften bereits gemeistert wurde.

Derzeit werden digitale Ressourcen den Lehrbüchern noch häufig als Zusatzangebote auf CD oder DVD mitgegeben. Zunehmend entstehen jedoch Strukturen, diese zusätzlichen Angebote online zur Verfügung zu stellen.⁵ Hier sind die Bibliotheken gefordert, entsprechende technische und lizenzrechtliche Strukturen bereitzustellen, die allen Studierenden einen Zugang zu diesen Lernmedien ermöglichen. Dies bedeutet auch, sich einer Verlagspolitik entgegenzustellen, die auf die Privatisierung von Informationen setzt (s. Kasten).

Weitere neue Aufgaben ergeben sich aus der Art der Mediennutzung. Für die Studierenden, aber auch für andere Nutzer wird zunehmend nicht mehr das Suchen (und Finden) von Informationen die Schwierigkeit darstellen, sondern das Zurechtfinden in einer Unmenge davon, das Bewerten und Herausfiltern von zuverlässiger und kompakter Information. Hier ist ein Paradigmenwechsel in den Bibliotheken notwendig. Es reicht nicht mehr aus, entsprechende Angebote vorzuhalten, sondern diese Angebote müssen Zielgruppen spezifisch aufbereitet werden. Außerdem muss die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz einen festen Platz im Angebot der Bibliothek - und im Curriculum - einnehmen. Dabei ist ein kooperatives Vorgehen hilfreich, wie die Arbeitsgruppen in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg oder

Projekte wie LOTSE beispielhaft zeigen.⁶

Die Bibliothek als Raum zum Lernen

Die geschilderten Entwicklungen werden auch Konsequenzen für die räumliche Ausgestaltung der Medizinischen Bibliotheken haben. Nach Lindberg und Humphreys, den Direktoren der NLM, werden diese in Zukunft mehr Platz für Personen und weniger Platz für den Bestand zur Verfügung stellen.⁷ Dabei sollte es jedoch nicht nur um die Quantität der Arbeitsplätze gehen, sondern auch um deren Qualität und Diversifizierung.

Anders als einige Neubauten von Universitätsbibliotheken,⁸ sollten Medizinische Bibliotheken für die neuen Anforderungen des Lernens stark kompartimentiert sein und verschiedene Zonen mit unterschiedlichen Lärmpegeln aufweisen.

Wichtig ist nach wie vor der Lesesaal - eine Zone, in der ein konzentriertes Lernen ohne Nebengeräusche, also z. B. auch ohne Notebooks, möglich ist. Manche Nutzer lieben die fast greifbare knisternde Konzentration dort, während andere eher abgeschiedene Plätze zwischen den Regalen oder in Carrels bevorzugen.

Andere, "halblaute" Bereiche sollten die Nutzung von Geräten wie PCs oder Notebooks erlauben. Daneben werden Lehr- und Übungsräume, auch für größere Gruppen, sowie ausreichend Gruppenarbeitsräume für selbstgesteuertes und problemorientiertes Lernen immer wichtiger. Letztlich sind eher "laute" Bereiche für die Beratung, für die zwanglose Kommunikation oder für den Kaffee zwischendurch notwendig.

Die Ausstattung sollte modernen Anforderungen hinsichtlich Ergonomie und digitaler Technik entsprechen. Angesichts immer knapper werdender Personalressourcen sind Routinevorgänge wie beispielsweise die Ausleihe so weit wie möglich zu automatisieren. Eventuell könnten mit Hilfe einer entsprechenden Sicherungstechnik zumindest Teilbereiche der Bibliothek ohne Personal im 24-Stunden-Betrieb für die Nutzer zugänglich sein.

Mittel- oder langfristig ist davon auszugehen, dass Medizinische Bibliotheken zunehmend in integrierte Informations- und Kommunikationseinrichtungen eingebunden werden.⁹ Für die medizinische Ausbildung sind in diesem Zusammenhang - neben den Dienstleistungen von Bibliothek, Rechenzentrum und Medienzentrum - auch Möglich-

keiten für das Training von ärztlichen Fertigkeiten vorzusehen. In Berlin gibt es ein entsprechendes eigenständiges Trainingszentrum mit mehr als 40 Räumen (> 2000 m²) vorwiegend für die Studierenden des Reformstudiengangs.¹⁰ Wenn problemorientiertes Lernen verstärkt auch in den Regelstudiengang, also für sehr viele Studierende, eingeführt werden soll, sind zahlreiche neue Räume und Betreuungsangebote für diese Form des Lernens zu schaffen. Angesichts des dafür notwendigen Aufwands an Raum und Personal bietet sich eine synergistische Vernetzung mit den Lernmöglichkeiten in der Bibliothek in der Form eines Lernzentrums an.

Für die Studierenden könnte ein neu geschaffenes Lernzentrum die primäre Anlaufstelle in der Fakultät mit allen notwendigen Medien und Dienstleistungen für das Studium sein. Sinnvollerweise müsste dies durch einen virtuellen Ort für die Studierenden in der Form eines Lernmanagementsystems ergänzt werden. Für die Zukunft stellt sich für die Medizinische Bibliothek weniger die Frage, ob es beim Namen Bibliothek bleibt,¹¹ sondern, inwieweit es gelingt, ihre Angebote, Dienstleistungen und spezifischen Kenntnisse in einem physikalischen und virtuellen Lernzentrum zu positionieren.

¹ Charité - Universitätsmedizin Berlin 2005: Charité 2010 - Auszug aus dem Unternehmenskonzept. http://www.charite.de/aktuell/doc/Auszug_Unternehmenskonzept_RB_25-02-05_V3.pdf

² National Library of Medicine 2005: NLM Classification 2005. <http://www.cfl.nlm.nih.gov/class/OutlineofNLMClassificationSchedule.html>

³ vgl. z.B. BMBF 2004: Kursbuch eLearning 2004. Produkte aus dem Förderprogramm. Neue Medien in der Bildung - Hochschulen. Bonn: BMBF / DLR, 400 S. <http://deutschland.dasvonmorgen.de/pub/nmb%5Fkursbuch.pdf> - und das Angebot des Verlags Elsevier: <http://evolve.elsevier.com>

⁴ vgl. Comiskey B, Albert JD, Yoshizawa H & Jacobson J, 1998: An electrophoretic ink for all-printed reflective electronic displays. *Nature* 394, 253-255 sowie Chen Y, Au J, Kazlas P, Ritenour A, Gates H, McCreary M, 2003: Flexible active-matrix electronic ink display. *Nature* 423, 136.

⁵ z.B. Elsevier: <http://www.studentconsult.com>, McGraw Hill: <http://www.accessmedicine.com>, Thieme: <http://www.thieme.de/ebooklibrary>, Urban & Fischer: <http://mediscript.de/>, vgl. auch unsere Virtuelle Handbibliothek: <http://www.charite.de/ch/bib/virtuellehandbib.htm>

⁶ AG Informationskompetenz: <http://www.informationskompetenz.de>. LOTSE: Library Online Tour and Self-Paced Education. <http://lotse.uni-muenster.de>

⁷ Lindberg DAB & Humphreys BL 2005: 2015 - The future of medical libraries. *New Engl J Med* **352** (11), 1067-1070.

⁸ vgl. z. B. den Neubau der UB der TU Berlin (<http://www.ub.tu-berlin.de/presse/neubau.html>) oder die Pläne für die neue UB der HU Berlin (<http://www.ub.hu-berlin.de/Neubau/neubau.html>).

⁹ vgl. z.B. das Förderprogramm "Leistungszentren für Forschungsinformation" der DFG. http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/projektfoerderung/foerderziele/leistungszentren.html

¹⁰ Trainingszentrum ärztliche Fertigkeiten: <http://www.charite.de/rv/reform/taef/taef.html>, Reformstudiengang: <http://esc.charite.de/rsm>

¹¹ vgl. Naumann U 2004: Über die Zukunft der namenlos gemachten Bibliothek. *Bibliotheksdienst* **38**, 1399-1416.

Dr. Lothar Nunnenmacher
Leiter der Medizinischen Bibliothek (CCM und CVK)
Charité - Universitätsmedizin Berlin
Medizinische Bibliothek
D-10098 Berlin
Tel. (+49) 030-450-576261
Fax. (+49) 030-450-576927
lothar.nunnenmacher@charite.de
<http://www.charite.de/bibliothek/>

ANZEIGE



Medizin Curriculum Wien

Neue Anforderungen an die Literatur- und Informationsversorgung für Studierende an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien

Bruno Bauer, Wien

Bisher haben Studierende an medizinischen Fakultäten die meiste Zeit ihres Studiums nur zwei Services ihrer medizinischen Fachbibliotheken, nämlich Lehrbuchsammlung und Studentenlesesaal, intensiv frequentiert; erst gegen Ende des Studiums wurden für die Dissertation auch bibliographische Datenbanken und Fachzeitschriften genutzt. In den letzten Jahren haben die medizinischen Curricula in vielen Ländern, unter anderem auch in Deutschland und Österreich, gravierende Änderungen erfahren. Die Neuorganisation des Studiums, die sich vielfach gerade in der Umsetzungsphase befindet, bringt auch für die Bibliotheken neue Herausforderungen. Zur Unterstützung des Medizinstudiums erwarten Dozenten und Studierende nun von ihrer Medizinbibliothek Informationsressourcen, Bibliotheksservices und die Vermittlung von Informationskompetenz, was deutlich über die bisherigen Anforderungen für Lehrbuchsammlung und Studentenlesesaal hinausgeht, wie im vorliegenden Beitrag am Beispiel der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien gezeigt wird.

So far, students at medical faculties have intensively mainly used two services out of many, which specialized medical libraries have to offer: the textbook collection and the student reading room. Only towards the end of studies, in preparation of dissertations, do students take advantage of bibliographical databases and appropriate journals. During the last years, the medical curricula in many countries, including Germany and Austria, experienced considerable modifications. The reformation of the studies, which, in many cases, actually finds itself in the phase of implementation, is, in fact, a unique challenge for libraries. In support of medical studies, university lecturers and students expect information resources, library services and the relay of information competence, which should clearly surmount existing needs of the textbook collection and the student reading room, as shown in the available contribution, as example of the University Library of the Medical University of Vienna.

Bisheriges Angebot für Studierende

Studierende nach dem alten Studienplan¹ sind nach wie vor mit dem Bibliotheksangebot meistens bereits zufrieden, wenn eine ausreichende Anzahl von Exemplaren der benötigten Standardlehrbücher in der aktuellen oder zumindest in der vorletzten Auflage in der Lehrbuchsammlung vorhanden ist. Die Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, seit 1990 kontinuierlich nach den Anforderungen des alten Studienplans aufgebaut, umfasst 375 Titel mit insgesamt 16.291 Bänden, wobei die Titel in einer Stückzahl zwischen 10 und 320 Exemplaren vorhanden sind (Abb.1).

Die Bestände der Lehrbuchsammlung können nur von Studierenden der Medizinischen Universität Wien, jeweils für den Zeitraum von 60 Tagen, entlehnt werden.

Im Jahr 2004 verzeichnete die Lehrbuchsammlung 47.328 Entlehnungen, womit im Jahresdurchschnitt jedes Lehrbuch fast dreimal entlehnt worden ist.

Ein zweites traditionell wichtiges Angebot für Studierende ist der Studentenlesesaal mit ca. 250 Sitzplätzen, der von Montag bis Freitag von 9.00 bis 24.00 Uhr sowie an Samstagen, Sonn- und Feiertagen von 9.00 bis 23.00 Uhr geöffnet ist. Dieser während des Studienjahres von den Studierenden (nicht nur

UB der Medizinischen Universität Wien Liste der 25 Top-Titel (mit jeweils mehr als 100 verfügbaren Exemplaren)

Aktories / Forth: Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie

(Urban & Fischer)

Bankl: Arbeitsbuch Pathologie, 3 Bände (Facultas-Univ.-Verl.)

Bankl: Klinische Pathologie, 3 Bände (Maudrich)

Böcker: Pathologie (Urban & Fischer)

Boeninghaus: Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde (Springer)

Curran: Atlas der Histopathologie (Springer)

Delank: Neurologie (Thieme)

Flamm: Angewandte Hygiene in Krankenhaus und Arztpraxis (Maudrich)

Frischenschlaer / Sonneck: Medizinische Psychologie (Facultas-Univ.-Verl.)

Junqueira / Schiebler: Histologie (Springer)

Kain: Pathologisch-histologische Übungen (Maudrich)

Karobath: Krankenuntersuchung (Spitta-Verl.)

Karow: Allgemeine und Spezielle Pharmakologie und Toxikologie (Karow)

Kauffmann: Radiologie (Urban & Fischer)

Kayser: Medizinische Mikrobiologie (Thieme)

Klinke / Silbernagl: Lehrbuch der Physiologie (Thieme)

Riede: Allgemeine und spezielle Pathologie (Thieme)

Ross: Atlas der Histologie (Ullstein-Mosby)

Sobotta: Atlas der Anatomie des Menschen (Urban & Fischer)

Thews: Vegetative Physiologie (Springer)

Thomas: Histopathologie (Schattauer)

Ullik: Formenlehre der Zähne (Maudrich)

Wachtler / Schwarzacher: Lehrbuch der Zytologie, Histologie und Mikroanatomie des Menschen (Facultas-Univ. Verl.)

Waldeyer Anatomie des Menschen (de Gruyter)

Wicke: Röntgen-Anatomie: Normalbefunde (Urban & Schwarzenberg)

Abb.1

Medizinern!) bestens genutzte Raum ist als Bereich konzipiert, in dem ausschließlich selbst mitgebrachte bzw. bereits von der Bibliothek ausborgte Lernunterlagen verwendet werden können.

Im September 2002 wurde der Studentenlesesaal mit PIT (Public Internet Terminals) webterminals² ausgestattet, sodass er durch den freien Internetzugang (unter der Woche 15 Stunden und an

Wochenenden 14 Stunden zugänglich) für die Studierenden noch attraktiver geworden ist.³ Die zwei *PIT webterminals* wurden, wie auch acht weitere PCs im Lesesaal der Klinischen Bibliothek, mit einer abgesicherten Browsersoftware sowie Remote-Wartungstools ausgestattet, wodurch eine wartungsfreie Benutzung gewährleistet ist.

Ergänzend zu den Angeboten Lehrbuchsammlung und Studentenlesesaal werden von der Universitätsbibliothek - derzeit noch kostenlos - Einführungen in die Benutzung der Bibliothek bzw. Schulungen für wichtige Ressourcen angeboten. Zum fixen Schulungsprogramm gehören derzeit vier Kurse, die je nach Bedarf angeboten werden:

a) Wie benütze ich die Universitätsbibliothek?

* Online-Katalog

* Wie finde ich Zeitschriften (Print, Online)?

* Wie finde ich Zeitschriftenartikel zu einem Thema (Datenbanken)?

* Entlehnung

* IVS-Literaturrecherche

* Literaturlieferdienst

b) Einführung in die Benutzung der lizenzierten *Ovid*-Datenbanken

* Datenbankinhalte (*Medline, Embase, Cinahl*, etc.)

* Beschreibung der Suchoberfläche; Suchmöglichkeiten (Freitext, Thesaurus)

* Limitierungen

* Hinweise auf Thesaurus (Definition, datenbankspezifische Unterschiede)

* Bestellung direkt über Literaturlieferdienst der Bibliothek

* Link zu Volltexten

c) *Medline* für Fortgeschrittene

* Thesaurussuche

* Subheadings

* *Medline* vs. *PubMed*

d) Umgang mit elektronischen Zeitschriften:

* Was bedeutet die Ampelschaltung?

* Warum sind elektronische Zeitschriften nicht überall zugänglich?

* Remote-Access für Mitarbeiter der Universität

* *Elektronische Zeitschriftendatenbank (EZB)*

* *Medline* und elektronische Zeitschriften; Volltextsuche auf Verlagsplattformen

Diese Kurse wurden bisher allerdings nur von wenigen Studierenden der Medizinischen Universität Wien genutzt; besonders große Akzeptanz findet dieses Angebot derzeit bei den Auszubildenden anderer Gesundheitsberufe (Pflegeschulen, Medizinisch-Techni-

sche Akademien, etc.), die am Ende ihrer Ausbildung eine Diplomarbeit verfassen müssen.

Medizin Curriculum Wien (MCW)

Nachdem in den letzten Jahren der alte Studienplan komplett überarbeitet worden ist, sind mittlerweile an der Medizinischen Universität Wien neue Curricula in Kraft getreten. Wesentliche Neuerungen im neuen Studienplan sind der Unterricht in Kleingruppen, das problemorientierte Lernen und der Unterricht am Krankenbett.

Seit 1. Oktober 2003 gilt der neue Studienplan für das Diplomstudium der Humanmedizin⁴, das 12 Semester dauert und sich in drei Studienabschnitte mit 293,6 Semesterstunden gliedert. Bereits im Wintersemester 2001/02 haben 150 Studierende im Rahmen des Pilotprojektes *[mcw]150* ihr Studium nach dem neuen Studienplan begonnen, sodass mittlerweile die ersten Studierenden nach dem neuen Curriculum bereits im 8. Semester sind. Die einzelnen Semester sind in jeweils zwei bis vier Blöcke unterteilt.⁵

Das Diplomstudium der Zahnmedizin⁶ dauert ebenfalls 12 Semester und gliedert sich in drei Studienabschnitte mit 216,8 Semesterwochenstunden.⁷

Neben dem Diplomstudium wird an der Medizinischen Universität Wien auch ein Doktoratstudium der Medizinischen Wissenschaften (PhD)⁸ angeboten, das vier Semester mit je 20 Semesterstunden dauert und das für diejenigen offen steht, die das Diplomstudium der Humanmedizin oder der Zahnmedizin absolviert haben.⁹

Fast zeitgleich mit dem Beginn des neuen Medizin Curriculum Wien (Oktober 2003) ist auch das neue Universitätsgesetz 2002 in Kraft getreten (Januar 2004), das zu einer Neuorganisation der österreichischen Universitäten geführt hat. Die drei medizinischen Fakultäten der Universitäten Graz, Innsbruck und Wien wurden ausgegliedert und als eigenständige Medizinuniversitäten errichtet. Die bisherige Österreichische Zentralbibliothek für Medizin wurde der Medizinischen Universität Wien unterstellt und fungiert nun als Universitätsbibliothek für diese neue Universität.¹⁰

Die Bibliothek im MCW

Bereits seit dem Beginn des Pilotprojektes *[mcw]150* ist eine verpflichtende Einführung in die Bibliotheksbenutzung im Studienplan verankert.

Bibliotheksseminar in Block 7 "Wissenschaft und Medizin"

Generelles Ausbildungsziel von Block 7 *Wissenschaft und Medizin*, der insgesamt 15 Arbeitstage umfasst, ist die Vermittlung eines Überblicks über die Grundlagen des Wissenserwerbs, den Begriff der Wissenschaft mit ihrer Systematik, Organisation und Entwicklung, aber auch über die Grenzen der medizinischen Wissenschaften. Weitere Themen sind eine Einführung in die methodischen Grundlagen unter Berücksichtigung von "Good Scientific Practice" sowie eine Einführung in "Evidence Based Medicine".

An praktischen Fähigkeiten erlernen die Studierenden die Nutzung von Datenbanken zur Literatur- und Informationssuche, die Literaturbeschaffung und die Benutzung der Einrichtungen der Universitätsbibliothek. Ziel ist die Vermittlung der Voraussetzungen, um Informations- und Kommunikationstechnologien technisch und sozial kompetent nutzen zu können, z.B. beim computer-gestützten Lernen.

In einem anschließenden Wahlpflichtteil wird ein erster Einblick in wissenschaftliches Arbeiten ermöglicht. Anhand eines konkreten Themas wird Literatur gesucht, eine Literaturliste erstellt und eine Zusammenfassung geschrieben und präsentiert.¹¹

Um den Anforderungen von Block 7 gerecht werden zu können ist für die Studierenden unter anderem eine verpflichtende *Einführung in die Benutzung der Einrichtungen der UB* in Form eines einstündigen Seminars im Rahmen des Curriculums vorgesehen.

Bereits zum dritten Mal wurden im Wintersemester 2004/05 insgesamt 600 Studierende des 2. Studienjahres in 40 Kleingruppen zu je 15 Personen über die wichtigsten Services und Ressourcen der Universitätsbibliothek informiert. Ziel ist es, Studierende damit vertraut zu machen, wie sie vom Literaturzitat aus einer medizinischen Datenbank zum dazugehörigen Fachartikel - online oder print - gelangen. Das Seminar besteht aus einer Führung durch die traditionelle Bibliothek, aus einer Präsentation der digitalen Bibliotheksangebote und einem betreuten Übungs-

teil. Das in der Bibliothekseinführung vermittelte Wissen wird auch im Rahmen der Lehrveranstaltungsprüfung zu Block 7 *Wissenschaft und Medizin* überprüft.

Exemplarische Prüfungsfrage:

In welchem Feld der Datenbank MEDLINE sucht man nach Übersichtsartikeln (Reviews)?

- A. im Feld "Journal Title"
- B. im Feld "Title"
- C. im Feld "Publication Type"
- D. im Feld "Author"
- E. im Feld "Mesh" (medical subject headings)

Die Kenntnisse über die Literatur- und Informationssuche werden von den Studierenden in den unmittelbar danach stattfindenden Wahlpflichtfächern sofort in der Praxis angewendet.

Als große Herausforderung für die von der Universitätsbibliothek an den Seminaren beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellt sich der rigorose Stundenplan dar, der das gesamte neue Medizinstudium prägt: So hat die Bibliothek etwa ihre 40 Seminare pro Turnus für Block 7 an insgesamt nur zweieinhalb Tagen anzubieten.

Die Verankerung der Bibliothek im Curriculum hat den großen Vorteil, dass es im dritten Semester praktisch keinen Medizinstudenten mehr gibt, der die Bibliothek nicht kennt; außerhalb des Curriculums war es bisher trotz aller Werbemaßnahmen nicht möglich, die Studierenden eines Jahrganges auch nur annähernd so umfassend über die Bibliotheksangebote zu informieren und zu schulen.

Für die Universitätsbibliothek hat die Einbindung in das Curriculum auch den Vorteil, sich in einen für das Medizinstudium wichtigen Context einbringen zu können:

* Das Bibliotheksskriptum zum Seminar ist unter den sonstigen Curriculumunterlagen für die Studierenden online abrufbar.

* Darüber hinaus ist die Bibliothek mit einer Darstellung ihrer Angebote für die Studierenden in dem seit 2003 erscheinenden Lehrbuch zu Block 7 *Wissenschaft und Medizin* mit einem eigenen Kapitel fix vertreten.¹²

Bibliotheksvorlesung in Block 1 "Gesunde und kranke Menschen"

Block 1 zum Thema *Gesunde und kranke Menschen* dauert 15 Arbeitstage und hat als Studieneingangsphase vor allem eine Informations- und Orientierungsfunktion. Den Studienanfängerinnen und -anfängern sollen wesentliche Themen des Medizinstudiums sowie die im weiteren Verlauf des Studiums zur Anwendung kommenden Unterrichtsme-

thoden nahe gebracht werden. Es soll Grundlegendes über Gesundheit und Krankheit, über das Gesundheitssystem, über Epidemiologie, über Wissenschaft und deren Anwendung in der Praxis vermittelt werden. Weiters soll ein Einblick in die klinischen Problemstellungen von Akuterkrankungen, chronische Erkrankungen sowie des Sterbens gegeben werden.

In Zusammenhang damit wird in verschiedenen Kleingruppenveranstaltungen eine Sensibilisierung für den Umgang mit Leidenden aus ethischer und psychologischer Sicht angestrebt.

Ein wesentliches Anliegen ist die Information über die naturwissenschaftlichen Voraussetzungen, Lernleistung und Selbstorganisation für das erfolgreiche Bewältigen des Studiums. Auch im Kleingruppenunterricht werden acht Stunden dem Erarbeiten exemplarischer Themen aus naturwissenschaftlichen Fächern gewidmet und Impulse zur kritischen Überprüfung des Vorwissens und zur Selbstorganisation der Studierenden gegeben.¹³

Im Wintersemester 2004/05 wurde die Universitätsbibliothek erstmals eingeladen, sich auch in Block 1 *Gesunde und kranke Menschen* einzubringen. Ca. 1.200 Studienanfängerinnen und -anfänger wurden im Oktober 2004 an vier Terminen in der einstündigen Vorlesung *Die Universitätsbibliothek - ein moderner Informations- und Forschungspartner* in Gruppen zu je 300 Studierenden über die Rolle der Bibliothek im Rahmen des Lehr- und Forschungsbetriebes der Medizinischen Universität Wien informiert. Vorgestellt wurden auch ausgewählte Informationsquellen, wie Lehrbücher, Nachschlagewerke und Zeitschriften, die speziell für Studienanfänger geeignet sind.

Als fakultatives Zusatzangebot wurden wöchentlich Termine für eine halbstündige Führung durch den Lesesaal der Universitätsbibliothek angeboten, was allerdings, wie auch frühere freiwillige Zusatzangebote, auf wenig Resonanz gestoßen ist.

Neue Lehrbücher

Mit dem neuen Medizinstudium sind auch neue Anforderungen an die frühere Lehrbuchsammlung entstanden. War in ursprünglichen Konzepten vorgesehen, dass die für das neue Medizinstudium benötigte Literatur ausschließlich online zur Verfügung gestellt werden wird (geplant waren Online-Unterlagen im Umfang von ca. 10.000 Seiten, die das gesamte Studium abdecken

sollten), so hat sich mittlerweile bereits wieder eine zum Teil aus neuen Titeln bestehende Liste an Lehrbüchern herauskristallisiert.

Der Umbau der Lehrbuchsammlung orientiert sich an den *Study Guides*, in denen die für die einzelnen Studienabschnitte empfohlene Literatur angeführt ist. Unterschieden wird zwischen essentieller Literatur und ergänzender Literatur.

Die für das MCW essentielle Literatur wurde, soweit sie noch nicht Bestandteil der Lehrbuchsammlung gewesen ist, in größeren Stückzahlen angeschafft und in die bestehende Lehrbuchsammlung integriert.

Die ergänzende Literatur, die z.T. sehr viele Titel umfasst, wurde in einer Stückzahl von sechs Exemplaren erworben.

Eine besondere Herausforderung liegt in der Problematik, dass in den nächsten Jahren parallel zu den Studierenden im neuen Curriculum auch die Studierenden nach der alten Studienordnung mit Lehrbüchern zu versorgen sein werden, sodass der Umbau bei den angebotenen Titeln nur behutsam vorgenommen werden kann.

Teilkatalog MCW

Neben dem bestehenden *Teilkatalog Lehrbuchsammlung*, der aus oben genannten Gründen vorerst noch weiter zu führen ist, bis das Studium nach der alten Studienordnung ausläuft, wurde ein neuer *Teilkatalog Medizin Curriculum Wien* aufgebaut, in dem sowohl essentielle als auch ergänzende Literatur verzeichnet sind und der blockweise abgefragt werden kann. Das Lehrbuch *Biochemie und Pathobiochemie* von Georg Löffler etwa ist ergänzende Lernunterlage in Block 3 sowie essentielle Lernunterlage in den Blöcken 10, 11, 13, 14, 15 und 16. Insgesamt verzeichnet der Teilkatalog MCW für die 24 Blöcke der ersten vier Studienjahre derzeit 173 Titel, die von den Dozentinnen und Dozenten insgesamt 313mal als essentielle oder als ergänzende Lernunterlage angeführt worden sind.

Blockapparate

Begleitend zu den Vorlesungen werden seit dem Wintersemester 2004/05 von der Universitätsbibliothek Blockapparate vorbereitet. Ziel dieser Innovation ist es zu vermeiden, dass alle Exemplare eines Titels aus der empfohlenen Literaturliste in kürzester Zeit entlehnt sind und kein einziges Exemplar in der Bibliothek vorhanden ist. Von jedem essentiellen sowie ergänzenden Titel wird für die Dauer des Blocks je ein Exemp-

lar am Informationsschalter bereitgestellt, das von den Studierenden nur in den Bibliotheksräumlichkeiten genutzt (gelesen oder kopiert) werden kann, aber nicht ausgeborgt werden darf. Während derzeit jeweils vier Blockapparate parallel bereit gestellt werden, wird sich diese Zahl in den nächsten zwei Jahren auf sechs erhöhen, wenn auch die letzten beiden Studienjahre angelaufen sein werden.

E-Bücher

Obgleich derzeit der Schwerpunkt der Literaturversorgung für die Studierenden des neuen Curriculum zweifelsohne auf dem gedruckten Medium liegt, werden von der Bibliothek seit 2002 auch elektronische Bücher lizenziert.

Mit der Online-Version von *Psyhyrembel Klinisches Wörterbuch* steht seit 2002 ein Top-Produkt zur Verfügung, das auch sehr gut genutzt wird.¹⁴ Derzeit wird *Psyhyrembel Premium* (2004) im Test angeboten, das nicht nur inhaltlich eine enorme Erweiterung gegenüber der älteren Version¹⁵ bedeutet, sondern auch wichtige zusätzliche Recherchefunktionen beinhaltet.

Von 375 Titeln der Lehrbuchsammlung werden von den Verlagen derzeit nur wenige auch online angeboten. Ein erster Abgleich vor zwei Jahren mit den angebotenen elektronischen Lehrbücher machte vor allem das Fehlen der Online-Versionen bei den deutschsprachigen Titeln deutlich, die den Schwerpunkt der Lehrbuchsammlung bilden.

Zunächst standen nur englischsprachige Titel zur Auswahl, sodass seit 2003 einige Titel von *Books@Ovid* lizenziert werden, insbesondere weil dadurch u.a. auch *Harrison's principles of internal medicine* online angeboten werden kann, ein Titel der in den Blöcken 9, 10 und 11 des Curriculums jeweils als essentielle Lernunterlage empfohlen wird.

Im Januar 2005 wurden zehn Titel der *Thieme Electronic Book Bibliothek* lizenziert, sodass nunmehr u.a. *Thiemes Innere Medizin* (2001) und *Lehrbuch Physiologie* (2003) von Klink & Silbernagl, die im Curriculum ebenfalls sehr wichtige essentielle Lernunterlagen darstellen, von den Studierenden online genutzt werden können.

Scannen für das MCW

Im Wintersemester 2004/2005 wurde in Kooperation mit einer

Dozentin für Medizingeschichte ein Projekt mit der Zielsetzung entwickelt, dass bedeutende Werke aus dem Institut für Geschichte der Medizin, die für konkrete Lehrveranstaltungen benötigt werden, von Bibliotheksmitarbeitern eingescannt und auf einem Server der Universitätsbibliothek für die Studierenden online zur Verfügung gestellt werden.¹⁶

So wünschenswert es für die Bibliothek ist, dass der einzigartige medizinhistorische Bestand auch schon im Rahmen des Medizinstudiums einen wichtigen Stellenwert bekommt, so problematisch erweist sich ein *Procedere*, jeweils allen Studierenden zum intensiven Quellenstudium die selben Originale auszuhändigen; darüber hinaus bleiben auch der zeitlich sehr gedrängte Stundenplan sowie die vorgegebenen Öffnungszeiten der Bibliothek ein Handicap dafür, den Studierenden die medizinhistorische Literatur positiv vermitteln zu können. Mit dem Projekt *Scannen für das MCW* wird einerseits für Gruppen eine intensive Beschäftigung mit den Quellen möglich, andererseits ein Beitrag zum Schutz singulärer und wertvoller Materialien geleistet.

600 Diplomarbeiten pro Jahr

Mit dem Ablauf des Sommersemesters 2005 werden die ersten Studierenden nach dem neuen Studienplan zwei Drittel des neuen Curriculums absolviert haben; das verbleibende Drittel bringt

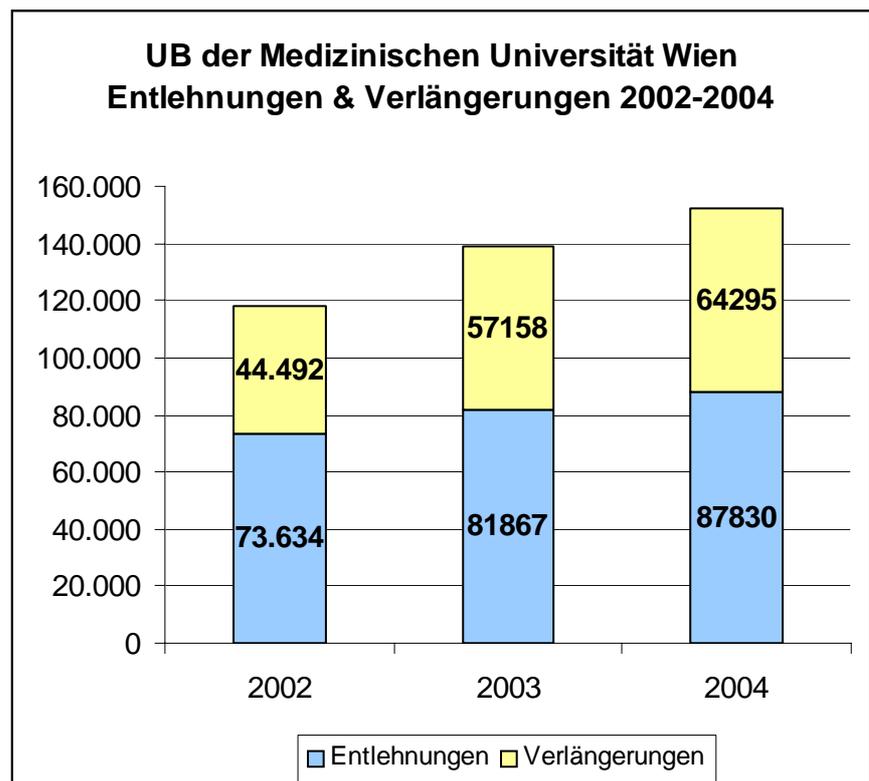
für die Universitätsbibliothek mit der nunmehr für alle Studierenden verpflichtenden Diplomarbeit¹⁷ die größte neue Herausforderung.

Es gilt für voraussichtlich ca. 600 Diplomandinnen und Diplomanden pro Jahr Hilfestellung bei der Recherche und der Beschaffung der benötigten Literatur zu geben.

Erweiterung der Dissertationsdatenbank

Die seit 2004 vom Österreichischen Bibliothekenverbund(OBVSG)¹⁸ betriebene Dissertationsdatenbank¹⁹ beinhaltet derzeit den bibliographischen Nachweis bzw. die Abstracts von insgesamt 2.473 Hochschulschriften (davon 2.220 Dissertationen und 253 Diplomarbeiten) von 22 Universitäten. Seit der Errichtung der medizinischen Universitäten im Januar 2004 arbeiten auch die medizinischen Universitätsbibliotheken an der Erstellung dieser Datenbank mit. Bisher wurden 162 Hochschulschriften von der Medizinischen Universität Wien erfasst, davon 153 Dissertationen und 9 zahnmedizinische Diplomarbeiten.²⁰

Die Autorinnen und Autoren der aktuellen Dissertationen der Medizinischen Universität Wien werden auf der Webpage der Universitätsbibliothek unter „News“ angeführt, wobei die einzelnen Namen mit dem entsprechenden Dokument in der Österreichischen Dissertationsdatenbank verlinkt sind, sodass



man durch einen Mausklick direkt zum bibliographischen Eintrag sowie zum englischen bzw. deutschen Abstract gelangt:

In Zukunft plant die Universitätsbibliothek, die Beschlagwortung der Diplomarbeiten und Dissertationen in der Österreichischen Dissertationsdatenbank unter Verwendung der MeSH-Begriffe in der deutschen Übersetzung des DIMDI¹ vorzunehmen. Weiters sollen die Diplomarbeiten und Dissertationen spätestens ab 2007 in elektronischer Form archiviert und bereitgestellt werden.

Auszubildende anderer Gesundheitsberufe

Auch wenn der Schwerpunkt der Bibliotheksangebote im Ausbildungsbereich bei den Studierenden der Medizinischen Universität Wien sowohl der alten als auch der neuen Studienordnung liegt, so stehen die Universitätsbibliothek und ihre Angebote auch für alle sonstigen Interessenten, so etwa für die Studierenden an anderen Ausbildungsstätten im Gesundheitsbereich offen. Von allen externen Benutzern wird entsprechend der neuen Benützungordnung, die voraussichtlich mit Wintersemester 2005/06 in Kraft treten wird, eine jährliche Benützungsgeld von 15 Euro zu bezahlen sein, die zur Entlehnung von Literatur aus der Universitätsbibliothek berechtigt.

Von insgesamt 87.830 Entlehnungen im Jahr 2004 verzeichnete die Lehrbuchsammlung 47.328 Entlehnungen, die Klinische Bibliothek 34.949 Entlehnungen und die dezentralen Einrichtungen 5.553 Entlehnungen. An der Klinischen Bibliothek entfallen ca. 55 % der Entlehnfälle auf Studierende der Medizinischen Universität Wien und ca.

45 % auf alle übrigen Benutzergruppen.

Der Zuwachs bei den Entlehnungen in den letzten Jahren resultiert seit der im Jahr 2000 erfolgten Einführung einer Entlehnsmöglichkeit für Monographien aus der Klinischen Bibliothek ausschließlich auf diesem Bestand; die gute Akzeptanz dieses Angebots ist nicht zuletzt auch Ergebnis der konsequenten Standing Order-Erwerbungs politik seit 2000 für die deutschsprachigen Publikationen ausgewählter Verlage (*Facultas, Schattauer, Springer, Thieme und Urban & Fischer*).

Bereits jetzt nutzen Studierende der physiotherapeutischen Akademien, der Akademien für den medizinisch-technischen Dienst sowie der Pflegeschulen die Ressourcen und Services der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien im Zuge der Literatur- und Informationsbeschaffung für ihre Diplomarbeiten in beachtlichem Ausmaß, wobei mittelfristig mit einem noch stärkerem Andrang zu rechnen sein wird, wenn neue Ausbildungsstandards festgelegt bzw. die entsprechenden Ausbildungen im tertiären Bildungssystem etabliert werden.

Mit dem geplanten *Gesundheitsberuferechtsänderungsgesetz*² soll die Ausbildung für Gesundheitsberufe, wie Medizinisch-Technische Assistenten (MTA), Physiotherapeuten, Logopäden oder Hebammen, an Fachhochschulen (FH) verlagert werden und mit dem Bakkalaureat abschließen.

Resümee

Das neue Medizin Curriculum Wien bringt auch für die Universitätsbibliothek wesentliche neue Anforderungen. Neben den etablierten Bibliotheksangeboten für Studierende, nämlich Studen-

tenlesesaal und Lehrbuchsammlung, die allerdings entsprechend den Anforderungen des neuen Curriculum umzubauen ist, wurde die Vermittlung von Informationskompetenz durch die Einbindung in zwei Blöcke des Curriculums als ein wichtiger Aufgabenbereich der Universitätsbibliothek überantwortet.

Mit der verpflichtenden Diplomarbeit am Ende des Studiums, die bisher für Mediziner in Österreich nicht vorgesehen war, wird in den nächsten Jahren der Universitätsbibliothek eine weitere neue Aufgabe erwachsen. Neben der Hilfestellung bei der Recherche und der Beschaffung der benötigten Literatur für voraussichtlich ca. 600 Diplomanden pro Jahr, werden mit der Erfassung dieser Hochschulschriften in der Österreichischen Dissertationsdatenbank sowie der geplanten Archivierung und Bereitstellung der Diplomarbeiten und Dissertationen in elektronischer Form weitere neue und für das Medizinstudium wichtige Aufgaben zu übernehmen sein.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien mit dem neuen Medizin Curriculum Wien die Chance erwächst, sich bei der Betreuung der Studierenden als kompetenter Partner der Studierenden neu zu positionieren.

¹ <http://www.meduniwien.ac.at/index.php?id=43&language=1>

² www.pit-webterminals.com

³ <http://info.ccone.at/INFO/Mail-Archives/presstext/Nov-2002/msg00049.html>

⁴ <http://www.univie.ac.at/a202/sg/>

⁵ <http://www.meduniwien.ac.at/files/1/11/n202.pdf>

Kennzahlen der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien 2004

Studierende:	ca. 9.950
Wissenschaftler & Ärzte:	ca. 2.000
Raumfläche (ohne dezentrale Bereiche):	3.724 m ²
Bestand (Monographien u. Zeitschriftenbände):	560.000
Zuwachs (Bücher u. CD-ROMs):	7.036
Zeitschriftenabonnements (print):	1.821
Zeitschriftenlizenzen (online):	ca. 2.700
Entlehnungen:	87.830
Verlängerungen:	64.295
Zugriffe auf E-Zeitschriften über EZB:	188.705

Lehrveranstaltungen der Universitätsbibliothek mit Teilnahmeverpflichtung:

1. Semester, 1 Stunde:	ca. 1.200 Studierende pro Studienjahr
7. Semester, 1 Stunde:	ca. 600 Studierende pro Studienjahr

⁶ <http://www.meduniwien.ac.at/index.php?id=41&language=1>
⁷ <http://www.meduniwien.ac.at/files/1/11/n203.pdf>
⁸ <http://www.meduniwien.ac.at/index.php?id=42&language=1>
⁹ http://www.meduniwien.ac.at/files/1/11/stpIn090_2003_def1.pdf
¹⁰ Vgl.: Bauer, Bruno: Die Neuorganisation des österreichischen Universitätswesens: die neuen staatlichen und privaten Medizinuniversitäten und ihre Bibliotheken. – In: *medizin–bibliothek–information* 5 (2005), H. 1, S. 51.-54. – http://www.agmb.de/mbi/2005_1/bauer2.pdf
¹¹ <http://www.univie.ac.at/a202/sg/block7/block7.html>
¹² *Wissenschaft und Medizin : ein Lehrbuch für das erste Spezielle StudienModul (SSM 1) - Block 7 / Robert Trapp (Hg.). Autoren und Einzelbeitr.: Helmut Dollfuß ... - 2., aktual. Aufl. - Wien : Facultas , 2004*

. - IV, 190 S. . - ISBN: 3-85076-673-X
¹³ <http://www.univie.ac.at/a202/sg/block1/index.html>
¹⁴ Vgl.: Bauer, Bruno: Das österreichische Pschyrembel-Konsortium 2002-2004. - In: *medizin–bibliothek–information* 3 (2003), H. 3, S. 30-32. – http://www.agmb.de/mbi/2003_3/bauerpsy.pdf
¹⁵ *Pschyrembel Premium (2004)* beinhaltet: *Pschyrembel Klinisches Wörterbuch, Therapeutisches Wörterbuch, Wörterbuch Pflege, Wörterbuch Naturheilkunde, Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch.*
¹⁶ z.B. Jakob Fidelis Ackermann: *Ueber die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe außer den Geschlechtstheilen.* (De discrimina sexum praeter genitalia. Dt.) Übers. Von Joseph Wenzel. Koblenz: Huber, 1788.[Josephinische Bibliothek, Signatur 625]

¹⁷ http://www.meduniwien.ac.at/files/1/11/richtlinie_da-n202_203.pdf
¹⁸ <http://www.bibvb.ac.at/>
¹⁹ <http://dissdb.bibvb.ac.at/>
²⁰ Seit 2004 besteht die Möglichkeit neben Dissertationen auch Diplomarbeiten in der Österreichischen Dissertationsdatenbank zu erfassen.
²¹ http://www.dimdi.de/static/de/klassi/mesh_umls/mesh/index.htm
²² http://www.parlament.gv.at/portal/page?_pageid=908,718682&_dad=portal&_schema=PORTAL

Mag. Bruno Bauer
 Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
 Währinger Gürtel 18-20
 A-1097 Wien
 Tel: +43 (0) 1 / 40400-1082
 Fax: +43 (0) 1 / 40400-1082
 E-Mail:
bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB e.V.)
 in Kooperation mit der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz



Jahrestagung 2005
MEDIZINBIBLIOTHEKEN: Das Netz wächst!



Medizinische Universität Graz, 26.09. - 28.09.2005

Programmvorschau
 Pre-Conference Program
 Montag, 26. September

Workshop *Einführung in Microsoft Excel*

Stadtführungen - Führung: Zentrum für Medizinische Grundlagenforschung - Führung: Bibliothek Klinik

15.00 h – ca. 17.30 h Sitzungen der Arbeitskreise der AGMB

Sitzung des Arbeitskreises der **Krankenhausbibliotheken**: Vorträge zu *Open Access, Unternehmensbibliotheken, Berufsbild*

Sitzung des Arbeitskreises der **Pharma-Bibliotheken**: Vorträge zu *Ressourcenschonung, Med.-Wiss. Information bei Abbott*

Sitzung des Arbeitskreises der **Medizinbibliotheken an Hochschulen**: Vorträge zu *Archivierung, SFX, ...*

Landpartie

Conference Program
 Dienstag, 27. September, 09.00 h – 16.00 h
 Mittwoch, 28. September, 09.00 h - 13.00 h

Vorträge im Plenum u.a. zu folgenden Themen:

*Eureth.net * Library-Journal-Partnership in Kroatien * BiH Virtual Libraries Network * Langzeitarchivierung digitaler Daten
 Bibliometrie * MyETH * AGMB Task Force*

Zusatzprogramm Dienstag, 27. September
Product Reviews

- *Swets, Subito, ImageWare, Exlibris, Infotrieve, Wolters Kluwer Health, ...* -

Mitgliederversammlung der AGMB mit Neuwahl des Vorstandes

Zusatzangebot

Führungen durch verschiedene Bibliotheken

Weitere Informationen: www.agmb.de

Es wird wieder gerne in der Bibliothek gelernt

oder: Ist eine medizinische Bibliothek nur für die Mediziner und eine Rechtsbibliothek nur für die Juristen?

Heidemarie Stahl, Hamburg

Im Sommer 2003 war dies ein Streitpunkt zwischen den Medizinstudenten und den Studenten der juristischen Fakultät.

Die ÄZB ist die Bibliothek des Universitätsklinikums Eppendorf. Im April 2000 wurde die Bibliothek zentralisiert, die vorher aus 42 Bibliotheken der Kliniken und Institute bestand. Studenten des Fachbereichs Medizin beschwerten sich darüber, dass die Bibliothek von Studenten anderer Fachbereiche, überwiegend von der juristischen Fakultät genutzt wird. Im Jahre 2004 nach Neubau der Zentralbibliothek der Rechtswissenschaften der Universität Hamburg wurde dort der Zugang nur den Studenten der Rechtswissenschaft gewährt, zum Ärger der Studenten der Medizin. Für die Studierenden der Medizin werden die Dienstleistungen der Ärztlichen Zentralbibliothek dargestellt, insbesondere diejenigen, die aufgrund der neuen Approbationsordnung für Ärzte vom 27. Juni 2002 entstanden sind.

This was a controversial subject in the summer of 2003 between medical and law students. The Ärztliche Zentralbibliothek ÄZB (Central Medical Library) is the library of the University Medical Center Hamburg-Eppendorf. In April 2000, the central library and the department libraries of 42 different institutes and clinics were merged into the ÄZB. Medical students were complaining that students from different departments of the University were using the library, especially the law students. Access to the new building of the Central Library of Laws of Hamburg University, opened in 2004, was granted only for students of Laws, much to the annoyance of the medical students. The various services offered by the ÄZB are presented for the students of medicine, especially those resulting from the order of licence to practise medicine (Approbationsordnung) for physicians publicised on June 27th, 2002.

Dies war der Streitpunkt im Sommer 2003 zwischen den Studierenden der Medizin und der Rechtswissenschaften in Hamburg. Die Fortsetzung ist z.Z. aktuell, so dass sich die Presse damit befasst hat. Hamburger Abendblatt: *Zweierlei Maß: der Zugang zu den Uni-Bibliotheken* und die Bild-Zeitung: *Uni sperrt Studenten aus*.

Wie geht es uns heute gut! Ja, es ist alles eine Sache der Perspektive.

Als Hochschulbibliothek eines universitären Krankenhauses ist die Ärztliche Zentralbibliothek (ÄZB) des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf eine mittelgroße Bibliothek, die im Frühjahr 2000 neue Räume bekommen hat. Dabei wurden die Bestände aus 42 Handbibliotheken der Institute und Kliniken und der medizinischen Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky zentralisiert. Gleichzeitig fand eine organisatorische Trennung von der Staatsbibliothek statt.

Die Versorgung der Bibliotheksbenutzer mit medizinischer Literatur wurde von der ÄZB übernommen.

Als Ersatz für die aufgelösten Handbibliotheken wurden die Öffnungszeiten der Bibliothek auf 83 Wochenstunden erweitert. Gleichzeitig durften einzelne Wissenschaftler Monografien als persönliche Ausleihe mit einer Leihfrist von 730 Tagen behalten. Die Zeitschriften wurden alle zentralisiert und die letzten 15 Jahre, sowie die ungebundenen Zeitschriftenhefte im Freihandbereich aufgestellt. Doch die angebotenen Dienstleistungen der Bibliothek (OPAC, Online-Bestellungen, E-Journals, Datenbanken mit Ovid LinkSolver, Online-Fernleihe usw.) machen es möglich, dass die Wissenschaftler/Innen die ÄZB vorwiegend virtuell nutzen. Die neuen Räumlichkeiten werden zum größten Teil von den Studierenden genutzt.

35 PCs, davon 14 im Multimediaraum mit Internetanschluss und (bisher) kos-

tenlose Ausdrücke, sowie E-Mail-Möglichkeit, eine Lehrbuchsammlung mit 10.000 Bänden für ca. 3.500 Studierende der Medizin und Zahnmedizin, Ausleihe über eine Selbstverbuchungsanlage, die besonders in den Abendstunden und am Wochenende stark genutzt wird, Kopiermöglichkeiten, Automaten für heiße und kalte Getränke und Süßigkeiten, doch vor allem die langen Öffnungszeiten und die Innenarchitektur machen die Bibliothek sehr beliebt. Von den 260.000 Bänden sind ca. 80.000 Bände im Freihandbereich auf einer Fläche von 1.267 m² aufgestellt. In vier Gruppenarbeitsräumen, neben den Regalflächen und an der Fensterfront, stehen 217 Arbeitsplätze für Bibliotheksbenutzer zur Verfügung, davon allein 106 auf einer Galerie des 4. OG. Diese Arbeitsplätze bieten einen schönen Ausblick auf den Stadtpark und die nahegelegenen Stadtteile Eppendorf und Lokstedt. Dort lernen regelmäßig Studierende der Medizin und Zahnmedizin, aber auch fachfremde Studierende finden die Räumlichkeiten attraktiv.

Bei 3.500 Studierenden der Medizin und nur 217 Arbeitsplätzen ist die Nutzung durch fachfremde Studierende bei Studierenden der Medizin daher umstritten.

Hier einige Zitate aus der ChatBox der Studierenden der Medizin:

Die Ärztlich Zentralbibliothek / Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf in Zahlen und Fakten:

Studierende Medizin/Zahnmedizin	3.552
Lehrbücher	ca. 10.000
Öffnungszeiten	83 Std./wöchentlich
Arbeitsplätze	217
PCs	35
Entleihungen 2004	189.424 Medien
Benutzer Mo-Fr	600-1600 täglich
Benutzer Sa-So	300- 900 täglich

* "... war aber einmal Sonntags zum lernen da und hab mich gewundert, was da los war... Ha'm alle kein Zuhause die Mediziner.. Oder waren das alles Juristen????"

* "Witzigerweise ist die ÄZB die einzige Bibliothek die am Wochenende und nach 18:00 geöffnet hat. Ich will ja nicht eigensinnig wirken aber samstags ist das wirklich die juristische Zentralbibliothek."

* "Ich glaub das Problem liegt eher da dran dass die anderen Bibliotheken geschlossen sind!"

* "Es ist ja nicht nur so, dass nur am Wochenende lauter Fachfremde da sind. Selbst Montag morgens sieht man überall ein BGB oder ein BWL Buch rumliegen, während Medizinstudenten alle Stockwerke nach nem Platz durchsuchen können."

Von nem Juristen weiß ich, dass die eh immer bei uns lernen, weil unsere Bib eben ruhiger ist (wenn keine Juristen, etc mit Handy, dass dauernd klingelt,... da sind)

Und es kann doch echt nicht sein, dass man als Mediziner nicht in der ÄZB lernen kann, weil überall fachfremde Studis sitzen."

* "nur weil wir das glueck haben, dass unser fachbereich die mittel bereistellt, um die bib so lange zu oeffnen, heisst das nicht, das man komillitonen von uns nicht an dem glueck teilhaben lassen kann. ich bin - und wiederhole mich da - der meinung, dass wir als mediziner zusammen mit den juristen und bwlern - etc. - uns dafuer einsetzen sollten, dass dies uni-standart wird."

In einem in der ChatBox konzipierten Brief an die Bibliotheksleitung der ÄZB wurde um Stellungnahme gebeten bzw.

Handlungsbedarf bezüglich der Arbeitsplätze angemeldet. Ich reagierte umgehend, indem ich am Wochenende prüfte und tatsächlich feststellte, dass zwei Drittel der Bibliotheksbenutzer Nicht-Mediziner waren und die Bibliothek bis auf den letzten Platz besetzt war. In meiner Antwort tröstete ich u.a. mit dem Argument, dass die Juristen in einem halben Jahr auch eine neue Bibliothek bekommen würden und nach dem Willen des Bibliotheksdirektors, die Bibliothek 24 Stunden geöffnet sein soll. Dann wird sich die Situation auch in der ÄZB entspannen. In der ChatBox gab es nun keinen Grund mehr für weitere Diskussionen.

Es entstand eine juristische Bibliothek mit 115 Öffnungszeiten und 600 Arbeitsplätzen. Der dortige Bibliotheksdirektor ging mit der in der Bibliothek der Rechtswissenschaften entstandenen Situation jedoch anders um.

Die Diskussion in der selben ChatBox wurde wieder aktiviert.

Zitat:

* "...es handelt sich wohl um die „neue“ jura-bib an der rothenbaumchausee. dort werden tatsächlich nicht-juristen rausgeschmissen. ist meiner meinung nach die ober-frechheit.

bin erst dreimal dort gewesen und auch gleich von einem stehkragen darauf hingewiesen worden, dass die bib nur für juristen wäre. das ist so kleinlich - das geht schon gar nicht mehr.

bevor die juristen die neue bib bekommen haben, bevölkerten sie am wochenende in massen die äzb. kein mensch hat sie rausgeschmissen, was in meinen augen auch normal ist (wer früh aufsteht bekommt halt einen platz - egal ob jura, mediziner, bwl...). ich würde gerne mal wissen, wer dort das hausrecht hat. sind

uni-bibliotheken nicht auch öffentlich? zumindest sollte man sich doch als eingeschriebener student dort aufhalten dürfen..."

* "Nein, kein Student, sondern ein offizieller Leiter der Bibliothek ... er wollte, daß ich die Bibliothek verlasse, weil ich kein Jurist bin (so schlau wie er war, hatte er sofort erkannt, dass meine „Sobotta“ Atlanten nicht zu seinem Fachbereich gehören konnten 😞), hat mich aber dennoch weiter lernen lassen, weil es Sonntag war und in dem Raum eh nur noch 4 Menschen waren - er selbst nicht dazu gezählt 😊"

* "Es ist unmöglich, dass wir zwar eine echte Invasion der Juristen in unserer ÄZB ertragen müssen, aber im Gegenzug wir nicht einmal an einem Sonntag (an dem eh nur sehr wenige Studenten in der Bib waren) ungestört in ihrer Bibliothek lernen können, ohne uns vorher noch zu rechtfertigen. Da ist etwas schwer NICHT in Ordnung!"

Während der Direktor der Zentralbibliothek Recht seine Bibliothek nur für Juristen, d.h. für an den Rechtswissenschaften interessierte Bibliotheksbenutzer bereitstellt, bleibt die derzeitige Leitung der Ärztlichen Zentralbibliothek dabei, keine Zugangsbeschränkungen vorzusehen. Dies liegt u.a. auch darin begründet, dass die Ärztliche Zentralbibliothek die medizinischen Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg (SUB) übernommen hat und damit die Aufgabe, jeden Interessierten der Freien und Hansestadt Hamburg mit medizinischer Literatur zu versorgen.

Welche Dienstleistungen erbringt die Ärztliche Zentralbibliothek speziell für



die Medizin/Zahnmedizin-Studierenden?

Mit der neuen Approbationsordnung (ÄAppO) für Ärzte vom 27. Juni 2002 wurde die Studienordnung auch in Hamburg novelliert. Einige dieser Änderungen haben Konsequenzen für die Ärztliche Zentralbibliothek wie z.B.:

- * Studienbeginn jeweils zum Wintersemester
- * Bis zum Physikum (Studienabschnitt Medizin 1) wird das Lehrangebot in Semester unterteilt.
- * Ab dem Physikum (Studienabschnitt Medizin 2) wird das Lehrangebot in Trimester unterteilt. (Gilt nicht für Zahnmedizin)
- * Neue Fächer und Querschnittsbereiche erfordern neue Lehrbuchtitel
- * Internet wird für die Lehre als Kommunikationsinstrument genutzt

Studienbeginn

Die Bibliothek muss sich personell auf vermehrte Benutzung einstellen, wenn zum Wintersemester ca. 400 neue Studierende Bibliotheksausweise beantragen. Hierfür werden 2 zusätzliche Tische allein für die Neuanmeldungen eingerichtet. Führungen und Einführungen in die Bibliotheksbenutzung werden rechtzeitig mit dem Dekanat abgestimmt. Die Mitarbeiter/innen werden nach Schichten von 3 Stunden, Mittags jeweils 1 Stunde in der Leihstelle, abgelöst.

Semester und Trimester

Während das Semester jeweils im April und Oktober beginnt, so beginnen die Trimester jeweils im Januar, April und Oktober. Für eine Übergangszeit gilt für einige Studierende die alte ÄAppO, für andere die neue ÄAppO. Somit finden eine Reihe von Überschneidungen bei den Prüfungen statt, so dass auch hier ein vermehrtes Benutzeraufkommen in der Bibliothek festgestellt wird. Zum einen während der Vorbereitungsphase für die Prüfungen, d.h. Mangel an Arbeitsplätzen, zum anderen durch die Bücherrückgabe nach den Prüfungen. Während der Kernöffnungszeiten wird die Ausleihe und Rückgabe der Medien vom Bibliothekspersonal über das OUS des *Lokalen Bibliothekssystems* von PICA vorgenommen. Außerhalb der Kernöffnungszeiten d.h. Mo-Fr von 17:00 bis 22:00 Uhr und Sa u. So von 9:00 bis

18:00 Uhr wird die Bibliothek ausschließlich von studentischen Hilfskräften betreut, die keinen Zugang zum *Lokalen Bibliothekssystem* haben. Die Ausleihe wird über eine Selbstverbuchungsanlage ermöglicht, während die Rückgabe über eine sogenannte *Notverbuchung* erfolgt. Dabei werden die Barcodes der Bibliotheksausweise und der zurückgegebenen Bücher in ein Word-Dokument eingescannt. Der Bibliotheksbenutzer bekommt eine Kopie des Word-Dokuments als Nachweis dafür, dass die Bücher abgegeben worden sind. Eine weitere Kopie wird den zurückgegebenen Büchern zugefügt, die erst am nächsten Morgen vom Bibliothekspersonal im Ausleihmodul ausgebucht werden.

Gelegentlich kommt es vor, dass ein/e Bibliotheksbenutzer/in "vergisst" die Bücher zu verbuchen und am Ausgang wird der Alarm ausgelöst. Für diesen Fall ist vorgesehen, dass die studentischen Hilfskräfte ein Protokoll-Formular ausfüllen, wobei der Bibliotheksbenutzer eine Kopie erhält. Weitere Maßnahmen erfolgen ausschließlich während der Kernöffnungszeiten durch das Bibliothekspersonal.

Neue Querschnittsfächer

Die Lehrbuchsammlung wurde um die neu hinzugekommenen Querschnittsfächer erweitert, d.h. es wurden Lehrbücher erworben für Fächer, die bisher in der Lehrbuchsammlung nicht vertreten waren wie z.B.: Berufsfelderkundung, Epidemiologie, Ethik in der Medizin, Gesundheitsökonomie, Gesundheitssystem, Medizinische Biometrie, Naturheilverfahren, Physikalische Medizin, Rehabilitation usw. Für einige der Fächer müssen die Lehrbücher offensichtlich erst geschrieben werden. Des Weiteren wurde die Aufstellung der Lehrbücher in der Lehrbuchsammlung der neuen Studienordnung angepasst.

Internet als Kommunikationsinstrument

Viele Skripten und vor allem Studienpläne werden von den Lehrenden ins Internet gestellt. Dabei ist der Ausdruck von Internetseiten zu Beginn eines Semesters bzw. Trimesters besonders intensiv, solange die Bibliothek zwar den Ausdruck in der Menge pro Nutzer auf jeweils 20 Seiten begrenzt, jedoch noch

kostenlos anbietet. Gemäß *Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken* ist in Hamburg der Ausdruck von Internetseiten seit 2004 kostenpflichtig. Dies konnte bisher aus technischen Gründen nicht umgesetzt werden. Ab April 2005 hat die Ärztliche Zentralbibliothek ein von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky entwickeltes Programm übernommen. Damit erfolgt der Ausdruck über eine Druckerstation, die der Bibliotheksbenutzer selbständig bedienen kann. Die Abrechnung wird mit einer Wertkarte ermöglicht.

Freigeschaltet wurde ausschließlich der Campus-Katalog, d.h. nur Ausdrücke aus dem Campus-Katalog sind kostenfrei.

Hiermit konnte nicht nur eine Entlastung des Bibliothekspersonals bei der Ausgabe der gedruckten Internetseiten erreicht werden. Zum einen ist eine zusätzliche Einnahmequelle entstanden, zum anderen reduziert sich das erforderliche Papier, Toner, Reparaturaufkommen, da die Bibliotheksbenutzer z.T. auf kostenpflichtige Ausdrücke verzichten.

Die Wertkarten (• EURO 5,- Pfand) werden in der Leihstelle nur während der Kernöffnungszeiten Mo-Fr 9:00 – 17:00 Uhr ausgegeben. Das Geld wird über einen Kassenautomaten eingenommen und der Bibliotheksbenutzer gibt die Quittung dem Bibliothekspersonal. Die Aufwertung der Wertkarte erfolgt zunächst mit • EURO 1,- • 5,- oder • 10,-. Spätere Aufwertungen können an den erforderlichen Bedarf angepasst werden.

Und was benötigen Jura-Studierende in unserer Bibliothek?

Wohl nur ihren mitgebrachten "Schönfelder" und ein ruhiges Plätzchen zum Lernen.

Heidmarie Stahl
 Ärztliche Zentralbibliothek
 Universitätsklinikum
 Hamburg-Eppendorf
 Martinistr. 52.
 20246 Hamburg
 Tel.: 040 42803 2014
 Fax.: 040 42803 5493
 stahl@aezb.uke.uni-hamburg.de
 www.uke.uni-hamburg.de/aerztliche-zentralbibliothek

Schulungen?

Welche Schulungen?!?

Evaluierung einer ‚unbekannten‘ Bibliotheksdienstleistung

Oliver Obst, Münster

suchen wissen

ich was suchen

ich nicht wissen was suchen

ich nicht wissen wie wissen was suchen

ich suchen wie wissen was suchen

ich wissen was suchen

ich suchen wie wissen was suchen

ich wissen ich suchen wie wissen was suchen

ich was wissen

Ernst Jandl

Die Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster bietet eine Fülle von Schulungen zu den unterschiedlichsten Themen und in Zusammenarbeit mit diversen Instituten an. Die Zahl der Teilnehmer an den traditionellen Schulungen hat aber seit 1998 kontinuierlich um 10% pro Jahr abgenommen. Dieser Rückgang konnte durch neue Unterrichtsformen und veränderte Rahmenbedingungen zwar mehr als wettgemacht werden, die genauen Gründe waren jedoch unbekannt. Anhand einer Internetumfrage wurde deshalb die Zufriedenheit der Nutzer mit den Schulungen erhoben. 130 vollständig ausgefüllte Fragebögen konnten ausgewertet werden. 28% hatten bereits Schulungen besucht, 72% nicht. Die Gesamtzufriedenheit mit dem Angebot betrug 1,88 (auf einer Skala 1 bis 5 = sehr zufrieden bis sehr unzufrieden). Am zufriedensten waren die Studenten mit der „Sprechstunde für Literaturrecherche“ (1,5), die anderen Schulungen erreichten Bewertungen von 2,0 bzw. 2,1. Insgesamt waren nur 5% aller Schulungsteilnehmer nicht oder überhaupt nicht zufrieden mit den besuchten Schulungen. Als Gründe wurden 5-mal die fehlenden praktischen Übungen genannt, 3-mal die Art der Präsentation und je 2-mal das fehlende Engagement, die zu kurze Dauer und die zu vollen Kurse. Zwei gaben an, sie hätten „einfach nichts gelernt“. Die überwältigende Mehrheit (86%) hatte die größten Schwierigkeiten beim Literaturstudium, weil sie nicht feststellen konnten, ob sie alle wichtigen Artikel zu ihrem Thema gefunden hatten. Argumente für zeitgemäße und benutzerorientierte Schulungsangebote in Form einer Teaching Library werden ebenso diskutiert wie der Konflikt zwischen „An die Hand nehmen“ (Service Orientation) vs. „Selbständigkeit beibringen“ (Information Literacy).

The Zweigbibliothek Medizin of the University and regional Library Münster offers an abundance of training courses to the most different topics and in co-operation with various institutes. However, the number of the participants in the traditional library instruction courses decreased since 1998 by 10% per year. Though this decrease could be made up for by new instruction courses, the exact reasons for the decrease was unknown. Therefore an Internet inquiry about the user satisfaction with the training courses was raised. 130 questionnaires were completed and could be analysed. 28% respondents had already visited training courses, 72% not. The total satisfaction with the courses amounted to 1.88 (on a scale 1 to 5 = very contently to very dissatisfied). The students were most content with the „Office-hour for literature search“ (1,5), the other training courses reached satisfaction values of 2,0 and 2,1. Altogether only 5% of all course participants were dissatisfied. The arguments against were the missing exercises, the insufficient presentation method, the low commitment, the short duration, and the overcrowded courses. 86% had major problems, because they don't know whether they had found all relevant articles to their topic or not. Arguments for building a Teaching Library based on modern, user-oriented training courses were just discussed as the conflict between service orientation and information literacy.

Einleitung

Die Zweigbibliothek Medizin (ZB Med) der Universitäts- und Landesbibliothek Münster bietet eine Fülle von Schulungen zu den unterschiedlichsten Themen und in Zusammenarbeit mit diversen Instituten. Für alle Schulungen werden Anmeldungen per Telefon oder Email erbeten.

* Jeden Dienstag um 15 Uhr: PubMed-Einführung

* Jeden Mittwoch um 11 Uhr: Einführung in die Bibliothek

* Jeden Mittwoch um 15 Uhr: Sprechstunde für Doktoranden

* Jeden Donnerstag um 9 Uhr: Literatur - suchen, finden, ausleihen

* Jeden 1. Donnerstag im Monat um 9 Uhr: Web of Science - Science Citation Index

* Jeden 1. Donnerstag im Monat um 11 Uhr: Benutzung elektronischer Zeitschriften

* Nach Vereinbarung: Literatur- und Infosuche im Internet

* Nach Vereinbarung: „Roadshow“ in Instituten und Kliniken¹

* Quellen der Evidenz-basierten Medizin innerhalb der Ringvorlesung „Die medizinische Doktorarbeit“ und Fortbildungen der Ärztekammer

Im wesentlichen handelt es sich bei den oben genannten Kursen um pragmatische und objektorientierte Schulungen, d.h. die Vermittlung von Fertigkeiten zu spezifischen Informationseinheiten (Katalog, PubMed, ...) ohne ein umfassendes pädagogisches Konzept. Die einzelnen Schulungen bilden zwar in sich abgeschlossene Einheiten, bauen aber teilweise aufeinander auf: So ist z.B. die Teilnahme an einer PubMed-Schulung Voraussetzung für die Doktorandensprechstunde.

Die Zweigbibliothek Medizin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster in Zahlen und Fakten:

Studenten:	3.011 (1.666 w, 1.345 m)
C3 u. C4-Professoren:	136
Wissenschaftler:	1.020
Nicht-Wissenschaftler:	3.010
Lehrbücher:	15.000
Monographien:	33.400
Zeitschriftenbände:	89.000
Ausleihen Lehrbücher:	35.000
Ausleihen Monographien:	14.000
Benutzung Bibliothek:	153.000
Benutzung Homepage:	13 Mio.
Literaturetat:	640.000
Euro	
Lehrbuchtat:	40.000 Euro
Öffnungszeiten:	85 Std./ Woche
Personal:	11,5 Stellen

Dieses Angebot entspricht im wesentlichen demjenigen US-amerikanischer Medizinbibliotheken². 50 von 55 befragten Bibliotheken boten Medline-Kurse an, 48 eine Bibliothekseinführung und 47 den OPAC. Weitere Datenbanken wurden seltener geschult (SCI:17, CC:14, PsycLit:6, Biosis:2). Eine gute Einleitung in die Benutzer-schulung und weiterführende Literatur finden Sie bei Hohmann und Franke/
Sticht.³

Wie gut werden die angebotenen Kurse besucht? Wie das obige Diagramm zeigt, hat die Zahl der Teilnehmer der traditionellen Schulungen seit 1998 kontinuierlich um 10% pro Jahr abgenommen. Dieser Trend findet sich auch in Medizinbibliotheken in den USA⁴. Nach einem Tief in 2002 stieg die insgesamt Zahl der Kursteilnehmer jedoch wieder an: Der Rückgang konnte durch neue Unterrichtsformen und veränderte Rahmenbedingungen mehr als wettgemacht werden. Drei Faktoren waren hierfür maßgeblich:

1. Roadshows: Sie sprechen einen Kundenkreis an, der nicht zu Schulungen kommen würde.
2. PubMed: Es gibt ein wiedererstarktes Interesse an der Literatursuche, was sowohl auf der neuen Approbationsordnung als auch den zahlreichen Kursen beruht, die in Form des Problem-orientierten Lernens (POL) durchgeführt werden.
3. Pflichtveranstaltungen: Die Bibliothek wird zunehmend in an-

wesenheitspflichtige Veranstaltungen einbezogen, bei denen komplette Semesterstärken unterrichtet werden.

Methode

Anhand einer Internetumfrage⁵ wurde die Zufriedenheit der Nutzer mit den Schulungen der ZB Med erhoben. Der Fragebogen wurde sowohl über die Homepage der Bibliothek als auch über einen Email-Verteiler allen Studenten bekannt gemacht. Darüber hinaus wurden 52 Teilnehmer der Sprechstunde für Doktoranden persönlich angeschrieben. 130 Fragebögen wurden ausgefüllt, die alle ausgewertet werden konnten. Der Rücklauf betrug bei den persönlich angeschriebenen 21 von 52 = 40%, bei den unpersönlich angesprochenen 109/3011 = 3,6% (oder ein Zehntel). Die Umfragedaten wurden 28 resp. 20 Tage nach der jeweiligen Erst-Ankündigung ausgewertet.

Ergebnis

37 Antwortende (28%) hatten bereits eine oder mehrere Schulungen besucht (im Schnitt 1,97), die restlichen 93 (72%) noch nicht. Der Fragebogen war so aufbereitet, dass beide Gruppen zu den entsprechenden Fragen geleitet wurden. Unter den Antwortenden waren mit 89% überwiegend Studenten der Medizin (116). 11 Personen (8%) erklärten, keiner Gruppe anzugehören - hierbei handelte es sich überwiegend um ehemalige Studenten, die ihr Studium bereits abgeschlossen hatten. Der Rest bestand aus zwei Forschern und einem

Arzt. Die Studenten waren durchschnittlich im Fachsemester 5,5±3,1; die Semesterzahl von Teilnehmern und Nicht-Teilnehmern unterschied sich nicht signifikant.

Zufriedenheit mit den Schulungen (Frage 2)

Zunächst wurde die grundlegende Zufriedenheit mit allen Schulungen abgefragt. Die Gesamtzufriedenheit war mit 1,88 geringfügig schlechter als die der Teilnehmer von Schulungen der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB)⁶ (1,78). Das Ergebnis finden Sie in Diagramm 2 dargestellt.

1. PubMed/Medline-Einführung

Unter den 37 "schulungserfahrenen" Antwortenden gaben 70% (26) an, die PubMed/Medline-Einführung⁷ besucht zu haben - gegenüber 17% in der Gesamtpopulation der letzten vier Jahre (Diagr. 1). Dies spiegelt eine deutliche Verzerrung durch die Art und Bewerbung der Umfrage wieder. Der große Rücklauf unter den Sprechstundenteilnehmern hatte überproportional viele mit Pubmed-Schulungserfahrung in die Umfrage gelockt, da diese Schulung Voraussetzung für den Besuch der Sprechstunde war. Von den 26 Teilnehmern gaben 7 an, sehr zufrieden zu sein, 15 waren zufrieden, 2 unentschieden und je einer unzufrieden bzw. sehr unzufrieden, so dass sich ein Zufriedenheitswert auf der Schulnoten-Skala 1-5 von genau 2,0 ergab. Dies war die einzige Schulung mit unzufriedenen Bewertungen. Alle anderen Schulungen wur-

Schulungsteilnehmer

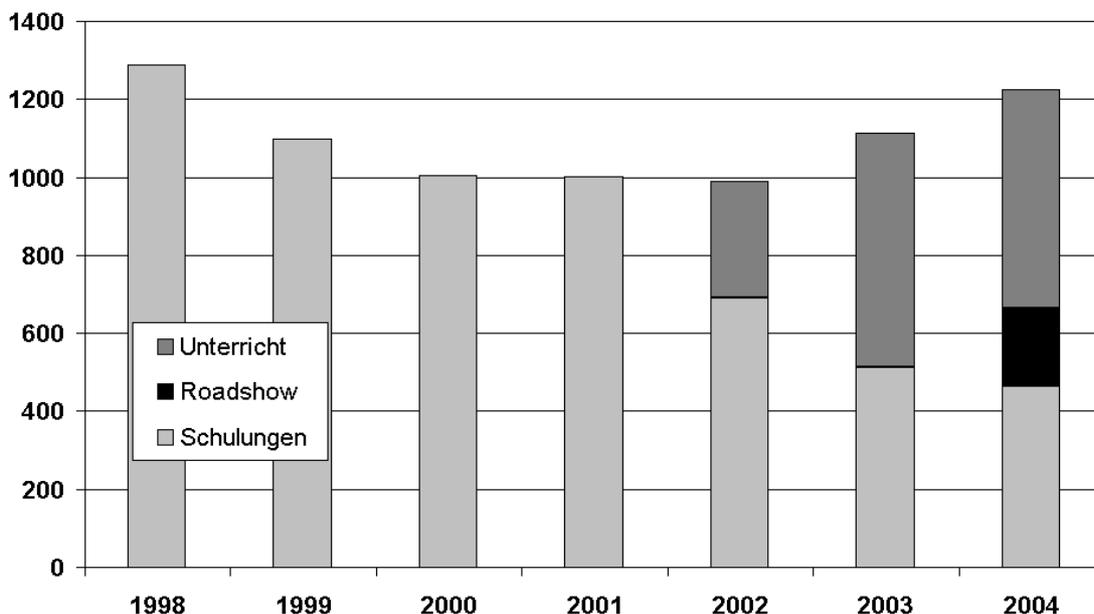


Diagramm 1

den nicht schlechter als "unentschieden" beurteilt.

2. Literatur- und Informationssuche im Internet

Die zweite Schulung, die Literatur- und Informationssuche im Internet⁸, weist die Besonderheit auf, dass sie in Zusammenarbeit mit der Stabsstelle Medizinische Informationsverarbeitung bzw. dem Institut für Medizinische Informatik und Biomathematik ausgerichtet wird. Während für alle anderen Schulungen die Anwerbung und Organisation alleine in den Händen der Bibliothek liegt, findet dies in diesem speziellen Fall extern statt – wie auch die Schulungen selber. Zudem besteht die Klientel nicht aus Studenten sondern größtenteils aus UKM-Bediensteten wie z.B. Pflegekräften und Ärzten. Sieben Antwortende gaben an, diese Fortbildungsveranstaltung besucht zu haben, ihre Zufriedenheit betrug durchschnittlich 2,1.

3. Einführung in die Bibliotheksbenutzung

Die Einführung in die Bibliotheksbenutzung⁹ stellt wohl den gängigsten Schulungstyp in Bibliotheken dar. Meist in Form eines kleinen Rundgangs, der oft vor einem OPAC-Terminal endet, wird die Bibliothek und deren wichtigste Standorte und Dienstleistungen skizziert. 13 der 37 Antwortenden (35%) hatten diese Schulung durchlaufen – im Gegensatz zu 55% der gesamten Population. Sie zeigten sich mit einem Mit-

telwert von 2,0 zufrieden mit der angebotenen Leistung.

4. Literatur - suchen, finden, ausleihen
Die Schulung "Literatur - suchen, finden, ausleihen" wurde von 6 Antwortenden besucht und damit überproportional im Vergleich zur Gesamtpopulation (16% vs. 4%). Die Zufriedenheit betrug ebenfalls 2,0.

5. Benutzung elektronischer Zeitschriften / Web of Science

Die beiden Schulungen Benutzung elektronischer Zeitschriften¹⁰ und Web of Science¹¹ werden jeden ersten Donnerstag im Monat angeboten, aber – im Gegensatz zu den vorhergehenden Kursen – auch nach Vereinbarung. Keiner der Umfrageteilnehmer hatte den Kurs Web of Science besucht und lediglich drei (8%) die eJournal-Schulung, so dass auf eine Auswertung verzichtet wurde.

6. Sprechstunde für Literaturrecherche

Unter dem Namen „Sprechstunde für Literaturrecherche“¹² wird seit 2000 jeden Mittwoch um 15.00 und 16.00 Uhr (sowie nach Vereinbarung) ein besonderer Service offeriert: die vermittelte Literaturrecherche insbesondere für Doktoranden. 21 der 37 antwortenden, schulungserfahrenen Personen (57%) hatten Bekanntschaft mit dieser Art der "Informationsvermittlung" gemacht - auch dies weit überproportional, da die "Sprechstundler" ansonsten von allen Schulungsteilnehmern nur ca. 8% ausmachen. Die durchschnittliche Zufrie-

denheit war mit 1,5 am höchsten von allen ausgewerteten Kursen.

Gründe für Unzufriedenheit (Frage 3)
Insgesamt wurden in Frage 2 nur 10-mal die Bewertung unentschieden oder schlechter abgegeben. Diese zehn "Denkzettel" kamen von sieben Nutzern (einer gab zwei ab, einer drei), so dass der Prozentsatz der nicht zufriedenen Schulungsteilnehmer 19% (7 von 37) betrug. Mit anderen Worten: 81% aller Schulungsteilnehmer war zufrieden bzw. sehr zufrieden mit dem Angebot. Als Gründe für ihre Unzufriedenheit wurden 5-mal die fehlenden praktischen Übungen genannt, 3-mal die Art der Präsentation und je 2-mal das fehlende Engagement, die zu kurze Dauer und die zu vollen Kurse. Zwei kreuzten an, sie hätten "einfach nichts gelernt". Acht Kommentare wurden abgegeben, darunter folgende fünf, die Erläuterungen der oben getroffenen Negativbewertung darstellen:

- o Eigentlich war es ganz gut, doch kam es mir so vor als wenn die Dame nur ihren Text herunter rattert. wir waren nur drei Leute und da hatte ich gedacht, dass ein wenig mehr auf die Personen eingegangen wird.
- o Insgesamt war die Schulung prima! Jedoch würde es vielleicht noch ein klein bisschen besser sein, wenn man die Möglichkeit nutzt, schon erste Suchen zu seinem eigenen Promotionsthema unter Aufsicht durchzuführen.
- o Didaktisch nicht korrekt aufgearbeitet - langweilig!

Zufriedenheit mit Schulungen

n=70

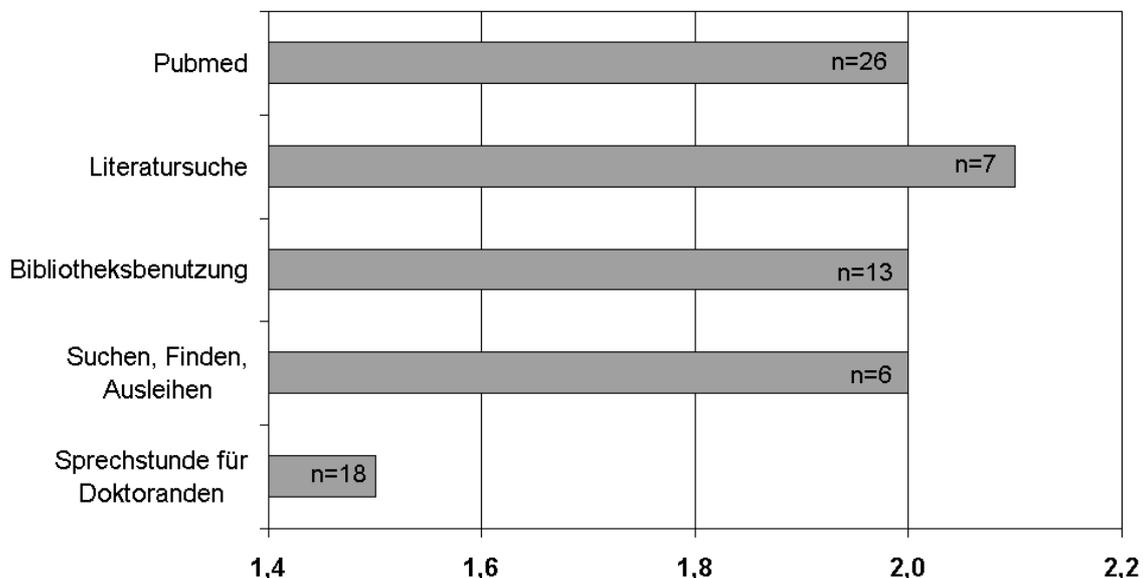


Diagramm 2*

- o Gruppe war sehr groß, daher traten manchmal akustische Probleme auf.
- o Das Tempo, mit dem die verschiedenen Suchstrategien vorgestellt wurden, ließ keine Zeit das eben Gelernte zu verinnerlichen. Sobald man später selber vor dem PC saß, konnte man sich nicht mehr an das Demonstrierte erinnern.

Die Studenten nutzen dieses freie Kommentarfeld allerdings nicht nur – wie vorgesehen – für Kritik, sondern auch für Lob:

- o Frau Mustermann hatte sich vorab auf mein Tätigkeitsgebiet eingestellt (sowie auf die der anderen Teilnehmer); so hatten wir eine sehr effektive Suche.

Gründe für Nichtteilnahme an den Schulungen (Frage 4)

Diejenigen Fragebogenbenutzer, die bisher noch keine einzige Schulung der Bibliothek besucht und deshalb in Frage 1 "nein" angegeben hatten (n=93), wurden direkt auf diese "Warum-Frage" weitergeleitet. Als Hauptgründe für das Desinteresse schälten sich zwei Verhaltensweisen der Benutzer heraus (Diagramm 3): 34% nahmen nicht teil, weil sie keinen Bedarf verspürten, 32% nahmen nicht teil, weil sie sich bei Fragen direkt an das Bibliothekspersonal wandten.

Die Überlappung zwischen diesen beiden Gruppen war so gering, dass in der Summe 62% aller Antwortenden hier

zu finden waren. Die Verhaltensweise "Ich frage wenn nötig und habe deshalb keinen Bedarf" war auch implizit bei drei weiteren Antwortvorgaben enthalten: "Finde alles selber" (6%), "Angebote sind selbsterklärend" (3%) und "Webseite der Bibliothek ist ausreichend" (6%). Die Summe beträgt hier 13%, zusammen mit den obigen 62% stellt diese Gruppe 2/3 aller "Schulungsverweigerer" dar.

Am interessantesten bei dieser Frage waren jedoch nicht die Antworten auf die vorgegeben Punkte, sondern die freien Kommentare. Hier gab jeder Sechste (!) an, dass er noch nie etwas von diesen Schulungen gehört hätte. Typische Kommentare waren: *Wusste nicht, dass Schulungen angeboten wurden!* oder *Hab noch nie davon gehört. Ein bisschen Werbung wär' vielleicht nicht schlecht!* oder *Schulungen? Welche Schulungen??*

Drei Wünsche frei – Schulungen in Zukunft (Frage 5)

Diese Frage richtete sich wieder an alle, die den Fragebogen ausfüllten (n=130). Die Antworten finden Sie in Diagramm 4. Mit überwältigender Mehrheit wurde sich gewünscht, dass die Schulungsinhalte "kurz und effektiv" vermittelt werden sollten. 55% votierten für diese Kombination. Der nächstwichtigste Wunsch erreichte dagegen nur etwa die Hälfte an Zustimmung: 29% plädierten dafür, dass auch später im Beruf noch Schulungen angeboten werden sollten. Das Konzept des "Lifelong Learning" ist im medizinischen Bereich gang und

gäbe, ja sogar verpflichtend, trotzdem war die Wertung an zweiter Stelle doch sehr überraschend hier.

Die nächsten sechs Optionen mit Zustimmungswerten von 17 – 25% lassen sich in zwei Gruppen mit unterschiedlichem Lernverhalten aufteilen: Fast jeder Zweite (46%) würde es weiter begrüßen, wenn Schulungen stattfänden. Einzige Bedingung: Sie sollten praxisnäher sein, die Termine flexibler oder im Hörsaal bzw. der Klinik stattfinden (wie bereits in den Roadshows antizipiert). Der zweiten, etwas stärkeren Gruppe (51%) würde hingegen ein gedruckter bzw. ein Internet-Leitfaden genügen oder sie fragen halt jemanden bei Bedarf – Schulungen sind hier nicht mehr notwendig.

Lediglich die Chat-Schulungen und die "Autarkievariante" wurden mit 5% resp. 2% deutlich abgelehnt. Den ostentativ autarken Nutzer scheint es also wohl nur in der Wahrnehmung der Bibliothekare zu geben, aber nicht (oder zumindest sehr selten) in der Realität.

Bei der Frage, ob ihnen Schulungen zu bestimmten Themen fehlen würden, zeigten die Antwortenden eine mäßige Vorstellungskraft: Zwei wünschten sich Strukturierung und Arbeitseinteilung beim Verfassen einer Doktorarbeit, je einer eine ausgefeiltere Literatursuche und eine Schulung über Online-Bücher.

Weitere Anregungen und Kommentare in Auswahl:

Gründe gegen Teilnahme an Schulungen

n=93

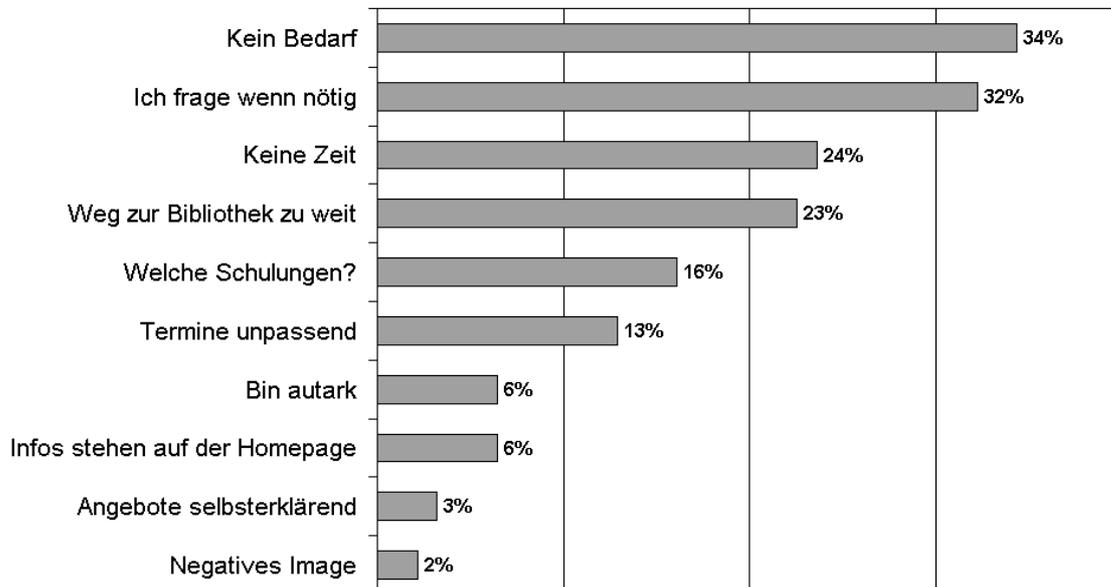


Diagramm 3

- o Schulungen? Was für Schulungen? - Ich habe noch nie von diesem Angebot gehört!
- o Macht mehr Werbung, dann kommen bestimmt auch mehr zu den Schulungen.
- o Ankündigung der Termine der Schulungen über die Mail-Listen am Anfang des Semesters wären super.
- o Ein Leitfaden, egal ob gedruckt oder im Internet hinterlegt, und eine kompetente Ansprechperson würden das Schulungsangebot abrunden.

Zufriedenheit mit der Promotionsprechstunde (Frage 6)

Diese Frage beantworteten 21 Personen. Alle würden die Sprechstunde weiterempfehlen, sie habe ihnen sehr bzw. bedingt geholfen (Diagr. 5). 95% der Teilnehmer war mit der Terminvergabe und der gewährten Hilfestellung sehr zufrieden bzw. zufrieden. Die Zufriedenheit mit dem Suchergebnis und die Dauer der Sitzung kam auf einen Wert von 90% bzw. 86%. 81% plädierten für eine häufigeres Angebot. Die weiterführenden Tipps wurden als nicht so ganz zufriedenstellend gewichtet. Dies erfolgte vermutlich deshalb, da die Literatursuche mit Ende der Sitzung erst einmal als abgeschlossen galt und nun die Literatur beschafft und gelesen werden musste. Dem Vorschlag, diesen Kurs verpflichtend für alle Medizinstudenten einzuführen, konnte hingegen niemand etwas abgewinnen: Alle Antwortenden votierten dagegen.

Größte Schwierigkeiten beim Literaturstudium (Frage 7)

Obwohl nur nach der Meinung von Doktoranden gefragt wurde, beantworteten 86 Personen diese Frage. Für die überwältigende Mehrheit (86%) war das dringendste Problem, nicht zu wissen, ob man alle wichtigen Artikel gefunden hatte (Diagr. 6). Die nächste Schwierigkeit bestand im Lesen und Verstehen der gefundenen Veröffentlichungen (58%), dicht gefolgt von der Frage, wann man mit der Literatursuche aufhören darf (56%) und wie man den gegenwärtigen Stand des medizinischen Wissens zusammenfasst (53%). Die Hälfte der Antwortenden wusste nicht, wie Online-Paper zu lesen und auszudrucken sind, 48% qualte die Frage, wo sie genau mit der Literatursuche anfangen sollten, und 41%, wie sie eine Literaturliste erstellen sollten (41%). Das Auffinden der Zitate im Internet und in der Bibliothek (35%), die Benutzung der Fernleihe (33%) sowie die Zitierung (28%) war für 1/3 der Antwortenden problematisch.

Weitere Angaben (Fragen 8-9)

Durchschnittlich wurden von den Doktoranden später 80±30 Literaturstellen zitiert – wie viel davon auch wirklich beschafft (und gelesen) worden waren, war leider nicht abgefragt worden. Ein überraschend großer Prozentsatz (63%) hätte gerne eine Teilnahmebescheinigung für die besuchten Schulungen, dieser Wunsch wurde auch von einem Schulungsbeauftragten geäußert.

Diskussion

Sind Schulungen noch zeitgemäß?

Hier kann die Antwort nur ein klares "Jein!" sein. Hierzu gibt es zwei Dinge zu sagen: Zum einen sind starre, konzeptlose Schulungen ohne Bezug zu aktuellen Teilnehmerbedürfnissen sicher nicht sinnvoll. Zeitgemäße Schulungen sollten folgendermaßen aufgebaut sein:

- * Neuartige Schulungstechniken (POL, aktivierende, lernzielorientierte Lehrmethoden)
- * Studien- bzw. Berufsbezogene Bezüge zur Erhöhung der Motivation
- * Einbindung der Schulungen in ein übergreifendes Konzept
- * Curriculare Abstimmung mit Semesterlehrplänen
- * Weniger inhaltliche Überfrachtung (Orientierung an akuten Benutzerbedürfnissen statt Trachten nach Vollständigkeit)
- * Modularer Aufbau
- * Online-Learning, self-paced Education (siehe Kasten "LOTSE")
- * "good Feelings"¹³

Zum anderen existieren (mindestens) zwei Gruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Auf der einen Seite stehen die "Autarken", die sich nicht bei den Kursen blicken lassen und nur bei Bedarf nachfragen. Für diese Gruppe sind Schulungen (wahrscheinlich jeglicher Couleur) uninteressant. Der zweite Personenkreis ist jedoch auf diese Art der Wissensvermittlung angewiesen und mit den Schulungen sehr zufrieden. (Dass diese Schulungsteilnehmer

Drei Wünsche zu Schulungen frei...

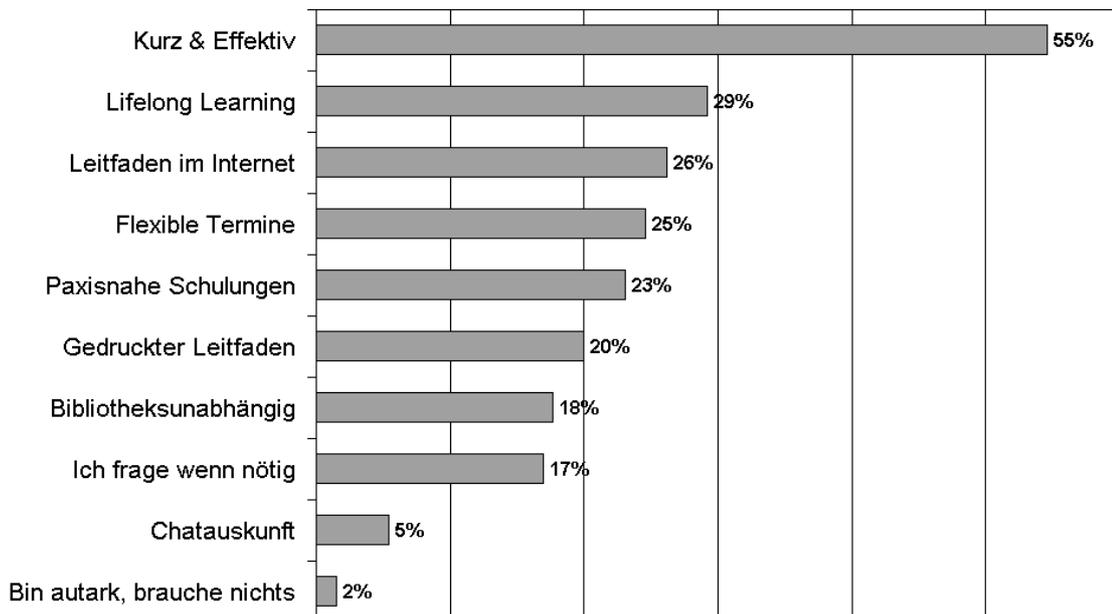


Diagramm 4

dankbar für dieses Angebot sind, sollte nicht zu optimistisch stimmen: Spätestens wenn die Kurse verpflichtend sind, sinkt die Akzeptanz.)

Rechtfertigen Schulungen den für sie bezahlten Preis?

Wie bei jedem Produkt bestimmt auch bei den Schulungen der Preis die Nachfrage. Da Schulungen natürlich kein Geld kosten (Wer würde dann noch kommen?), sind die einzigen Kosten, die anfallen, die investierte Zeit – und die ist bei Medizinerinnen besonders wertvoll. Zeit wird nur geopfert, wenn der Gegenwert entsprechend groß ist. Wenn die Teilnehmerzahlen sinken, dann war in dieser Marktanalyse entweder der Preis zu hoch oder der erhaltene Gegenwert zu gering (das Produkt war nicht marktgerecht). An erster Stellschraube kann die Bibliothek nur bedingt drehen (ein obligatorischer Kurs würde z.B. zum Kauf verpflichten unabhängig vom Preis), an der letzteren wohl – und sollte es auch, denn Studenten stellen ihre vornehmste (weil treueste) Klientel dar.

Was können wir der Mehrheit der Nicht-Teilnehmer anbieten? Eine Menge:

- * Aufeinander aufbauende Schulungen für den Gründlichen/Unsicheren
- * Kurzeinführungen am point of use
- * Gänzlich selbstbestimmtes Online Learning via LOTSE

Wieso werden die Schulungen dann trotzdem nicht genutzt? Siehe oben: Sie passen nicht für jeden. Aber: Marketing und Öffentlichkeitsarbeit sind auch noch suboptimal und sollten verstärkt

werden. Es ist schon ein Trauerspiel des fehlenden Informationsflusses, dass erst eine evaluierende Umfrage die Dienstleistung so richtig bekannt macht.¹⁴

Sprechstunde zur Literaturrecherche

Die unter dem Namen „Sprechstunde für Literaturrecherche“ angebotene vermittelte Literaturrecherche wird auch als Doktorandensprechstunde bezeichnet, da sie den großen Bedarf dieser Klientel nach einer individuellen Hilfestellung zu Beginn des Zusammenschreibens erfüllt.

Um die relativ kurze Zeit der eigentlichen Sprechstunde (60 min) möglichst effektiv nutzen zu können, wurden drei Voraussetzungen verpflichtend gemacht:

- * PubMed-Schulung
- * Lesen der „Strategie der Literatursuche“¹⁵
- * Abklärung des Themas der Doktorarbeit

Diese weiteren notwendigen Vorbereitungen sind im Dissertationsleitfaden¹⁶ niedergelegt, der den Teilnehmern schon bei der Terminabsprache zugemailt wird. Das Skript zur Strategie der Literatursuche schafft die theoretische Basis für die durchgeführten Recherchen, ist aber auch eine Hilfestellung für die autarken, „schulungsresistenten“ Studenten – bei ca. 300 Doktorarbeiten im Jahr mit 80% sowieso die deutliche Mehrheit.

Wer kommt in die Sprechstunde? Dies ist u.a. stark abhängig von der Person des Mentors oder Doktorvaters. Einige,

zu denen ein guter Kontakt besteht, schicken uns ausnahmslos alle ihre Studenten, von anderen Abteilungen sehen wir nie jemanden. Der typische Schulungsteilnehmer ist im 9. Semester, weiblich und kennt seine Informationsdefizite. Das Verhältnis weiblich/männlich beträgt in der Sprechstunde 1,9:1, in der Studentenschaft dagegen nur 1,2:1, d.h. Studentinnen besuchen 1,5-mal so bereitwillig die Sprechstunde auf wie ihre männlichen Kommilitonen.

Wie läuft eine normale Sprechstunde ab? Eine Woche vorher meldet sich der Student an. Termine werden für Mittwochs 15 oder 16 Uhr vergeben. Auf Nachfrage werden auch außerhalb dieser Zeiten Termine vergeben, aber das kommt nur selten vor. Die Studenten bringen in aller Regel relevante Artikel mit, die sie entweder selber gefunden haben oder die ihnen ihr Doktorvater in die Hand gedrückt hat. Bei schwierigen und interdisziplinären Fragestellungen ohne passende MESH-Abdeckung kann man diese Artikel meist als Sucheinstieg bestens nutzen. (In manchen Fällen hat der Doktorand bereits sämtliche relevanten Veröffentlichungen gefunden, so dass nur noch übrigbleibt, ihm dies zu bestätigen.) Eine interaktive Live-Recherche gehört zu den anspruchsvollsten Dienstleistungen einer Bibliothek: Ohne Kreativität, Erfahrung und Wissen des Rechercheurs läuft hier nichts – drei Gründe, warum sich eine solche Schulung kaum delegieren

Zufriedenheit mit Promotions-Sprechstunde

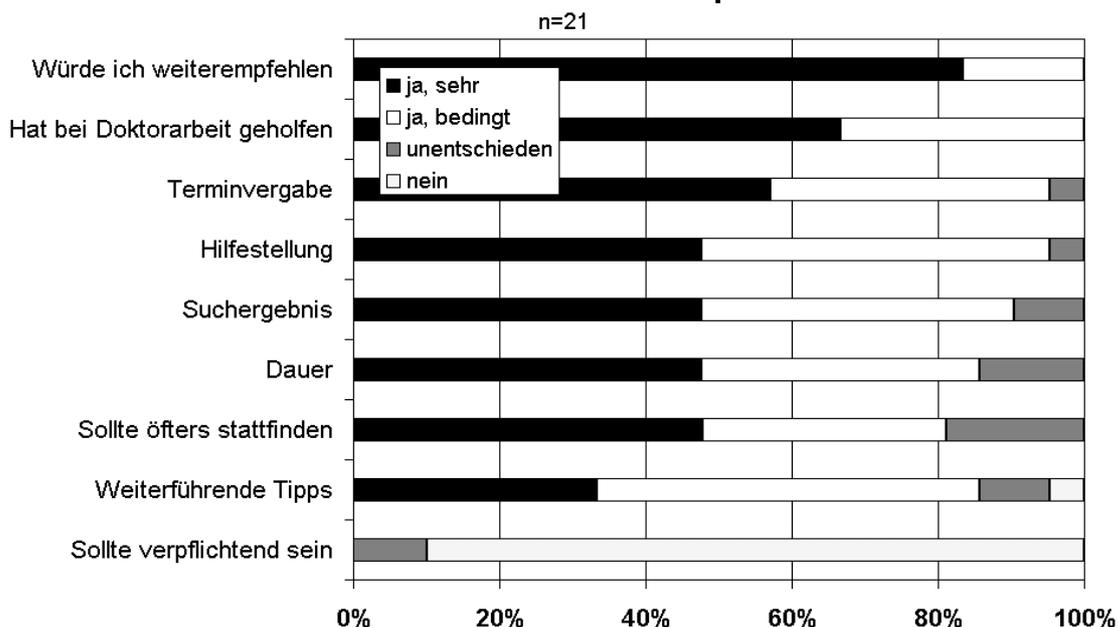


Diagramm 5

lässt. Das Erfassen und Verstehen des wissenschaftlichen Hintergrunds einer Doktorarbeit ist immer wieder eine intellektuelle Herausforderung, und es ist sehr befriedigend, wenn passende Literatur gefunden wird. Der Zeitdruck des Rechercheurs wird oft noch dadurch erhöht, dass die Kunden ihre Freunde mitbringen, die auch promovieren - natürlich über ein vollkommen anderes Thema! - und auch gerne die ersten wichtigen Artikel bekommen würden. Außerdem fand die Sprechstunde - was bei dem ein oder anderen Leser für Stirnrünzeln sorgen wird - meist während des Auskunftsdienstes statt. Parallele Auskunftsfragen und weitere Ablenkungen waren garantiert und verlangten ein solides Nervenkostüm und die Fähigkeit zum Multitasking. Keiner der Sprechstundenteilnehmer hat sich allerdings je darüber beschwert, dass seine Recherche unterbrochen wurde, auch Ungeduld war selten zu beobachten. Die Dankbarkeit für diesen individualisierten Service überwiegt doch ganz deutlich solche Störungen. Außerdem kann man die meist kurzen Auskunftsfragen geschickt in den Pausen beantworten, in der die Teilnehmer die Suchergebnisse überfliegen.

Welche Quellen werden benutzt? Neben der obligatorischen PubMed-Suche wird gewöhnlich im Katalog der ZB Med Köln (und manchmal dem OPAC Der Deutschen Bibliothek) nach medizinischen Dissertationen geforscht. Manchmal müssen Nebenschauplätze

wie PsycLit, Biosis, CCMed oder CareLit bemüht werden. Wenn die Zeit es erlaubt (oder die Fragestellung arg verzwickelt ist und nur ein einziger Artikel vorliegt), wird auch via Web of Science nach Zitationsmustern gesucht. Zum Schluss wird kurz darauf hingewiesen, wie sich die Literatur beschaffen lässt (Aufstellung vor Ort, Online-Fernleihe und subito, das in Münster für Doktoranden kostenfrei ist), die wichtigsten Artikel werden zwischendurch immer mal wieder ausgedruckt.

Kaum macht man ein neuartiges Schulungsangebot¹⁷, werden weitere Lücken im Schulungskanon schmerzlich sichtbar. Die Literaturrecherche stellt ja nur den Anfang eines Prozesses dar, der über die Bewertung der gefundenen Artikel zum Schreiben eigener Veröffentlichungen führt. Auch andernorts wurde bereits in Frage gestellt, wie sinnvoll es ist, wenn die Bibliothek lediglich einen kleinen Teil des insgesamt benötigten Wissens und der erforderlichen Fähigkeiten schult. Kurse in "Scientific Writing Skills" werden durchaus auch von Bibliotheken angeboten,¹⁸ und von 55 befragten US-Medizinbibliotheken boten 30 Einführungen in Textverarbeitung an, 16 schulten Literaturverwaltungsprogramme wie z.B. Reference Manager, 15 lehrten die Erstellung von Präsentationen und 14, was man bei einem Computerkauf berücksichtigen sollte.¹⁹ Immerhin noch sieben boten Hilfestellung zum Critical Appraisal an. In neuerer Zeit konnten Scherrer und

Jacobson folgende Veränderungen und Modernisierungen des medizinbibliothekarischen Schulungsangebotes in Richtung Teaching Library feststellen²⁰:

* Consultation: Individuelle Beratung dann, wenn sie gebraucht wird (point-of-need)

* Outreach: Continuing education (lifelong learning)

* Web authoring: Erstellung von Online-Tutorials

Die Sprechstunde holt die Medizinstudenten in einem ganz besonderen Moment ab: Das ganze Studium über kann man im Strom der Anderen mitschwimmen und sich von Vorlesung zu Vorlesung tragen lassen. Man muss nicht alle Prüfungstermine im Kopf behalten, irgendeiner der 150 anderen Achtsemester wird es einem schon sagen, was man lernen und was man ausleihen muss. Hat man jedoch eine Doktorarbeit übernommen, ist man zum ersten Mal in seiner Studienlaufbahn auf sich allein gestellt – schlagartig sind die glücklichen Zeiten vorbei, wo man einer unter vielen und alles so schön verschult war. Nun heißt es: Mutterseelenallein in den Kampf mit Patientenakten, Experimenten und Literaturstellen sowie dem chronisch zeitknappen Doktorvater zu treten. Man kann keinen um Hilfe fragen und sich mit keinem vergleichen, um etwa feststellen zu können, was einem noch fehlt, wo's hapert und wann man sich beruhigt zurücklehnen kann. Deshalb war auch eine der häufigsten Frage in der Sprechstunde und der Umfrage:

Schwierigkeiten beim Studium der Literatur

(n=86)

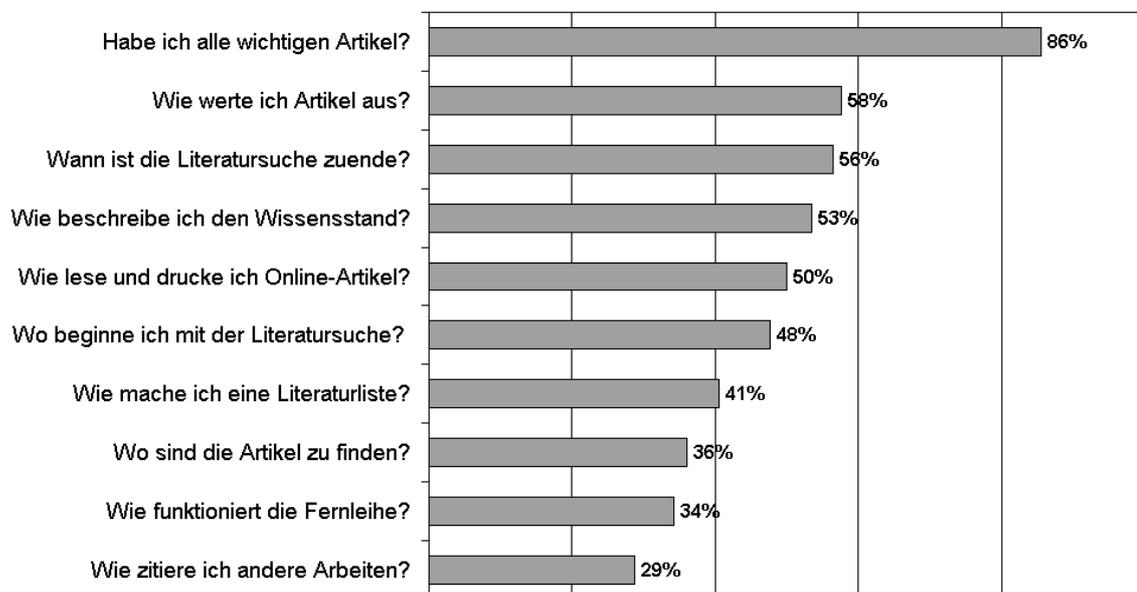


Diagramm 6

LOTSE

Viele Teilnehmer hatten sich in der Umfrage sehr für eine kurze und effektive Wissensvermittlung plus flexible Schulungsorte und -Termine ausgesprochen. Dies weist auf das große Nutzerbedürfnis hin, selbstbestimmt just-in-time den gerade benötigten Informationshappen "abzuholen". Aus eben diesem Angebotsdefizit heraus entstand vor fünf Jahren das Navigations- und Schulungssystem LOTSE (Library Online Tour & Self-paced Education).

Die Idee des selbstbestimmten Lernens, was die individuelle Wahl des Einstiegspunkts, des Informationsweges, des Lernniveaus und der Lerngeschwindigkeit angeht, fußte auf ähnlichen Beobachtungen, wie sie auch hier in der Umfrage zu erkennen waren: Die Benutzer wollen Antworten, die sie möglichst flexibel in ihrer Tagesstruktur unterbringen können. LOTSE kommt diesem ausgeprägtem Bedürfnis entgegen, da sich Lernpfade mit unterschiedlichen Schulungseinheiten entsprechend des individuellen Informationsbedarfs und Kenntnisstands zusammenstellen lassen. [http://lotse.uni-muenster.de/ueber_uns/index-de.php]

Wann weiß ich, dass ich mit der Recherche fertig bin? Wann ist sie vollständig? Wann habe ich alle wichtigen Artikel?

Diese Ungewissheit ist quälend und deshalb ist - inmitten dieser Unsicherheit und Umorientierung - die Medizinbibliothek ein Hort der Hilfestellung und Beruhigung: "Ja, deine Literatursuche ist ausreichend gut!"

Für Benutzer fischen oder Benutzer Fischen lehren?

In dem berühmt-berüchtigten Konflikt zwischen "An die Hand nehmen" vs. "Selbständigkeit beibringen" plädiert Hapke²¹ für eine Teaching Library, die durch Fort- und Weiterbildung die Informationskompetenz des Benutzers dauerhaft im Sinne eines viel benutzten Sprichwortes²² festigt. Das ist sicher sehr wünschenswert, würde aber dem Doktoranden ad hoc nichts bringen, denn wann soll er den dazu nötigen 16-stündigen Kurs besuchen - ganz abgesehen davon, das niemand so etwas anbietet? Demgegenüber postuliert Schultka eine benutzerschulende Dienstleistungsbereitschaft, die Erläuterung und Lernhilfe am *point of use* anbietet.²³ Die Auseinandersetzung zwischen Anspruch (Didaktik) und Wirklichkeit (Information Illiteracy) ist allerdings nur scheinbar, da beide Sichtweisen nicht konträr sondern komplementär sind - jeder gute Bibliothekar wird beides können und es situationsgerecht einsetzen.

¹ Zum Prinzip der "Roadshow" sehen Sie bitte Sühl-Strohmerger, W: Die "Roadshow" als Mittel des Informationsmarketing der Universitätsbibliothek. Bibliotheksdienst 35(9):1027-1036 (2001) http://bibliotheksdienst.zlb.de/2001/01_09_03.pdf

² Earl, MF: Library Instruction in the medical school curriculum: a survey of medical

college libraries. Bull Med Libr Assoc 84(2):191-195 (1996)

³ Homann B: Schulungen als Aufgabe einer benutzerorientierten Bibliothek. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 43(6):594-613 (1996); Franke F, Sticht O: Integration von Kursen der Universitätsbibliothek in die Studiengänge an der Universität Würzburg. Bibliotheksdienst 38(4):504-516 (2004) http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte/InfVermittl0404.pdf

⁴ Scherrer CS, Jacobson S: New measures for new roles: defining and measuring the current practices of health sciences librarians. J Med Libr Assoc 90(2):164-172 (2002)

⁵ <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/php/umfragen/schulung.pdf>

⁶ Kachel A: ULB-Schulungen wurden evaluiert. ULB-Spotlight April 2005, S.3 http://vollfix.uni-muenster.de/ulb-intern/pdf/ulb-spotlight_2005-04-18.pdf (intern)

⁷ <http://www.uni-muenster.de/ZBMed/benutzung/schulungen/effektiv.html#pubmed>

⁸ <http://www.uni-muenster.de/ZBMed/benutzung/schulungen/effektiv.html#internet>

⁹ <http://www.uni-muenster.de/ZBMed/benutzung/schulungen/orientierung.html>

¹⁰ <http://www.uni-muenster.de/ZBMed/benutzung/schulungen/effektiv.html#zeitschriften>

¹¹ <http://www.uni-muenster.de/ZBMed/benutzung/schulungen/effektiv.html#science>

¹² <http://www.uni-muenster.de/ZBMed/benutzung/schulungen/effektiv.html#sprechstunde>

¹³ "Dass die Schulung ‚good Feelings‘ verbreiten muss, liegt daran, dass kein Mensch etwas bei einem unsympathischen und negative eingestellten Dozenten lernt." (nach Lammoth F: Die Marketing-Zukunft: Neue Kunden - neue Märkte - neue Werte. S.6. http://www.im-marketing-forum.de/zeitschriften/pdf/down_2002-08_a.pdf)

¹⁴ Keller A: Electronic journals within libraries: A report from the ETH library. Nachrichten für Dokumentation 48 (3): 131-136 (1997)

¹⁵ http://www.uni-muenster.de/ZBMed/medinfo/2001/3_litsuch1.html

¹⁶ <http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2134/diss-leitfaden.pdf>

¹⁷ Diese Kurse gab es ja in Form der vermittelten Literaturrecherche via DIMDI etc. schon immer, stellten aber aufgrund der Kostenpflichtigkeit eine Barriere für viele Benutzer dar.

¹⁸ Stephens PA, Campbell JM: Scientific writing and editing: a new role for the library. Bull Med Libr Assoc 83(4):478-82 (1995)

¹⁹ Earl a.a.O. 1996, S.193

²⁰ Scherrer CS, Jacobson S: New measures for new roles: defining and measuring the current practices of health sciences librarians. J Med Libr Assoc 90(2):164-72 (2002)

²¹ Hapke T: Vermittlung von Informationskompetenz.

Bibliotheksdienst 34(5):819-834 (2000) http://bibliotheksdienst.zlb.de/2000/2000_05_Informationvermittlung02.pdf

²² "If you give a man a fish - He will have one meal - If you teach him how to fish - He will be fed for life" Nach Hapke/Fjällbrant ein "Old Chinese Proverb" <http://internet.unib.ktu.lt/physics/texts/communication/Chap2.htm>

²³ Schultka H: Benutzerschulung: ein Serviceangebot an Universitätsbibliotheken. Bibliotheksdienst 33(12):2063-2073 (1999) http://bibliotheksdienst.zlb.de/1999/1999_12_Benutzung01.pdf

Dr. Oliver Obst
Zweigbibliothek Medizin
Universitäts- und Landesbibliothek
Domagkstraße 9
48149 Münster
Tel: +49 / 251.83 58550
Fax: +49 / 251.83 52583
E-Mail: obsto@uni-muenster.de
<http://zmed.uni-muenster.de/>

Integration von Schulungsveranstaltungen der Bibliothek ins Curriculum

am Beispiel der Fakultät für Klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg

Jutta Bräunling & Martina Semmler-Schmetz, Mannheim

Zum WS 2004/05 wurde an der Fakultät für klinische Medizin Mannheim der Universität Heidelberg erstmals die curriculare Verankerung von einigen Schulungsveranstaltungen der Bibliothek im neu geschaffenen Querschnittsschein "Epidemiologie, medizinische Biometrie und medizinische Informatik" vorgenommen. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wurde von Seiten der Medizinisch-wissenschaftlichen Bibliothek der Fakultät ein Schulungsteam gebildet, das die Schulungsveranstaltungen speziell auf die Zielgruppe "Studierende" zuschnitt und neueste Erfahrungen von Workshops (z.B. "Teaching Library" / BIB-Fortbildungsveranstaltung im Mai 2004) sowie aus der aktuellen Fachliteratur bei der Konzeption umsetzte. Mit maximalem Personaleinsatz wurden nahezu alle Studierenden des 1. klinischen Semesters in drei inhaltlich verschiedenen und teilweise aufeinander aufbauenden Kursen geschult.

Die Resonanz der Schulungsteilnehmer wurde anhand von Evaluationsbögen, die direkt nach den Schulungen auszufüllen waren, ermittelt. Das Feedback fiel überwiegend erfreulich positiv aus; für die Mitarbeiterinnen der Bibliothek war die Durchführung der curricular integrierten Schulungen eine neue und anregende Erfahrung.

Im kommenden Studienjahr ist als Weiterentwicklung des Angebots der Medizinisch-wissenschaftlichen Bibliothek im Bereich der curricular verankerten Schulungen die Teilnahme am Navigationssystem LOTSE der Universitäts- und Landesbibliothek Münster geplant sowie die Einbindung einer Schulungsveranstaltung der Bibliothek in die e-Learning-Plattform ATHENA der Universität Heidelberg.

In the winter semester 2004/05 the Faculty for Clinical Medicine Mannheim of Heidelberg University implemented the new Querschnittsschein "Epidemiology, medical biometrics and medical informatics" and integrated the first library instructional classes into its medical curriculum. In order to meet the new requirements the medical library established an instructional team that designed tailor-made courses for the student target group and put into practice the experiences gathered both in workshops (such as the continuing education course "Teaching Library" offered by the BIB in May 2004) and from the relevant literature. With a maximum participation of library staff almost all of the first clinical semester medical students finished three different instructional modules of the beginners and intermediate skill levels.

Resonance to these courses was ascertained by evaluation forms completed by the participants immediately after the classes. The feedback was predominantly positive, and the members of the instructional team unanimously regarded the experiences made as new and inspiring.

As a further development of the orientation and instruction classes integrated in the curriculum the medical library intends to participate in the navigation system LOTSE of the Universitäts- und Landesbibliothek Münster starting in the academic year 2005/06. Moreover, by then, one of the aforementioned classes is planned to be offered on the e-Learning platform ATHENA of Heidelberg University.

1. Einführung eines modular aufgebauten Schulungsprogramms zum Erwerb fachspezifischer Informationskompetenz für Studierende der Medizin

Die Bibliothek der Fakultät für klinische Medizin Mannheim hat im Sommer 2001 zeitgleich mit dem Einzug in das Erdgeschoss des großzügig dimensionierten Neubaus des "Zentrums für medizinische Forschung" ein modular angelegtes Schulungsangebot eingeführt. Ausgehend von den Erfahrungen in anderen wissenschaftlichen Bibliotheken wurde noch vor dem Umzug der Bibliothek ein Konzept erarbeitet, das die neueren Erkenntnisse im Schulungsbereich umsetzt, wie zum Beispiel die Vermeidung von Frontalunterricht sowie die Integration aktivierender Methoden wie Analyse der Vor-

kenntnisse und Erwartungen der Teilnehmer, Gruppenarbeit sowie den häufigeren Wechsel zwischen Vortragsteilen ("Impulsreferaten") und Übungen, die von den Teilnehmern selbst durchgeführt werden.

Zu den Grundlagenkompetenzen, deren Erwerb über einzelne Schulungen angeboten wurde, zählte die Einführung in das Dienstleistungsangebot der Bibliothek. Darunter ist sowohl die Bibliothek als realer Ort zu verstehen als auch die Bekanntheit und die Benutzung der virtuellen Bibliothek mit allen Möglichkeiten von der Katalogrecherche nach Medien aller Art bis hin zur Literaturbestellung und der Benutzung des von der Bibliothek in Zusammenarbeit mit der EDV-Abteilung entwickelten "Literaturlieferdienstes".

In der Schulung "Internet-Einführung für Mediziner" wurden einige der für Studenten relevanten Angebote im Netz vorgestellt; den Schwerpunkt bildete die Einführung in die Benutzung von Online-Datenbanken (Suchstrategien), die Präsentation verschiedener Suchmaschinen sowie von Faktendatenbanken und Internet-Portalen auf dem Gebiet der Medizin.

Weiterführende Aufbaukompetenzen konnten die Bibliotheksbenutzer erwerben über den Besuch folgender Schulungen: "Recherche im biomedizinischen Informationsdschungel – Internetnutzung für Fortgeschrittene"; "Effektive Medline Recherche"; "Einführung in die Cochrane Collaboration und Cochrane Datenbanken (EBMR)";

”Einführung in das Arbeiten mit dem Referenzmanager EndNote”.

Die Schulungen wurden 14-tägig im Bereich der Grundlagenkompetenzen bzw. monatlich im Bereich der Aufbaukompetenzen durchgeführt. Wie auch aus anderen Erfahrungsberichten bekannt, war die Resonanz von Seiten der Benutzer auf unser Angebot an Informationsveranstaltungen recht schwankend, die Teilnehmerzahlen bewegten sich zwischen 3 und 20 Teilnehmern pro Veranstaltung, in den Semesterferien reduzierte sich die Nachfrage, hier wurden die Schulungen nur sporadisch beim Erreichen einer Mindestteilnehmerzahl durchgeführt.

2. Günstige Entwicklungen im Umfeld der Bibliothek auf dem Weg zur curricularen Verankerung des Schulungsangebots der Bibliothek

Im April 2002 wurde die neue Approbationsordnung für Ärzte (AO) verabschiedet, die im Medizinstudium die Einrichtung von Querschnittsbereichen und fachübergreifenden Leistungsnachweisen fordert.

Diese Bestrebungen wurden vom Studiendekanat Anfang des Jahres 2004 aufgegriffen und ein erster Gesprächstermin anberaumt. Auch in anderen Fllen hatte das Dekanat bereits mit der Bibliotheksleitung erfolgreich zusammengearbeitet, z.B. bei einer Umfrage im Sommersemester 2002 zur Aktualität der Lehrbuchsammlung.

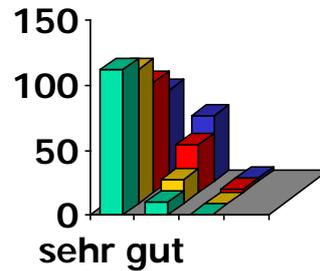
Zu dem Gespräch wurde auch die Dozentin für medizinische Statistik eingeladen, denn die Vorlesung auf diesem

Gebiet gehört zu den ersten Veranstaltungen, die von Studierenden des klinischen Studienabschnitts zu besuchen sind. Die gemeinsamen Überlegungen gingen dahin, ein Konzept zu erarbeiten, das die Studierenden mit den grundlegenden Informationskompetenzen für die erfolgreiche Absolvierung des Medizinstudiums ausstattet und ihnen weitergehend in Form eines noch zu etablierenden Doktoranden-Kollegs auf dem Weg zur Promotion Hilfestellung leistet.

Man einigte sich in diesem Gremium bald auf die Einführung eines neuen Scheins mit der Bezeichnung: ”Querschnittsbereich Epidemiologie, medizinische Biometrie und medizinische Informatik”. Hier wurden folgende Schulungsveranstaltungen der Bibliothek integriert: Kurs A ”Einführung in das Dienstleistungsangebot der Bibliothek”, Kurs B1 ”Internet und E-Learning für Mediziner” und Kurs B2 ”Effektive Medline-Recherche und Einführung in PubMed”. Die Anwesenheit der Studenten wird überprüft und bestätigt. Dieser Schein sollte zum WS 2004/05 eingeführt werden.

Für diesen Zeitpunkt festgelegt wurde auch die Etablierung des ”Studienjah-

Bewertung Kurs A



Grafik 1

res”, d.h. seither kann der klinische Teil des Medizinstudiums nur noch zum WS eines jeden Jahres aufgenommen werden – daraus resultieren natürlich höhere Zahlen der neu an der Fakultät zu erwartenden Studierenden.

3. Umsetzung der Anforderungen durch die Bibliothek

Die Bibliothek reagierte nun mit der Einrichtung eines Schulungsteams, um der neuen Aufgabe – nämlich der Konzeption curricular verankerter Schulungen speziell für die Zielgruppe der Studenten – gerecht zu werden.

Zu diesem Zweck wurden die theoretischen Grundlagen zur Vermittlung von Informationskompetenz anhand neuerer Fachliteratur erarbeitet, speziell unter Einbeziehung der Unterlagen zur BIB-Veranstaltung ”Teaching Library”, die eine unserer Kolleginnen im Mai 2004 besucht hatte.

Zusätzlich dienten die Sitzungen des Schulungsteams zum Erfahrungsaustausch untereinander bezüglich der Vorkenntnisse von Medizinstudenten; einige Bibliotheksmitarbeiter hatten seit Sommer 2001 immer wieder Schulungen mit größerer studentischer Teilnehmerzahl gehalten und konnten so zu diesem Thema erfahrungsgestützte Aussagen treffen. Ein Konzept zur praktischen Durchführung der Schulungen wurde von der Leiterin des Schulungsteams erarbeitet. Hier war zu überlegen:

Welche Schulungen soll die Bibliothek halten? Ort, Dauer, maximale Teilnehmerzahl, EDV-Ausstattung sowie der

Die Medizinisch-Wissenschaftlichen Bibliothek Mannheim in Zahlen und Fakten

* m ² Benutzungsbereich:	1.138
* MitarbeiterInnen (Vollzeitäquivalente):	12,72 (14 Personen)
* Zahl der an der Fakultät Studierenden:	872
* Zahl der aktiven Lehrenden:	274
* Leihfälle Eigenbestand:	18.845 (in 2004)
* Ausleihen insgesamt (inkl. nehmende Fernleihe):	25.038
* EDV-Arbeitsplätze	25
* Multimedia- und CD-ROM-Arbeitsplätze	5
* laufende Print-Zeitschriften	ca. 400
* Volltext-Zugang zu über 1.500 medizinischen und biomedizinischen E-Journals	
* Monographien (für alle Benutzer ausleihbarer Bestand)	ca. 30.000
* Lehrbuchsammlung	ca. 9.600 Bänden
* Hochschulschriften der Fakultät	ca. 4.500
* wöchentliche Öffnungszeit:	72 Stunden
* Website: http://www.ma.uni-heidelberg.de/bibl/	

Personaleinsatz stellten weitere Faktoren des Planungsprozesses dar. Schließlich wurde das Konzept dem Studiendekan vorgestellt und fand dort Anklang. Da die Medizinstudenten im Hauptstudium einen recht engen Stundenplan haben, wurde – bei der durch Einführung des Studienjahres hohen Anzahl zu erwartender neuer Studenten – die Durchführung einer "Schulungswoche" unmittelbar vor Semesterbeginn vereinbart.

In dieser Zeit wurden zwei von drei Schulungsveranstaltungen, die von der Bibliothek im Rahmen des Querschnitts-scheins "Epidemiologie, med. Biometrie und med. Informatik" angeboten werden, blockweise angeboten. Mit maximalem Personaleinsatz wurden so pro Tag 6 Schulungen an 2 verschiedenen Orten (Bibliothek und PC-Pool) für Studentengruppen zwischen 12 und 18 Personen angeboten.

4. Inhalt und Gestaltung der Schulungen der Bibliothek

Da die Inhalte der Schulungen sowohl auf die Zielgruppe hinsichtlich des zu vermittelnden Wissens wie auch hinsichtlich der zur Verfestigung am Ende der Veranstaltung durchzuführenden Übungsaufgaben angepasst werden mussten, überarbeiteten jeweils zwei Kolleginnen das Konzept einer Schulung und stellten sie dann dem gesamten Schulungsteam vor. Zur Präsentati-

on über Beamer wurden PowerPoint-"Vorträge" mit einem einheitlichen Design ("corporate design") verwendet, um den Wiedererkennungswert der von der Bibliothek vermittelten Kenntnisse und Materialien zu gewährleisten.

Ebenso wurde dieses Design bei den Hand-outs verwendet, die an die Studenten im Laufe der Schulungen verteilt wurden. Diese Hand-outs bestehen aus dem Ausdruck der jeweiligen PowerPoint-Präsentation im Handzettel-Format sowie aus Übersichten und Rechercheanleitungen, die den Bibliotheksbenutzern ohnehin zur Verfügung gestellt werden. Außerdem wurde für jeden Schulungstyp einen Evaluationsbogen erstellt, der am Ende der Veranstaltung von allen Teilnehmern auszufüllen war. Dieses direkte Feedback sollte Aufschluss geben über eventuellen Verbesserungsbedarf der Veranstaltung sowie die Erfassung der jeweiligen Schulungsinhalte durch die Teilnehmer.

5. Technisches Konzept

Wie bereits erwähnt, wurde für jeden Schulungstyp eine PowerPoint-Präsentation erstellt, die über Ablage in einem speziell eingerichteten Web-Ordner in einem passwortgeschützten Bereich des Internets zugänglich ist. Dieses Vorgehen war nötig, da der PC-Pool, in dem ein großer Teil der Schulungen abgehalten wird, nicht ans Intranet angeschlossen ist und somit über Internet auf die Un-

terrichtsmaterialien zugegriffen können werden musste. Während der Schulung wird parallel mit der jeweiligen PowerPoint-Präsentation und Live-Recherchen in medizinischen Datenbanken via Internet gearbeitet.

6. Auswertung der Evaluationsbögen / Resonanz von Seiten der Teilnehmer

Die Evaluationsbögen, die am Ende jeder Schulungsver-

anstaltung ausgeteilt wurden, waren sowohl auf die jeweilige Veranstaltung inhaltlich zugeschnitten als auch mit einem Umfang zwischen acht und zehn Fragen absichtlich kurz und knapp angelegt, damit eine möglichst hohe Rücklaufquote erzielt werden konnte.

Kriterien des Evaluationsbogens waren etwa Fragen nach der Einschätzung der Teilnehmer bezüglich der Dauer der Schulung, des erreichten Informationsstandes über einzelne Gebiete, die behandelt wurden, der Schwierigkeitsgrad der praktischen Übungen usw.

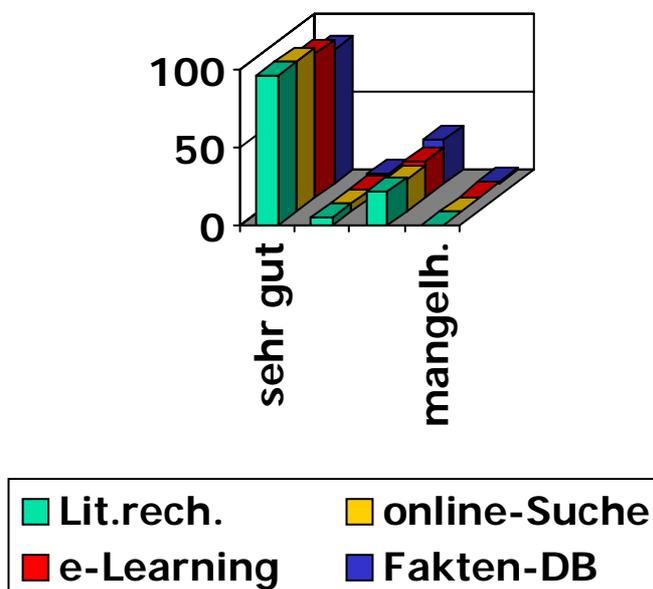
Die Auswertung erfolgte getrennt nach den einzelnen Veranstaltungstypen und lag zunächst für neun Schulungen mit insgesamt 122 Teilnehmern des Kurses A "Einführung in das Dienstleistungsangebot der Bibliothek" sowie für 14 Schulungen mit insgesamt 124 Teilnehmern des Kurses B1 "Internet und E-Learning für Mediziner" vor.

Wie die Grafik 1 zeigt, wurden die Inhalte des Kurses A von der überwiegenden Mehrzahl der Teilnehmer sehr positiv aufgenommen, Verständnisschwierigkeiten gab es kaum; lediglich die Vermittlung der Features der verschiedenen Dokumentlieferdienste kam wohl etwas weniger gut an. Der Grund dafür ist vermutlich, dass sich die theoretische Erläuterung dieses Gebietes etwas trocken ausnimmt gegenüber der Anwendung dieser Dienste in der Praxis, also wenn die Studierenden einmal tatsächlich selbst Literatur aus anderen Institutionen bestellen möchten und diese internetgestützten Anwendungen selbst bedienen.

Auch die Bewertung des Kurses B1 "Internet und E-Learning für Mediziner" weist eine ähnlich positive Resonanz auf; hier war die Intensität der Stoffvermittlung durch die Begrenzung der Teilnehmerzahl auf höchstens zwölf Personen – so viele PCs stehen nämlich im PC-Pool der Biometrie zur Verfügung – sicherlich höher und ein direkterer Kontakt zwischen Schulungsleiterin und Studierenden gegeben, was sehr positiv zu bewerten ist.

Nach Ende des Wintersemesters 2004/05 können inzwischen ebenfalls Rückschlüsse aus der Durchführung der Schulung B2 "Effektive Medline-Recherche und Einführung in PubMed" gezogen werden. Diese Veranstaltung war mit zwei SSW in den Stundenplan der Studierenden des ersten klinischen Semesters integriert und fand ebenfalls

Bewertung Kurs B1



Grafik 2

im PC-Pool der Biometrie statt, um für jeden Schulungsteilnehmer einen PC anbieten zu können. Insgesamt fanden im Wintersemester 13 Schulungstermine statt, da noch zahlreiche Studierende im Nachrückverfahren an die Fakultät kamen, mussten außerdem noch zusätzlich drei Termine in den Semesterferien angeboten werden, um die insgesamt 192 Studierende mit Informationen über PubMed versorgen zu können.

Die Resonanz auf die Vermittlung von Suchtechniken in PubMed wurde ebenfalls anhand von Evaluationsbögen ermittelt, sie fiel überwiegend positiv aus, wobei ein deutlicher Unterschied zu verzeichnen ist zwischen Teilnehmern, denen der Umgang mit dem PC und die Nutzung des Internet aus täglicher Anwendung vertraut ist, sowie zwischen Schulungsteilnehmern, die noch relativ lange Zeit benötigen, um URLs einzugeben bzw. den in der Veranstaltung vorgeschlagenen Links zu folgen, da sie sich auf den besuchten Webseiten erst einmal orientieren müssen.

Daher erklären sich auch die recht unterschiedlichen Anmerkungen zur Schulungsveranstaltung, die abschließend als Freitextfeld auf dem Evaluationsbogen vorgenommen werden können. Die Skala reicht von "ist zu leicht, einige Wiederholungen aus vorhergegangenen Schulungen" (hier wurde meist auf die Schulung B1 Internet und E-Learning Bezug genommen) bis zu Anmerkungen wie "ich hatte Schwierigkeiten zu folgen" – eine Tatsache, die aus der o.g. Heterogenität der Voraussetzungen der Teilnehmer resultiert und deshalb wohl nie ganz vermieden werden kann.

Grundsätzlich äußerten die Schulungsteilnehmer sowohl in den Evaluationsbögen als auch in Gesprächen mit den Dozentinnen den Wunsch nach Integration von mehr praktischen Übungen. Um dem Rechnung zu tragen, wird das Schulungsteam in Kooperation mit der Fachschaft zusätzliche, eng an den Vorlesungsinhalten des ersten klinischen Semesters orientierte Übungsaufgaben in die Schulungen aufnehmen. Um dafür Zeit zu gewinnen, soll bei der Überarbeitung der Schulungen noch stärker darauf geachtet werden, dass sich theoretische Inhalte des einen Kurses nicht in einem anderen Kurs wiederholen. So wurden etwa die Boole'schen Operatoren bisher bereits in der Schulung "Internet und E-Learning für Mediziner" im Rahmen der Erläuterungen zu Suchstrategien kurz eingeführt und an einem Beispiel geübt, um dann auf

die Vertiefung im aufbauenden Kurs "Effektive Medline-Recherche und Einführung in PubMed" hinzuweisen. In Zukunft wird auf die erste theoretische Einführung dieser Begriffe und Definitionen verzichtet.

7. Ausblick: neuester Stand der Entwicklungen an der Fakultät für klinische Medizin Mannheim

Da im Nachrück-Verfahren bis Mitte November diesen Jahres noch zusätzlich 95 Studenten an die Fakultät kamen, entstand ein vorher nicht absehbarer Nachschulungsbedarf. Die Durchführung von Schulungen für die hohe Zahl der Nachrücker war insofern problematisch, als die Stundenpläne im ersten klinischen Semester sehr kompakt mit Vorlesungen und Seminaren belegt sind, es blieben also wenige "Lücken", in denen die Schulungen für die Studenten platziert werden konnten, die nicht an der Schulungswoche vor Semesterbeginn teilnehmen konnten.

Außerdem ist die Nutzung des PC-Pools der Biometrie nur unter erschwerten Bedingungen möglich, denn auch dort laufen während des Semesters verschiedene Kurse, sodass der Raum oftmals belegt ist. Um diesem Problem zu begegnen, wurden die noch zusätzlich durchzuführenden Schulungen in die engen verbleibenden Zwischenräume gelegt, die Teilnehmerzahl an den einzelnen Veranstaltungen erhöht und ein Teil der Schulungen auf Termine in den Semesterferien verschoben. Im Kurs A "Einführung in das Dienstleistungsangebot der Bibliothek" wurden in drei zusätzlichen Terminen noch 60 Teilnehmern geschult, den Kurs B1 "Internet und E-Learning für Mediziner" besuchten in vier weiteren Veranstaltungen 68 Studierende.

In diesem Zusammenhang fällt ein Manko besonders ins Gewicht: die Bibliothek verfügt bis heute noch über keine eigenen, mit ausreichend PC-Plätzen ausgestatteten Schulungsräume – diesem Mangel soll allerdings in naher Zukunft mit dem Anbau eines zweigeschossigen Pavillons abgeholfen werden. Das Nutzungskonzept sieht in diesem Anbau sowohl zusätzliche Regalflächen, Raum für eine größere Anzahl an Notebook-Arbeitsplätzen für Bibliotheksbenutzer sowie (wie schon erwähnt) die Einrichtung von technisch gut ausgestatteten Schulungsräumen vor.

Um den Schulungsteilnehmern die Möglichkeit zu geben, die Kursinhalte

selbständig zu wiederholen und zu vertiefen, klärt die Leiterin des Schulungsteams derzeit die Möglichkeit der Teilnahme am Navigationssystem LOTSE der Universitäts- und Landesbibliothek Münster¹. In LOTSE werden die Schritte des wissenschaftlichen Arbeitens modular und umfassend abgebildet. Der Nutzer / die Nutzerin wird anhand eines einfach nachvollziehbaren Kategorienschemas am Ausgangspunkt seines Handlungsbedarfs "abgeholt" (siehe etwa "Literatur suchen", "Bibliothek benutzen", "Auf dem Laufenden bleiben") und Schritt für Schritt zum Ziel geführt. Für Dozentinnen wie Studierende wünschenswert wäre die Integration der lokalen Mannheimer Ressourcen und Informationen in LOTSE. So könnten die Schulungsinhalte nicht nur jederzeit nachbereitet und wiederholt werden, sondern es ergäbe sich darüber hinaus der Mehrwert des Zugriffs auf alle über das Navigationssystem bereitgestellten Inhalte der teilnehmenden Einrichtungen.

Prototypisch soll außerdem ab dem Wintersemester 2005/06 der Kurs "Internet und E-Learning für Mediziner" virtuell angeboten werden. Die Grundlage hierfür bietet die E-Learning-Plattform Athena der Universität Heidelberg, die auf der Open-Source-Software "dotLRN" des Massachusetts Institute of Technology (MIT) basiert und von Dozenten und Studierenden der Universität mit persönlichem Login genutzt werden kann. Die Einbindung der Bibliotheksschulung in die E-Learning-Plattform, die derzeit von Mitarbeiterinnen des Schulungsteams vorbereitet wird, ermöglicht den Studierenden eine orts- und zeitunabhängige Belegung des Kurses. Betrachtet man wiederum den engen Stundenplan der Studierenden und die Grenzen des Kursangebotes, das im Rahmen einer einzigen einführenden (konventionellen) Schulungswoche möglich ist, so entschärft sich die Terminproblematik durch die Entwicklung des virtuellen Angebotes deutlich. Da der Kurs "Internet und E-Learning für Mediziner" für Studierende des ersten klinischen Semesters anwesenheitspflichtig ist, wird die tatsächliche Bearbeitung der Inhalte zu überprüfen sein. Als Voraussetzung für die erfolgreiche Teilnahme werden daher zum einen Multiple Choice Fragen zu beantworten sein. Darüber hinaus wird jeder Teilnehmer verpflichtet sein, eine Übungsaufgabe in einem Hausaufgaben-Modul zu bearbeiten, das heißt einen eigenen Bei-

trag einzureichen, der von den Dozentinnen kommentiert wird.

Abschließend bleibt zu resümieren, dass die Einbindung der Schulungsveranstaltungen der Bibliothek ins Curriculum des klinischen Studienabschnittes sicherlich ein großer Schritt hin zum Erwerb von fachlich ausgerichteter Informationskompetenz für die Studierenden ist und für die beteiligten Mitarbeiter der Bibliothek – trotz manchem Überstundeneinsatz – eine neue und anregende Erfahrung darstellt, die mit

großem Engagement und positiver Herangehensweise erworben wurde. Die Verbindung von Präsenzveranstaltungen mit netzgestützten Kursen bedeutet nun den nächsten Schritt hin zu einem "runden" curricularen Schulungsangebot der Bibliothek.

¹ Nähere Informationen zum Projekt LOTSE finden sich auf der Website der ULB Münster unter: <http://www.uni-muenster.de/ULB/bibliothek/projekte/lotse.html>

Jutta Bräunling
Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin, Mannheim
Tel: +49 (0) 621-3833101
E-Mail:
jutta.braeunling@bibl.ma.uni-heidelberg.de

Dr. Martina Semmler-Schmetz
Bibliothek der Fakultät für Klinische Medizin, Mannheim
Tel: +49 (0) 621-3833753
E-Mail: semmler-schmetz@bibl.ma.uni-heidelberg.de

AGMB-NEWS

Das **Journal of the European Association for Health Information and Libraries** setzt den Newsletter der EAHIL fort. PDF-Ausgabe von Vol. 1 No 1, February 2005 (ISSN 1841-0715) unter www.eahil.org

[enth. ausführlichen Artikel über WHO Documentation Centers, sowie Bericht über den Workshop in Palermo u.a.]

OpenAccess-Zeitschriften von BioMed Central werden in SwetsWise, dem Online-Verwaltungssystem der Fa. Swets erfasst. Insgesamt sind in SwetsWise 8242 Volltextpublikationen von 307 Verlagen enthalten.

Untersuchung zu **verlinkten Literaturangaben**, wie sie etwa in PubMed und BioMedCentral üblich sind:
Peter Jacso: Link-enabled cited references, in: Online Information Review 28 (2004) 4, S. 306-311

Gemeinsam werden über 20 Verlage und einige US-amerikanische medizinische Fachgesellschaften 2005 eine **Plattform für Patienteninformation** schaffen: www.patientinform.org
(Projektskizze: grants1.nih.gov/grants/guide/notice-files/NOT-OD-04-064.html)

BIOSIS 3.0 wird laut Thomson ISI "more complete taxonomic data; remapped Medical Subject Headings (MeSH) disease terms and Biosystematic Codes" sowie verbesserte CAS-Nummern für das Segment 1960-1992 enthalten.

Proteste gegen den Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz für

ein zweites Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft kommen u.a. vom Arbeitskreis Wiss. Information und Dokumentation, dem Vertreter der großen deutschen Pharma-Unternehmen angehören sowie vom Verband der Chemischen Industrie [Protestbriefe in Password 2/2005].

Communities@OVID bietet für die Zielgruppe der medizinischen Gesellschaften, Verbände aber auch einzelner Praxisinhaber die technische Plattform für die Bildung von Communities [sog. "Online-Nischengemeinschaft"] an.
Referenzprojekt:
www.MyAmericanheart.org

Sinkende Kosten pro Artikel für Online-Access-Publikationen hält Jan Velterop von BioMedCentral für wahrscheinlich. Die bisherige Kalkulation von \$3000 pro Artikel bei Print-Ausgaben werde dadurch in Frage gestellt. [in: Password 2/2005]

DIN-Norm für Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung in neuer (dritter) Auflage zum Preis von 10 EUR zu beziehen beim Beuth Verlag.
ISBN 3-410-15871-5

Das **ISI Web of Knowledge** enthält nun auch Biological Abstracts seit 1969.

Neue Literatur zum Information Retrieval:
Gobinda G. Chowdhury ; Sudatta Chowdhury: Introduction to Modern Information Retrieval (2nd ed.) 2004, ISBN 1-85604-480-7

Neues von BIOME, dem Pool von 25 000 geprüften Online-Ressourcen aus den Bereichen Naturwissenschaften und Medizin: Vernetzung mit anderen Projekten, z. B. LTSN Subject Centres, e-Prints UK Project. Eine BIOME-Suchmaschine ist in der Entwicklung.
biome.ac.uk

Statement zu Krankenhausbibliotheken der AGMB-Taskforce (Diana Klein) nun in Kurzfassung auch in: Bibliotheksdienst 39 (2004) 2, S. 203-205 (Volltexte auf der AGMB-Webseite)

Kostenloser Alerting-Service für Arzneimittel-Marken:
Main.pslgroup.com/psl.nsf/Register?Openform
[Empfehlung aus:
Rya Ben-Shir: Prescription drugs, compounds in development, clinical trials, regulations and information sources that relate to the pharmaceutical industry, in: J Hospital Librarianship 4 (2004) 4, S. 119-128]

Annette Fulda
Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)
- Abt. Bibliothekarische Dienste - Platz der „Göttinger Sieben“ 1
37073 Göttingen
Tel: +0043 (0) 5 51/ 39 13 430
E-Mail: fulda@gbv.de

Das VMC-Projekt der Medizinischen Universität Graz

Ulrike Kortschak, Graz

Mit der dreijährigen Initiative ‚Neue Medien in der Lehre‘ hat das bm:bwk Anreize für die tertiären Bildungseinrichtungen geschaffen, mit Hilfe der Neuen Medien die Qualität der Wissensvermittlung und die organisatorischen Prozesse im Lehr- und Lernbetrieb zu verbessern. Innerhalb des Förderprogramms wurden in zwei Ausschreibungen 25 Projekte ausgewählt, in deren Rahmen Applikationen für den Einsatz in der Lehre an Universitäten und Fachhochschulen entwickelt wurden.“¹

Das VMC-Projekt wurde bereits in der ersten Projektphase 2001 ausgewählt. „Im Rahmen des Projektes soll eine ‚e-Learning Strategie der Medizinischen Fakultät‘ entwickelt werden. Die Lösung didaktischer Probleme steht im Mittelpunkt des Projektes. Die VMC Strategie wird durch zwei große Teilbereiche, Technik und Inhalt, bestimmt; beide Teilbereiche sollen gemeinsam zur Zielerreichung führen. Die ‚Technik‘ schafft die Infrastruktur zur digitalen Abbildung des neuen Curriculums und stellt damit die Voraussetzung für den zwei-

ten Bereich ‚Inhalt‘ sicher. Grundsätzlich ist der VMC als ein Content-orientiertes Projekt zu verstehen. Der Teilbereich ‚Content‘ fördert die Einbindung vorhandener und die Entwicklung neuer Lerninhalte durch die UniversitätslehrerInnen und stellt den zentralen Teil des Projekts dar.“²

Während die technische Realisierung durch einen Mitarbeiter des Instituts für Medizinische Informatik konzipiert wurde³, suchte das für den Inhalt verantwortliche Projektteam sehr bald auch den Kontakt zur Bibliothek der damaligen Medizinischen Fakultät. Im Zusammenhang mit der bevorstehenden Neuorganisation wurde vereinbart, als Element der systematischen Erschließung von Information sowohl in der neuen Bibliothek als auch im VMC die NLM-Klassifikation einzuführen. Damit war die erste Klammer zwischen beiden Systemen gelegt. In weiterer Folge gab und gibt es immer wieder koordinierende Gespräche, welche Literatur in Ergänzung zu den Lernobjekten in bzw. über die Bibliothek angeboten wird. Heuer hat die Bibliothek erstmals einige emp-

fohlene elektronische Bücher in Hinblick auf die direkte Einbindung erworben. Zugleich testet man gemeinsam und unterstützt durch die neue IT-Abteilung der Medizinischen Universität Produkte, die eine vollständige Verlinkung ermöglichen.

Mehr von diesem Projekt gibt es auf der AGMB-Tagung 2005 in Graz im Rahmen eines Vortrages zu hören.

¹ <http://www.nml.at/index.shtml>
Stand:20.04.2005

² Gilbert Reibnegger; <http://www.n-ml.at/WEM2003/de/vmcgraz.html>
Stand:20.04.2005

³ Vgl. dazu Andreas Holzinger : <http://webdb.uni-graz.at/~holzinger/holzinger/holzinger-projects.html> Stand:20.04.2005

Dr. Ulrike Kortschak
Bibliothek der Medizinischen
Universität Graz
Stiftingtalstraße 24
A-8010 Graz
Tel.: +43 (0) 316 / 385-73055
E-Mail: ulrike.kortschak@meduni-graz.at

ANZEIGE



Bibliotheken und ihre Perspektiven

Imageprobleme, personalisierte Dienstleistungen und der Wettbewerb um Kunden mit Google

Bericht über den 94. Deutschen Bibliothekartag in Düsseldorf vom 15.-18. März 2005

Bruno Bauer, Wien

2.700 Vertreter aus Bibliotheken, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur folgten der Einladung des Vereins Deutscher Bibliothekare e.V. (VDB) und des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB) und haben zwischen 15. und 18. März 2005 am 94. Deutschen Bibliothekartag in Düsseldorf teilgenommen.

Vier Tage lang wurden am Campus der Heinrich-Heine-Universität ca. 300 Vorträge in 52 Sektionen angeboten, wobei zum Teil bis zu zehn (!) Parallelvorträge gleichzeitig stattgefunden haben, sodass viele Teilnehmer vor dem kaum befriedigend zu lösenden Problem der Qual der Wahl gestanden sind.

<http://www.ub.uni-duesseldorf.de/bib05/>

Zentrale Themen vieler Vorträge waren die Frage über die Zukunft der Bibliotheken und die Präsentation innovativer Lösungsansätze, die zumeist das Potential des Internet und der digitalen Möglichkeiten nutzen.

Dienstag, 15. März 2005 [Sektion 6] Probleme mit dem Image?

M. Motzko (Bremen)

“Image: wie es sich bildet und wie es gemessen werden kann”

U. Georgy (Köln) und Ute Engelkenmeier (Dortmund)

“Imageanalyse einer Universitätsbibliothek als Basis zur Kundenbindung”

A. Hermelbracht und B. Koeper (beide: Bielefeld)

“Der Einsatz der Conjoint-Analyse in wissenschaftlichen Bibliotheken - Imagegewinn durch Dienstleistungsentwicklung nahe am Kunden”

K. Rudolph (Düsseldorf)

“Beschwerde- und Zufriedenheitsmanagement in der ULB Düsseldorf- ein Praxisbericht”

P. Klug (Gütersloh)

“Bibliotheken und ihr Image - Erfahrungen aus dem Projekt BIX”

Sektion 6 war dem Image von Bibliotheken gewidmet, wobei neben den bekannten Schwierigkeiten auch Maßnahmen zur Verbesserung angesprochen worden sind.

Probleme mit dem Image?

Meinhard Motzko führte in seinem Vortrag sehr anschaulich in die Thematik ein. Er erläuterte, dass Image etwas Dynamisches ist, wobei ein oder zwei negative Bilder das Gesamtbild entscheidend stören können. Problematisch für Bibliotheken ist etwa, dass ca. 90 % der Schilder in den Bibliotheken Verbote betreffen. Wichtig ist, dass die Bibliothek aktiv ist, etwa bei der Frage der Öffnungszeiten am Abend bzw. am Wochenende oder bei der Frage, wie mit Beschwerden umgegangen wird. Imagebilder sind relativ fest, sodass etwa im Zeitraum eines Jahres kaum Verbesserungen erreicht werden können. Besondere Aufmerksamkeit sollte nicht der Meinung derer gewidmet werden, die

immer kommen, sondern der Meinung derer, die nie kommen.

Über die Entwicklung eines Fragebogens zur Imageanalyse für die Universitätsbibliothek Dortmund berichteten **Ursula Georgy & Ute Engelkenmeier**. Für Bibliotheken ist es enorm wichtig, ein unverwechselbares Image zu entwickeln, was bei vernetzten digitalen Angeboten zunehmend schwieriger wird, wie etwa Antwortmöglichkeiten auf die Frage “Wessen Nutzer ist der Kunde von Vascoda? ... oder einer Bibliothek? ... oder einer virtuellen Fachbibliothek? ... oder eines Hosts? ... oder eines Volltextlieferanten / Verlags? ... oder des Internet?

<http://www.vascoda.de/>

Antonia Hermelbracht & Bettina Koeper sprachen über die Möglichkeit, durch den Einsatz der Conjoint-Analyse in wissenschaftlichen Bibliotheken, einen Imagegewinn erreichen zu können. Zum Unterschied von vielen aktu-

ellen Benutzerbefragungen, die den aktuellen Status ermitteln, ist die Conjoint-Analyse, eine Methode der Kaufverhaltensforschung, durch systematische Erfassung und Analyse von Kundenpräferenzen und Simulation zukünftiger Wahl- und Nutzungsanalysen prospektiv ausgerichtet. Im Rahmen des DFG-Projektes ProSeBICA wurde an der Projektbibliothek Bielefeld im Rahmen einer Benutzerbefragung im vierten Quartal 2004 eine Liste mit über 250 neuen Ideen für Bibliotheksdienste entwickelt.

http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/projects/conjoint_web.htm

Ein weiteres Instrument zur Erhöhung der Kundenzufriedenheit, das seit 1998 an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf eingesetzt wird, wurde von **Klaudia Rudolph** vorgestellt. Die Stabsstelle Beschwerde- und Zufriedenheitsmanagement hat eine Kritikdatenbank entwickelt, in der alle positiven

und negativen Rückmeldungen sowie Verbesserungsvorschläge von Benutzern und auch die Antworten durch die Bibliothek erfasst werden.

http://www.ub.uni-duesseldorf.de/ueber_uns/mail/

Abschließend referierte **Petra Klug** über den Bibliotheksindex (BIX), der einen kennzahlenbasierten Leistungsvergleich

ermöglicht, an dem sich 250 Projektbibliotheken beteiligen. Die Indexberechnung erfolgt aus vier Zieldimensionen (Ressourcen, Nutzung, Effizienz und Entwicklung) und je drei bis fünf Indikatoren. BIX kann nicht nur als Standortbestimmung und Stärke-/Schwäche-Analyse zur Verbesserung der Angebote eingesetzt werden, sondern auch als

Marketinginstrument, wobei die Ranking-Ergebnisse für die interne und externe Kommunikation genutzt werden. Die freiwillige Beteiligung an einem Ranking / Benchmarking ist grundsätzlich positiv besetzt und transportiert ein modernes und selbstkritisches Image.

<http://www.bix-bibliotheksindex.de/>

Mittwoch, 16. März 2005 [Sektion 15] **Bibliothek 2007 und dann?**

A. Bilo (Essen)

“Bibliotheken und Bildung: bibliothekspolitische Zukunftsplanung in einer Wissensgesellschaft”

R. Meka (Düsseldorf)

“Zukunftsmodelle wissenschaftlicher Bibliotheken”

T. Bürger (Dresden)

“Informationszentrum? Forschungsbibliothek? Dienstleister? Zum Strukturwandel der wissenschaftlichen Bibliotheken”

K. Franken (Konstanz)

“Mit dem Rücken zur Wand?! - Wissenschaftliche Bibliotheken unter dem Veränderungsdruck bei der Literatur- und Informationsversorgung”

C. Hasiewicz (Gütersloh)

“Bibliothek 2007 - was wurde erreicht, was ist zu tun?”

Die unsichere Zukunft für Bibliotheken, aber auch mögliche Strategien waren das zentrale Thema der Sektion 15.

Bibliothek 2007 und dann?

Die Rolle der Bibliotheken ist nicht verankert, es gibt ein Image-Problem und es klafft eine Lücke zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung - diese Punkte führte **Albert Bilo** als gravierende Probleme der Bibliotheken an. Für die Zukunft essentiell ist es, auf die Nichtbenutzer zu fokussieren. Wenn etwa von einem Universitätsangehörigen ein Buch benötigt wird, das in Essen nicht vorhanden ist, dann wird das Buch unverzüglich besorgt und in der Regel bereits am nächsten Tag zur Verfügung gestellt.

Thomas Bürger sprach über die Schwierigkeit für die Bibliotheken, sich als Informationszentrum, Forschungsbibliothek und Dienstleister zu behaupten. Der Strukturwandel an den Bibliotheken in letzter Zeit ist gekennzeichnet durch Liberalisierung (z.B. Freihandaufstellung) und Automatisierung (z.B. OPAC, Datenbanken), wobei der Wandel immer rascher fortschreitet. Ungeachtet dieses Strukturwandels sollen Bibliotheken auch in Zukunft Informationszentrum, Forschungsbibliothek und Dienstleister sein. Die Bibliotheken in Deutschland stellen eine Leistungsgemeinschaft dar, die für Kultur, Bildung und Forschung nutzbar ist. Diese Vielfalt an Anforderungen an die Bibliotheken erweist sich als innere Stärke, aber äußere Schwäche.

Noch konkreter wurde die aktuelle schwierige Situation der Bibliotheken von **Klaus Franken** angesprochen: “Bibliotheken stehen derzeit mit dem Rücken zur Wand!” Sie befinden sich seit einigen Jahren im Umbau, wobei kein Ende dieser Entwicklung absehbar ist und niemand weiss, wie viele und welche Bibliotheken am Schluss übrigbleiben werden. Die Bibliotheken stehen in einer Reihe von Spannungsfeldern (Bestandsbibliothek - Holbibliothek, örtliche Bindung - Ortsungebundenheit, Dienstleister - Behörde). Nur wenige der daraus resultierenden Fragen werden offen diskutiert, wobei die trügerische Hoffnung besteht, dass diese Dinge nicht eintreten. Was kann nun die einzelne Bibliothek tun:

- * Für die einzelnen Bibliotheken ist es wichtig, Schwerpunkte zu setzen. Es ist besser, etwas exzellent anzubieten als vieles durchschnittlich zu machen!
- * Nichts tun, was man einkaufen kann! (z.B. Wachdienste)
- * Dienstleistung nach Konsequenzen vom Benutzer her denken! (z.B. Öffnungszeiten)
- * Das Undenkbare denken und diskutieren! (z.B. Fusion von Bibliothek und Rechenzentrum)
- * Rat von außen holen, bevor Evaluatoren geschickt werden!
- * Neues ausprobieren statt zu lange zu diskutieren! Statt Einigung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner sollte man Dissens zulassen und auch keine Zwangskooperationen eingehen.

Christian Hasiewicz sprach über das von Bibliothek & Information

Deutschland (BID) und von der Bertelsmann Stiftung betriebene Projekt “Bibliothek 2007”, dessen Ziel die Initiierung eines übergreifenden Strategie- und Veränderungsprozesses ist. Das Strategiepapier “Bibliothek 2007” wurde insgesamt in 10.000 Exemplaren gedruckt. An alle Verbandsbibliotheken wurde je zwei Exemplare mit der Vorgabe verschickt, das erste Exemplar für die eigene Bibliothek zu behalten, das zweite Exemplar an den wichtigsten Politiker, mit dem die Bibliothek in Kontakt steht, weiterzugeben.

Im Mittelpunkt des Strategiekonzeptes steht dabei der Vorschlag zur Errichtung einer BibliotheksEntwicklungsAgentur (BEA) auf Bundesebene.

Zentrales Anliegen dieser Aktion war es, die Bibliotheken auf die politische Agenda zu setzen. Als wichtiger Erfolg konnte eine Fragestunde im Deutschen Bundestag zum Thema “Bibliothek” durch die Enquete-Kommission zum Thema Kultur im März 2005 verbucht werden. Wichtig für einen nachhaltigen Erfolg ist es allerdings, die Lobbyarbeit nicht als Einzelaktion, sondern als Dauerarbeit der Verbände, insbesondere des BID, zu betreiben.

<http://www.bibliothek2007.de/>
<http://www.bertelsmann-stiftung.de/>
<http://www.bideutschland.de/index2.html>

[Sektion 28] **Catalogue Enrichment**

F. Gerland (Konstanz)

“Titelaufnahme nicht nur für Bibliothekare: bibliographische Daten aussagekräftiger machen mit Hilfe von Inhaltsverzeichnissen”

K. Rädler (Bregenz)

“Scannen und Indexieren von Inhaltsverzeichnissen: Erfahrungen der Vorarlberger Landesbibliothek”

P. Schmidt (Saarbrücken)

“Automatische Indexierung am Beispiel des Systems AUTINDEX - Verfahren, Möglichkeiten und Grenzen”

M. Hauer (Neustadt an der Weinstraße)

“Internationales Wissenschaftsportal dandelon.com und das Indexierungssystem intelligent CAPTURE”

S. Berberich (Heidelberg)

“Kosten und Nutzen der Optimierung von Inhaltserschließung”

In Sektion 28 wurde an konkreten Beispielen gezeigt, dass Bestandsnachweis und bibliographische Daten als Ergebnis einer Recherche für Informationssuchende nicht mehr ausreichen.

Catalogue Enrichment

Durch das Angebot “Take a look inside the book” bietet amazon.com potentiellen Kunden eine Vorentscheidungsmöglichkeit. Damit der erste Schritt eines Benutzers nicht in amazon.com, sondern in den OPAC führt, ist es erforderlich, Zusatzinformationen zu den Katalogisaten anzubieten, wie **Friederike Gerland** in ihrem Vortrag ausführte. Dem Catalogue Enrichment ist ein ähnlicher Stellenwert beizumessen wie der Formalerfassung und der Sacherschließung, weil sich dadurch die Erschließungsqualität verbessert und die Aussagekraft des OPAC wesentlich erhöht. Für die Integration von Tables of Contents (ToC) gilt es, einen kostengünstigen, automatischen Workflow zu etab-

lieren. Dies passiert im Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg in Kooperation im lokalen Verbund und auch verbundübergreifend mit dem BVB. In der Datenbank SWBplus stehen Zusatzinformationen, wie ToCs, allen Bibliotheken des Verbundes sowie den beteiligten Partnerbibliotheken - mit einem nur einmaligen Erfassungsaufwand - zur Verfügung.

<http://www.amazon.com/>
<http://www.bsz-bw.de/>

Über konkrete Erfahrungen mit Catalogue Enrichment berichtete **Stefanie Berberich**. Aus Kundensicht bilden verbale und klassifikatorische Erschließungsdaten und informelle Mehrwerte Qualitätsmerkmale des OPAC. Die Universitätsbibliothek Heidelberg hat im Rahmen ihrer Beteiligung am ToC-Projekt des BSZ die durchschnittlichen Kosten für die Erstellung eines gescannten Inhaltsverzeichnisses mit 90 Cent pro Datei berechnet. In Zukunft wer-

den die verstärkte Nutzung von Fremdleistungen bei den informellen Mehrwerten, die automatische Erschließung der informationellen Mehrwerte sowie die OPAC-Integration in ein Portal zur Aufhebung der objektorientierten Präsentation von Informationsressourcen wichtige Themen für Catalogue Enrichment-Projekte sein.

Karl Rädler berichtete über die Erfahrungen an der Vorarlberger Landesbibliothek, wo die ToCs als originalgetreue PDF-Views in den OPAC eingebunden und durch Intelligent Capture für die Recherche aufbereitet werden. Mittlerweile werden mit dieser Software auch Webpages archiviert und gemeinsam mit den Datensätzen der SwetsScan-Aufsatztitel, die für 300 Zeitschriften wöchentlich geliefert werden, in den OPAC integriert.

http://www.vorarlberg.at/vlb/vlballgemeines/dandelon_info.htm
<http://www.agi-icm.de/>

Donnerstag, 17. März 2005 [Sektion 37] **Personalisierte Dienstleistungen**

W. Neubauer (Zürich)

“myETH@ethz.ch: maßgeschneiderte Information für Forschung und Lehre”

N. Gövert (Dortmund)

“Meine Universitätsbibliothek: das persönliche Wissensportal”

V. Lenhardt und F. Lützenkirchen (beide: Essen)

“e-university: Semesterhandapparate digital im automatisierten Bearbeitungsverfahren unter MILESS”

In Sektion 37 wurden kundenorientierte Online-Dienstleistungen an konkreten Projekten einzelner Bibliotheken vorgestellt.

Personalisierte Dienstleistungen

Wolfram Neubauer berichtete über das an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich in Kooperation mit der Bibliothek entwickelte Webportal myETH, das als Werkzeug fungieren soll, mit dem die ETH-Angehörigen schnell und gemäß ihren Bedürfnissen auf die wichtigsten Ressourcen der ETH zugreifen können. Projektziele sind die Erleichterung des Zugriffs auf elektro-

nische Ressourcen, die Bündelung aus verschiedenen Quellen im Portal, die Förderung der Kommunikation innerhalb der ETH-Community und die Erschließung eines neuen Informationskanals. MyETH ist seit 8. März 2005 im Betrieb und bietet 23 Channels, darunter die bibliothekarischen Channels Aktuelles aus der ETH-Bibliothek, Dienstleistungen ETH-Bibliothek, E-Collection / E-Texte, E-Zeitschriften / Datenbanken und Suche im Bibliothekskatalog NEBIS. Am weitaus stärksten genutzt werden derzeit die nicht wissenschaftlichen Anwendungen, in der Hitliste voran liegen die Channels

SMS (10 SMS pro Tag sind frei), Mensa und Daily Business Cartoon. In Zukunft gilt es, vor allem bei der Zielgruppe der Universitätsangehörigen ein verstärktes Marketing für Bibliotheksanwendungen zu betreiben.

<http://myeth.ethz.ch/>

An der Universitätsbibliothek Dortmund wurde ein Prototyp eines persönlichen Wissensportals für den Fachbereich Informatik entwickelt, das von **Norbert Gövert** vorgestellt wurde. Alle für den Benutzer relevante wissenschaftliche Literatur kann über einen einzigen Zugang, ein Portal, nicht nur

gesucht und gefunden werden, sondern auch organisiert und mit anderen gemeinsam genutzt werden. Mit dem persönlichen Wissensportal, als elektronisch erbrachte Dienstleistung der Universitätsbibliothek, soll der Benutzer im gesamten Prozess des "Wissen Schaffens" unterstützt werden.

<http://meine.ub.uni-dortmund.de/>
<http://www.daffodil.de/>

Volker Lenhardt & Frank Lützenkirchen präsentierten ein Projekt der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, wo Semesterapparate im Rahmen von e-university digital im automatisierten Bearbeitungsverfahren unter MILES (Multimedialer Lehr- und Lernserver Essen) erstellt werden. Die Semesterapparate bestehen aus Büchern, die während der Dauer eines Semesters als Präsenzbestand aufgestellt werden, sowie

digitalisierten Inhalten. Alle Verwaltungsmaßnahmen werden online gesteuert. Für das Sommersemester 2005 wurden 267 Semesterapparate erstellt, die insgesamt 3.500 Bücher, 1.500 Volltexte sowie eigenes Material der Dozenten beinhalten.

<http://miless.uni-duisburg-essen.de/semapp/index.xml>

[Sektion 44] **Neue Formen der Auskunft**

R. Nickels und T. Ehrenberg (beide: Darmstadt) *"Virtuelle Besucher - reale Services: die Bibliothek an allen Orten mit den Info-Lotsen"*

A. Christensen und S. Bachfeld (beide: Hamburg) *"Automatische Auskunftsgespräche? Anforderungen an den Einsatz von Chatbots in Bibliotheken"*

R. Albrecht (Frankfurt am Main) *"Aufbau einer virtuellen Auskunft über Bibliotheksgrenzen hinweg"*

In Sektion 44 erfolgte die Präsentation interessanter Innovationen im Bereich der Auskunft.

Neue Formen der Auskunft

Rudolf Nickels & Thomas Ehrenberg stellten in ihrem Vortrag den Info-Lotsen für Patent- bzw. Markenrecherchen vor. Mit diesem Angebot spricht das Patentinformationszentrum Darmstadt (PIZ) virtuelle Besucher mit einem konkreten Service an. Der Kontakt zum Kunden erfolgt parallel via Telefon und PC, wobei der Kunde am eigenen Bildschirm unmittelbar das sieht, was der Info-Lotse am PC durchführt; ermöglicht wird dies durch das Programm Netviewer, das eine Wach- und eine Show-Funktion anbietet. Nachgefragt werden vor allem Markenrecherchen, wobei die mittlere Recherchedauer 28 Minuten beträgt.

<http://www.main-piz.de/>
<http://www.netviewer.de/>

Ann Christensen & Sigrun Bachfeld thematisierten den Einsatz von Chatbots an Bibliotheken am Beispiel der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, wo im Rahmen eines Projektes zwischen Juli 2003 und Februar 2005 ein Chatbot entwickelt wurde. Chatbots sind Roboter, die Gespräche simulieren. Grundlage dafür ist eine

Datenbank, die allen möglichen Eingaben geeignete Antworten zuordnet. In der Folge kann ein Chatbot Fragen von Besuchern der Website beantworten, Seiten mit weiterführender Information öffnen, aktiv Tipps geben oder an echte Auskunftspersonen weiterleiten. Viele Informationen sind rund um die Uhr zugänglich, aber für Studierende oft nicht präsent. Ein Chatbot macht auf Ressourcen aufmerksam, die über die Homepage nicht gefunden werden können. Ziel des Projektes war es, Informationskompetenz zu vermitteln. Entwickelt wurde der Chatbot im Rahmen eines Charakterworkshops. Als Name für die Kunstfigur, die ursprünglich weiblich, blond, blauäugig und Anfang 30 sein und zehn Stimmungen zeigen können sollte, wurde Stella gewählt. Die Einführung von Stella auf der Homepage der Bibliothek, die im Oktober 2004 erfolgt ist, fand auch in Zeitungsberichten ihren Niederschlag. Durchschnittlich werden von Stella 350 bis 400 Gespräche pro Werktag geführt. Durch eine qualitative Analyse der Gespräche ist die Zahl der falschen Antworten von über 30 % auf 15 % gesunken. Im Rahmen einer Online-Befragung zum Jahreswechsel 2004/2005 (N=123) wurde deutlich, dass Stella stark polarisiert und dass eine bessere Bewertung von Benutzern mit einer

großen Anzahl von Gesprächen, von Frauen und von älteren Benutzern zu registrieren ist. Stella konnte Informationskompetenz nicht wirklich vermitteln, allerdings positive Bezüge zu wissenschaftlichen Informationsangeboten herstellen.

<http://www.sub.uni-hamburg.de/>

Das erste und bisher einzige kooperative Auskunftssystem in Deutschland wurde von **Rita Albrecht** vorgestellt. Koordiniert von der HeBIS-Verbundzentrale haben Die Deutsche Bibliothek, die Stadtbibliothek Frankfurt, die Universitätsbibliotheken Frankfurt und Mainz und die USA-Bibliothek die Online-Auskunft InfoPoint entwickelt. Als Auskunft- und Verwaltungssoftware wird QuestionPoint genutzt, das weltweit von mehr als 800 Bibliotheken eingesetzt wird. Internet-Nutzer können über ein Formular kostenlos Fragen einsenden, die von etwa 50 Bibliothekaren per E-Mail beantwortet werden. Während die Anfrage via Webformular erfolgt, das im Layout der jeweiligen Bibliothek angepasst ist, wird in weiterer Folge zwischen Bibliothek und Fragesteller via E-Mail kommuniziert.

<http://www.ub.uni-frankfurt.de/questionpoint/question.html>
<http://www.questionpoint.org/>

Freitag, 18. März 2005 [Sektion 51] **"Bibliotheken - Schmarotzer in Universitäten und Kommunen?" (Podiumsdiskussion)**

Moderation: W. Löw (Magdeburg)

Podium:

H. Rehm (Merzhausen) Mitherausgeber des Laborjournals

Dr. Lux (Berlin) Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands

Sektion 51 war einer von der AGMB organisierten Podiumsdiskussion gewidmet.

Den Anstoß dafür gab ein Beitrag, den Axel Brennicke, Professor an der Universität Ulm, im Laborjournal 12 (2003) unter dem Titel "Ansichten eines Profs: Der Schwund übernimmt die Bibliotheken" veröffentlicht hat und der auch für die Podiumsdiskussion gewählt worden ist.

"Bibliotheken – Schmarotzer in Universitäten und Kommunen" (Podiumsdiskussion)

Wolfgang Löw fungierte als Moderator dieser Diskussionsrunde, in der eine Reihe brisanter Themen angesprochen werden sollten, die von Wissenschaftlern, Bildungspolitikern und Bibliothekaren konträr gesehen werden:

Sind Bibliotheken Schmarotzer in Kommunen und Universitäten oder unverzichtbare Säulen für Bildung, Forschung und Wissenschaft?

Können bzw. müssen Bibliotheken standhalten in Zeiten rasanter Ressourcenverknappung und der vermeintlichen Omnipotenz des Internets?

Übernimmt der Schwund die Bibliotheken und macht sie wertlos?

Die Position des aus terminlichen Gründen verhinderten Autors Brennicke am Podium wurde von **Hubert Rehm**, Mitherausgeber des Laborjournals, vertreten. Mit Formulierungen wie "Naturwissenschaftliche Bibliotheken sind unnötig wie ein Kropf" oder "Naturwissenschaftliche Bibliotheken sind so notwendig, wie die Gaslaternenanzünder für das elektronische Licht" illustrierte er seine provokanten Ausführungen. Seine Kernaussage lautet, dass Forscher in der Medizin und der Biologie keine Bücher mehr lesen, sondern nur mehr Zeitschriften, die online, unabhängig von der Bibliothek, jederzeit genutzt werden können. Das eigentliche Problem der Forschung sind aber laut Rehm nicht die Bibliotheken, sondern die hohen Preise für die Lizenzen der elektronischen Zeitschriften. Abhilfe leisten könnte eine Änderung des Publikationssystems. Die Rechte für Artikeln von Forschern an Universitäten sollten an diese abgegeben werden; die Universi-

täten sollten diese Beiträge in eigenen Netzzeitschriften veröffentlichen. Während Chefredakteur und Reviewer aus dem Ausland kommen sollten, könnten die Bibliothekare die Verwaltungsarbeit an ihren Universitäten für diese Zeitschriften übernehmen.

Die Position der Bibliotheken wurde am Podium von **Claudia Lux**, Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbands (DBV) und Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, vertreten, die in ihrer Replik Rehm insofern zustimmte, als dass die Verlage für die überhöhten Zeitschriftenpreise und damit für die Zeitschriftenkrise verantwortlich seien. Sie wies auch darauf hin, dass einige Universitäten bereits Verlage gegründet haben. Was das Rechercheverhalten der Wissenschaftler betrifft, so ist dem Argument, dass alles im Internet bzw. über Google erhältlich ist, entgegenzuhalten, dass für eine komfortable Nutzung der Volltexte von den Bibliotheken Lizenzen organisiert werden müssen.

In der folgenden Diskussion wurde aus dem Publikum unter anderem von **Ilna Rohde** (Marburg) darauf hingewiesen, dass der Großteil der Wissenschaftler die Bibliotheksangebote online am eigenen Arbeitsplatz nutzen und die reale Bibliothek nicht mehr betreten, dass aber Studierende die Bibliothek verstärkt nutzen, und von **Oliver Obst** (Münster), dass die Forschungsevaluierung (Stichwort: Impact Faktor), wie sie derzeit in Deutschland gehandhabt werde, die Etablierung von Universitätsverlagen verhindere, und eine Perspektive allein im Aufbau von Open Archive Repositories liege, hierfür jedoch derzeit die Verpflichtung durch den Gesetzgeber fehle.

http://www.laborjournal-archiv.de/ansicht/brenn_03_12.pdf
<http://www.biotech-europe.de/rubric/redaktion/redakteure/hubert.html>
<http://www.biotech-europe.de/rubric/redaktion/redakteure/siegfried.html>

Resümee

Neben der beeindruckenden Fülle an spannenden Vorträgen bestand in Düs-

seldorf vier Tage lang die Chance, mit Fachkollegen Erfahrungen auszutauschen und von Firmenvertretern über neue Produkte informiert zu werden. Der Berichterstatter hatte etwa die Gelegenheit, ...

... bereits beim Hinflug mit dem Leiter der Büchereien Wien die Problematik der Erweiterung von Öffnungszeiten, auch am Wochenende, zu erörtern,

... mit der neuen Leiterin des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken anhand der Situation in der Schweiz und in Österreich über die optimale Struktur für ein Bibliothekskonsortium zu sprechen,

... mit dem Herausgeber des Laborjournals über die Vor- und Nachteile einer Umstellung von print auf e-only und im Speziellen die Anzeigenproblematik zu diskutieren,

... mit der Vorsitzenden des Deutschen Bibliotheksverbandes über die vielfältigen Verpflichtungen zu plaudern, die diese Funktion mit sich bringt,

... bei der Jubiläumsfeier "200 Jahre F.A. Brockhaus Verlag" im Small Talk den Festredner über die Hintergründe zu befragen, warum "Das Kapital" von Karl Marx nicht im Brockhaus-Verlag erschienen ist,

... beim Rückflug mit dem Leiter des Österreichischen Bibliothekenverbundes effiziente Lösungsansätze für die Integration von ToC-Daten in den Verbundkatalog zu besprechen.

Somit war der Bibliothekartag in Düsseldorf 2005 sowohl wegen der persönlichen Kontakte als auch wegen des vielfältigen Vortragsangebotes, das die ganze Bandbreite an möglichen Perspektiven für Bibliotheken - vom drohenden Untergang bis hin zu innovativen Zukunftsprojekten - thematisiert hat, jedenfalls eine Reise wert!

Mag. Bruno Bauer
 Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
 Währinger Gürtel 18-20
 Tel: +43 (0) 1/ 40400-1082
 Fax: +43 (0) 1/ 40400-1086
 E-Mail:
 bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Einladung zum 1. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare

Am 20. Mai 2005 wird das 1. Treffen österreichischer Medizinbibliothekarinnen und -bibliothekare an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien stattfinden. Anstoß für das geplante Treffen waren:

1. die Errichtung der drei staatlichen Medizinuniversitäten in Graz, Innsbruck und Wien sowie von privaten Medizinuniversitäten (UMIT in Hall in Tirol, PMU in Salzburg, TCM Privatuniversität LI SHI ZHEN in Wien);
2. die beispielhaften Aktivitäten medizinbibliothekarischer Vereinigungen in anderen Ländern;
3. das sehr positive Feedback einzelner Fachkolleginnen und -kollegen, insbesondere an den Bibliotheken der neuen medizinischen Ausbildungsstätten, zu dieser Idee.

Neben den Vertretern der medizinischen Universitätsbibliotheken sind auch alle Kolleginnen und Kollegen von Bibliotheken aus dem Pharma- und dem Gesundheitsbereich im Allgemeinen sowie Fachreferentinnen und -referenten für Medizin, Biologie und Pharmazie von anderen Universitäten sehr herzlich zu diesem 1. Treffen eingeladen. Ziel der Veranstaltung ist es, den Erfahrungs- und Meinungsaustausch von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus dem medizinischen Sektor in Österreich zu intensivieren sowie Wünsche und Möglichkeiten für Kooperationen abzuklären.

Aus dem Programm für das 1. Treffen:

- * Kurze Lageberichte aus den Bibliotheken der neuen Medizinuniversitäten;
- * Zukunft des österreichischen Psyhyrebel-Konsortiums;
- * Medizinische Dissertationen in der österr. Dissertations-Datenbank;
- * Catalogue Enrichment durch Integration von ToCs;
- * Google Scholar - Nutzen für medizinische Fragestellungen;
- * Erstellung eines Verzeichnisses österreichischer Medizinbibliothekare;
- * Vorschau: AGMB-Tagung Graz, September 2005.

IMPRESSUM

medizin – bibliothek – information

hrsg. von der *Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen e.V. (AGMB)*
5. Jahrgang – ISSN 1616-9026

mbi erscheint dreimal jährlich.

Anregungen, Anfragen u. Beiträge bitte an den Chefredakteur.

Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin. Jedem Beitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Der Bezug von *mbi* ist kostenlos für AGMB-Mitglieder.

Druck: Facultas Verlags- u. Buchhandels AG, A-1090 Wien, Berggasse 5

© AGMB e.V.

Alle Rechte vorbehalten.

Online-Version von medizin - bibliothek - information unter: www.agmb.de

Redaktions- und Anzeigenschluss:

2005/3: 01.08.2005

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 20.10.2004.

Schwerpunktthema des nächsten Heftes:

2005/3 Medizinische Forschung & Medizinbibliotheken

Redaktion

Chefredakteur: Mag. Bruno Bauer

Med. Univ. Wien
Universitätsbibliothek
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel.: +43 1 40400-1082; Fax: -1086
<bruno.bauer@meduniwien.ac.at>

Krankenhausbibl.:

Ingeborg Rosenfeld
Zentrum für Psychiatrie /
Wiss. Bibliothek
Klosterhof 1
D-88427 Bad Schussenried
<ingeborg.rosenfeld@zfp-bad-schussenried.de>

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw

Institut für Neurobiologie / WIB,
D-39008 Magdeburg, Pf. 1860
<loew@ifn-magdeburg.de>

Termine & News: Annette Fulda

Fraunhofer-Institut für Toxikologie
und experimentelle Medizin (ITEM) -
Bibliotheks- und Fachinformations-
dienste
Nikolai-Fuchs-Str. 1
D-30625 Hannover,
<fulda@item.fraunhofer.de>

Ständige Kolumnistin:

Dr. Alice Keller [Elektronische Medien]
Head of Collection Management,
Bodleian Library, Broad Street
Oxford OX1 3BG, England
E-Mail: alice.keller@ouls.ox.ac.uk

Anzeigenbetreuung, Lektorat:

Silvia Roller
Med. Univ. Wien
Universitätsbibliothek
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
Tel.: +43 1 40400-1081; Fax: -1086
<silvia.roller@meduniwien.ac.at>

Layout, Online-Ausgabe: Peter Kastanek

A-1090 Wien, Badgasse 10/27
Tel.: +43 699 100 54 255
<peter.kastanek@agmb.de>

Titelseite: MMag. Margrit Hartl

Med. Univ. Wien
Universitätsbibliothek
Währinger Gürtel 18-20
A-1097 Wien
<margrit.hartl@meduniwien.ac.at>

Inserentenverzeichnis 2005/1

Buchbinderei Obermeier

<<http://www.buchbindereiobermeier.de>> S. 21

de Gruyter

<<http://www.degruyter.de>> S. 52

Facultas Verlags- u. Buchhandels AG

<<http://www.wuv-verlag.at/>> S. 38

Ovid Technologies

<<http://www.ovid.com/>> S. 51

Thieme

<<http://www.thieme.de/>> S. 2,5

ANZEIGE



ANZEIGE

